

Spalte des Pressereferenten

Der neue SKOLAST hat nun doch etwas länger auf sich warten lassen als ursprünglich geplant. Wie immer schon konnten gesetzte Termine nicht eingehalten werden, wurde improvisiert, mußten geplante Artikel weggelassen bzw. durch neue ersetzt werden.

Das äußere Format wurde beibehalten, da eine genaue Kalkulation aufgrund eingehaltener Kostenvorschläge ergab, daß derzeit eine Umstellung auf ein anderes System nicht gerechtfertigt wäre. Zudem bekommen wir den SKOLAST bei Ferrari-Auer zu einem Vorzugspreis gedruckt. Auch eine billige Ausgabe in Form von z.B. „Arbeit und Gemütsruhe“ würde unter den genannten Umständen keineswegs kostensparender sein und da die Redaktion außerdem die Absicht hat, in den folgenden Nummern Dokumentationen zu den verschiedensten Fragenkomplexen geschichtlicher, sozialer, wirtschaftlicher und hochschulpolitischer Natur zu erstellen, erscheint es mir aus nicht angebracht, das derzeitige Format beizubehalten.

Doch von der Form nun zum Inhalt: Wir wollen in dieser SKOLAST-Nummer ein bisher leider nicht oder höchstens in den letzten zehn Jahren beachtetes Blatt der Tiroler Geschichte neu aufschlagen und das 450jährige Jubiläum des Tiroler Bauernkrieges durch unseren Beitrag würdigen. Handelt es sich doch, um ein Mark-Zitat über den deutschen Bauernkrieg auf die Tiroler Situation zu übertragen, wohl um das radikalste Ereignis der Tiroler Geschichte überhaupt. Obwohl der Genusartikel zu diesem Thema aus Termingründen in dieser Nummer nicht vorliegen wird, geht aus dem vorliegenden Material klar hervor, wie schwer sich die jeweils Herrschenden mit dieser explosiven Thematik tun. Ob es sich nun um eine geschichtliche oder kunstgeschichtliche Rezeption der Ereignisse um 1525 handelt, es zeigen sich immer wieder die Schwierigkeiten bürgerlicher Historiker und Kunsthistoriker, wie z.B. besonders deutlich aus den Artikeln von Reinhard Fuchs und über Michael Pecker hervorgeht, mit diesem Thema fertigzuwerden. Scheinbar liegt ihnen allen der damalige Kampf des Tiroler Volkes mit seinem Revolutionär Michael Gaismayr an der Spitze noch warmer allerschwerer auf dem Magen. Zeigte er doch in seiner Botschaft an die kommenden Generationen, daß „der Kampf für einen wahren Staat des Volkes, für eine klassenlose Gesellschaft, für eine glückliche und gerechte Welt der Kampf aller Sprachen und Nationalitäten gegen die Ausbeuter ist. Gerade dieses Vermächtnis ist ein lebendiges Vermächtnis und nicht nur ein Kapitel der längst vergangenen Geschichte.“ (Josef Macek). Hans Mayr

MITARBEITER DIESER NUMMER

- Elisabeth BILSINGER
50031 Braunsee, Eisesstraße 17
- Reinhard FUCHS
9049 Sterzing, Spitalstraße 20
- Peter GSTEINER
6020 Innsbruck, Militärgasse 21
- Sherbert C. KASER
30041 Brunsee, Roonstraße 4
- Florian KRONBICHLER
59001 Beischach, Ralsperg 23
- Hans MAYR
39034 Klöbenstein/Alten, Nr. 189
- Thomas MARCHINI
39044 Neumarkt, Bahnhofstraße 7
- Gerhard MUMELIER
59100 Hezen, Cavoursstraße 17
- Josef PEREMANN
39011 Lana, Treibense 2
- Gottlieb POMELIA
39032 Kalten, Bahnhofstraße 34
- Emil STOCKER
39002 Meran, Schwimmschulstraße 10
- Bernath WEKTH
39100 Brixen, Eisesstraße 19

Die Grafiken auf Seite 4 und 8 stiftete uns Franz FICHLER, Meran, zur Verfügung; sie sind im Plakatforum beim Südtiroler Kulturzentrum erhältlich.

Der Titelbild und das Gaismayr-Porträt entnommen aus: Aldo Scatola: La rivoluzione contadina del 1525 e l'utopia di Michael Gaismayr, Liviana Editrice, Bolzano 1975.

Michael Gaismair und der Tiroler Bauernkrieg

von Kirchmayr bis heute



Michael Gaismair (Museum Ferdinandeum Innsbruck)

Umstrittene Gestalten in der Weltgeschichte gibt es viele. Wenigen Persönlichkeiten ist es aber vergönnt, noch Jahrhunderte nach ihrem Tode, den akademischen Rahmen der Diskussion sprengend, zur politischen Bezugsperson zu werden. Eine solche Persönlichkeit ist Michael Gaismair. Von den zeitgenössischen Abhandlungen bis zu den heutigen gibt es nichts Geschriebenes über diesen bedeutenden Mann und über die Zeit, in der er lebte, worin sich nicht der politische Standpunkt des Schreifers erkennen ließe. Und so unmißverständlich waren Gaismairs Grundideale (und so aktuell sind sie zu jeder Zeit) und sein Einsatz, daß diejenigen, die sie nicht teilen, gezwungen waren, Gaismair totzuschweigen, zu diffamieren, zu verfälschen oder zu entschärfen.

Der Verfasser hat es vorgezogen, der Dimension des Artikels wegen den eigenen Kommentar so weit wie möglich einzuschränken und dem Leser vor allem durch ausführliche Zitate ein Bild davon zu geben, wie Gaismair und der Tiroler Bauernkrieg von Kirchmayr bis heute von Historikern, Literaten und anderen gesehen wurde, wobei er hauptsächlich die Tiroler Literatur benutzte.

1.

Die Geschichtsschreibung über Gaismair beginnt bei Kirchmayr¹⁾ und Angerer²⁾, beide waren Zeitgenossen und unmittelbare Gegner Gaismairs. Daß die Geschichtsschreibung meist die Interpretation der Sieger übernimmt, ist bekannt; trotzdem muß man sich wundern, wie unkritisch die Bemerkungen der beiden Zeitgenossen bis heute nachgeplappert werden. Kirchmayr nennt Gaismair eben „leichten, doch listigen Man Michl gaismayr genant, aines knappen sun von sterzingen, Ain arg, pöser, aufruegig, aber listiger Mensch“³⁾ — diese Emotion genügt

Generationen von Historikern, Gaismair „verschlagen“ zu nennen. C. Fischbacher schreibt: „Die aufständischen Bauern wählten den listigen, aber tatkraftigen Gaismayr zu ihrem Obersten ... Gaismayr hatte das Zeug zum Volkstribunen in sich: verschlagen, geschickt und unternehmend, ein vollgerichtetes Maß von Gewissenlosigkeit und Selbsteucht und zündende politische Ideen“⁴⁾ A. Moriggl nennt Gaismair „arglistig, aber auch wendig und federtüchtig“⁵⁾ „Tatkraftig und verschlagen“⁶⁾ war Gaismair auch für Engelbert Auckenthaler. Anderswo schreibt Auckenthaler: „Der verschlagene und gewissenlose Führer des Bauernaufstandes ist gewiß keine besonders ansprechende Persönlichkeit. Aber durch außerordentliche Begabung und wagemutiges Handeln hat er sich einen Platz in der Geschichte unserer Heimat gestichert, und so weckt er das Interesse des Heimatsforschers.“⁷⁾ Verschlagen, gewissenlos, aber begabt — das ist Gaismair im Urteil fast aller Historiker — bis vor wenige Jahrzehnte. Von den 3 bis 4 Kirchmayr-Zeiten ausgehend, läßt jeder Historiker seiner Phantasie freien Lauf und beschreibt, ungestützt auf andere Quellen, Gaismairs Charakter. Die Beispiele lassen sich fortsetzen: Hugo Hantsch spricht von dem „begabten, aber fanatischen bischöflichen Reananten Michael Gaismair“⁸⁾ Auch bei Beda Weber ist Gaismair „verschlagen“⁹⁾ Gaismair, so Weber, „trat gleich anfangs in den Vordergrund als Seele des ganzen Unterfangens. Frühzeitig mit einem mannhaften, ehrgeizigen Weibe eiechlich verbunden, zeigte er überall ungemeine Klugheit, scheinbare Ruhe, List wo es noth that, und Raschheit in der Ausführung seiner meist kühn angelegten Pläne“.¹⁰⁾

Der Schlüssel zum Verständnis dieser Beurteilung liegt in der Meinung dieser Historiker über die Ursachen

der Bauernkriege, nach ihnen waren das zu einem guten Teil Agitation und Hetze. So muß Gaismair begabt und listig gewesen sein, denn wie wäre er sonst fähig gewesen, den Bauernstand „anzuzetteln“?

Auckenthaler berichtet: „Durch allerlei Verspiegelungen hetzte er (Gaismair) eine Nachbarschaft nach der anderen in den Wirbel hinein“¹¹⁾ einen anderen Bauernführer bezeichnet er als den „größten Hetzer von Taufental“.¹²⁾ Gaismair „schürte nach Leibesküften“¹³⁾ weiß auch Lechthaler. Gaismairs Anhänger „hetzten aller das Volk gegen die Obrigkeiten und die höheren Stände auf und stifteten Zwietracht und Uneinigkeit zwischen den Ständen ... Obertreibung, Verleumdung, Lug und Trug wurden bald Hauptmittel der Agitation ... Die Redeführer stachelten durch allerlei Verspiegelungen, Lug und Trug eine Gemeinde nach der anderen auf“¹⁴⁾ so liegen.

Natürlich können Hetze und Agitation niemals auf fruchtbaren Boden fallen, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse „in Ordnung“ sind. Hier wird nun aber nicht über die sozialen und politischen Verhältnisse vor dem Bauernkrieg geschrieben, sondern man behält sich oft der angeblich beispiellosen „Verdorbenheit“ der Bevölkerung in dieser Zeit¹⁵⁾. Schon Kirchmayr schreibt: „Die Outgestanten waren in der Minderzahl und durften sich nicht rühren; es gab kein Vorrecht, Zucht, Gottesliebe und Gehorsam“¹⁶⁾. Nach Egger waren „die Sitten des gesamten Tiroler Volkes überhaupt tief gesunken, Glaube und Treue, Wahrheit und Redlichkeit aus allen Ständen geschwunden“.¹⁷⁾ Beda Weber, der übrigens auch dem dreißigjährigen Krieg eine ähnlich sittenlose Zeit voranziehen läßt (in einer „Beschreibung der Volksstände in Tirol ums Jahr 1600“ entwirft er ein buntes Bild von Fressen,

Saufen, Tanzen, Sex, Porno, Hexerei, Mißachtung der Obrigkeit; — das alles „führte vollends die Spannkraft der nationalen Krafterwicklung“¹⁸⁾. Beschreibt die Tiroler Zustände 75 Jahre früher ähnlich. Ein großer Teil seines Buches über die Stadt Bozen ist dem Bauernkrieg gewidmet und kann als ein typisches Beispiel genommen werden, wie zur Zeit der Habsburger über den Bauernkrieg gedacht und geschrieben wurde:

Die Einleitung bildet eine Schilderung der „sittlich faulen“ Zeit. „Sie wollte sich im Drange des Übels von außen und unter den Peinen eines bösen Gewissens selbst kurzweg zu Recht setzen.“¹⁹⁾ Weber beschreibt dramatisch die Verdorbenheit der Zeit: „Spielwuth mit Huchen und Schwören ohne Maß“, Raulereien, „Volltrinken“, „ungesetzlichen Widerstand gegen die Obrigkeit“, „schlechtes Gesindel“, vagierende Stadt- und Land-H., zwar ein altes Übel an der Eltsch, jetzt aber mit neuen Ansprüchen und größerer Keckheit“. Sogar Hennen wurden auf der Gasse erschlagen und „weggeschleppt“. Und er beklagt die Lahmheit der Strafe in solchen Fällen. Auch ein „gemeines Frauchenhaus“ soll es in Bozen damals gegeben haben. Nicht genug dieser Untaten, „man wehrte sich in Bozen mit engherzigem Kasten-geiste sogar gegen festere Einigung des deutschen Reiches nach den Vorschlägen des Kaisers Maximilian“. Auch im „verschwendrischen Wesen“ äußerte sich die allgemeine „Fäulniß“: „Seide und Sammt, damals sehr theuer, mußten wenigstens zur Verbrämung der Bauernröcke dienen. Gold und Silberketten zierten die junge Bäarin und am liebsten aß das wählerische Ehepaar am gesonderten Tischlein aus altem Silber.“ Auch die Geistlichkeit bildete keine Ausnahme im allgemeinen „Sittenverfall“.²⁰⁾

Nachdem Weber nun die „objektiven Ursachen“ des Aufstandes beschrieben hat, kommt er zu seinen Subjekten. „In solches Wirrsal und solche Fäulniß der gesellschaftlichen Zustände fiel der Samen, welchen Luther ausgestreut hatte, ungemein günstig.“²¹⁾ Weber teilt die Aufständischen in verschiedene Klassen ein. Zur ersten gehören zum Beispiel die ehrgeizigen Beamten; einer davon war „... Gaismayr...“, an dem unstreitig ein mächtiger Feldherr und Hordenführer kläglich verloren ging. Diesen untergestellten Beamten war der Weg zu höheren Ämtern zum Theil gesperrt oder erschwert, ihr Einkommen keineswegs im Einklange mit den Ausgaben eines lustigen Lebens, dessen Devise war: wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, bleibt ein Narr sein Leben lang. ... Ihre Pedergewandtheit... war ein weiterer Grund, das zügellose Herz ins Leben wachsen zu lassen.“²²⁾

Wer Gaismayrs Leben und seine Schriften auch nur einigermaßen kennt, braucht von der Haltlosigkeit solcher Vorwürfe wohl nicht erst überzeugt zu werden. Der Aufstand und die Revolte können noch im Jahre 1849 (von einem

Mitglied der Versammlung der Paulskirche!) nur durch die „sittlich faule Zeit“ und durch die „Schlechtigkeit der Revoltierenden erklärt werden. Weber fährt fort: „Die zweite Klasse von Menschen für die Reformation bestand aus Wirthen, Händlern, Fuhrleuten, Hausirern in den Landgemeinden, deren Vermögen in gleichem Maße abgenommen hatte, als ihre Schulden, ihr Aufwand und Verprassen gestiegen war, und es ist schwer zu sagen, ob der Mann oder das Weib mehr dazu beitrug. Die Weiber spielen überhaupt eine wichtige Rolle: des Antriebes und Wagnisses in diesem Reformationsheldenthum und halten mit ihrer Lüsternheit und ihrem Eigensinn den Muth der Männer aufrecht im Anlaufe auf den Bestand der Gesellschaft.“ Diese Leute faßten „die Gleichheit vor Gott und dem Gesetze als agrarische Acker- und Gutsvertheilung auf, deren Vortheile zu einkruchtend vor der listernen Seele lagen“.

Nach der Charakterisierung Gaismayrs (s. oben) beschreibt Weber in gleichem Stile einige Männer, die „unter Gaismayrs Anführung wichtigen Einfluß auf den Verlauf des Auftrubs“ gewonnen hätten. Einige Kostproben: „Leonhard Jöchl oder Jöchler aus Rentsch, ein ruheloser Waghals mit seltener Überredungsfestigkeit, durch unsinnige Verschwendung tief herabgekommen, lüstern nach dem sogenannten Herrenleben. Seine Frau, eine hochragende Gestalt mit schwarzen Augen, voll Durst und Lust, manierte ihn täglich auf zum Stehlen mit den Worten ‚das ist ein schlechter Bauer der nicht einen Tisch voll Silbergeschirr aufzusetzen und den besten Prälaten-Wein zu kredenzen hat!‘ Unter ihm diente Hans Kapfeller mit verwildertem Barte und buschigen Augenbrauen; Georg Weber, den der Zorn ‚bockzornig‘ machte; Jörg Erlacher, ein stiller Schleicher, der selten das Maß verlor und nie nachgab; Mathias im Baumgarten mit einer Stenthorstimm, die alle Rindern überläubte; Urbar Rohrer mit einem rothen Sünfergesichte; Kreuzer und Schenkel, beide in ehebrecherische Händel verwickelt; Nikolaus Plattner, eine Art Übersines mit spitzer Nase, windig und eitel, und der Baumann der Moratschers, ein verwegener Gesell ohne Vermögen und Schar.“²³⁾ In solcher Schilderung geht es noch ein paar Seiten weiter. Dann werden noch die Greuelthaten und Plünderungen der Bauern dramatisch ausgemalt; die „Stilbung“ des Auftrubs wird eher friedlich beschrieben.

Wenig erfährt der Leser dieser Geschichtsschreibung über das Programm und die Ziele Michael Gaismayrs. So schreibt z. B. Sinnacher nach den ersten sechs Artikeln der Landesordnung: „... Ich breche ab, damit ich nicht alle seine Lästerungen anfühlen müsse.“²⁴⁾

Klingen schon diese haßerfüllten Verleumdungen nicht wie Bewertungen von Historikern, sondern wie Polemiken gegen einen persönlichen oder politischen Todfeind, so zeigen abschlie-

ßend einige Passagen von Josef Greuter, der einen direkten Bezug von den Bauernkriegen von 1525 zu seiner Zeit herstellt, was Michael Gaismayr und die Bauernkriege verkörpern: die Revolution. Nur so können die Entgleisungen vieler sonst in ihrem Fach so seriöser Wissenschaftler erklärt werden.

Greuter versteht die ungeheure Bedeutung der Niederschlagung des Bauernaufstandes für die Entwicklung Tirols: hier wurde „das andere Tirol“²⁵⁾ in die natürliche Emigration gezwungen, hier kam es zur Genesis des Gott-Kaiser und Vaterland-Tirols.

„Warum hat Tirol im Jahre 1848 die Versuchung mit Ebro bestanden? Warum stand derselben Berge, die 1525 zum Felsenkerker für den Landesfürsten Ferdinand I. geworden, warum sind sie für seinen spätern Enkel, einen andern Ferdinand I., zu einem Asyl der Ruhe und des Friedens geworden, wo ihn die Liebe empfing, und die Treue schützend bewachte?“²⁶⁾ fragt Greuter rhetorisch. Nachdem er von der energischen Niederschlagung des Auftrubs berichtet hat, kommt er zur Schlußhymne: „Darum komme, du in deinem Glauben glückliches Tirol, und danke ihm! (Ferdinand, Ann. d. Verf.) Was wäre aus dir geworden, geliebtes Heimatland! Ohne dieses schwere Opfer, das für dein Schönstes, für dein Herrlichstes, für die Perle deines Glaubens einst Ferdinand gebracht?... Diese neugläubigen Dränger, die den armen Fürsten so entsetzlich quälten“²⁷⁾ (sic!), die ihn schonungslos ängstigten, die durch Heuchelei und Terrorismus den Sturm auf den Glauben seines Herzens immer und immer erneuerten — wer waren sie?

Act. II Es waren — *Unsere Väter!*

Darum kommet, ihr gläubigen Söhne, und danket ihm! und beweiset euren Dank gegen den lang schon verkühten ruhmreichen Ahnen durch aufrichtige Treue gegen seinen so würdigen Enkel! — Doch ja! ihr habt ihn herrlich bewiesen; in einer ähnlich traurigen Zeit habt ihr den aus der Burg seiner Ahnen fliehenden Kaiser mit offenen Armen im Jubel des Herzens empfangen. In jener ewig denkwürdigen Maimacht des Jahres 48 haben die dankbaren Söhne Tirols die alte und schwere Schuld ihrer ungläubigen Väter so schön und so rührend gesühnt.

Vor diesen unlüglichen Thatsachen der Geschichte verweilend, müssen wir zur Überzeugung kommen: *Dadurch, daß Ferdinand der zerstörenden Revolution gegenüber dem Lande den Glauben bewahrte, hat er eben in diesem Glauben die Revolution auf ewig in ihrer tiefsten Wurzel zerstört.*²⁸⁾

Und er schläßt:

„Auf immer bleibt Tirol als Braut Dem Kaiserhause angetraut.“²⁹⁾

So wurde Gaismayr zum Landesverräter gestempelt. Tirol wurde zu einem konservativen Land, über das die Habsburger und die Kirche eine beispiellose Hegemonie errichteten. Wenn Alexander von Humboldt erkannt hat, daß der deutsche Bauernkrieg der Wen-

depunkt gewesen sei, an dem die deutsche Entwicklung fehlging, so gilt das auch für Tirol. Die Historiker der Reaktion feiern diesen Wendepunkt auf diese Weise (s. oben). Um den Unterdrückern des Aufstandes Recht zu geben und Gaismair zur negativen Gestalt zu machen, müssen sie sich aber auf das niedrigste Niveau von Beschimpfungen und Verleumdungen, nicht nur Gaismairs, sondern des gesamten Tiroler Volkes begeben. Der Inhalt des Kampfes der Bauern, auch die Landesordnung Gaismairs, mußte verschwiegen werden. Im Volk wurde jedes Wissen um die Ereignisse von 1525 ausgeremert.

Erst langsam, einige Zeit nach dem Sturz des Habsburgerreiches, als Werte wie Treue, Vaterland, angestammtes Kaiserhaus usw. an Bedeutung verloren, konnten und mußten die Gelehrten anders über Gaismair sprechen.

II.

Wenn der politische Standpunkt der Schreiber sich ändert, ändert sich auch ihr Urteil über Gaismair und den Bauernkrieg. Das Urteil der altösterreichischen Autoren war einhellig, sieht man von Ausnahmen ab, die das Gezeifer von Beschimpfungen nicht hundertprozentig mitnahmen, z.B. Egger, der ein recht positives Urteil über die Persönlichkeit Gaismairs abgibt³⁰⁾ (nicht über den Bauernkrieg). Die ersten positiven Bewertungen kommen darum aus anderen Lagern: Schon im Archivio di Stato Venezia steht zu lesen: „Michael Gaismair, — nicht nur Tirols, sondern auch Deutschlands bedeutendster Hauptmann, ..., einen hervorragenden Heerführer, dem die Bauern mit großer Sympathie zugewogen sind.“³¹⁾ Auch die Italiener aus dem Trentino standen im Zeichen der Autonomie- und Lösungsbestrebungen anders zum anti-habsburgischen Bauernkrieg. Luigi Grandi schließt seine Schrift „La guerra rustica nel Trentino“ mit den Worten: „Ma se con questa sollevazione non ottennero quello che loro per diritto spettava, agli abitanti delle campagne, memori dei successi del 1525, rimase salda ed intatta l'idea immortale che avanza, cresce e s'impone, l'idea della propria dignità, l'idea della propria libertà. Causa giustissima questa, che nessuno può condannare, e che soffocata rivive nelle future generazioni.“³²⁾ Noch im 19. Jahrhundert entdeckte auch die Arbeiterbewegung die Bauernkriege, schon Friedrich Engels nennt Gaismair „das einzige bedeutende militärische Talent unter sämtlichen Bauernchefs.“³³⁾ Eines der bedeutendsten Anstöße zu einer anderen Sicht der Ereignisse von 1525 in Tirol machte aber ein Literat: Franz Kranewitter. Kranewitter war Antiklerikaler und behandelt Gaismair in einem sozialkritischen Drama mit viel Sympathie.³⁴⁾ Überhaupt lieferten die Tiroler Bauernkriege beliebten Stoff für die heimatische Dichtung: Im Jahre 1896 erscheint der Roman „Ein Bauernrebell“ von Arthur von Rodaak, noch durch und durch adelsfreundlich

(„wenn ein kleines Hündlein halb wahnsinniger Menschen plötzlich glaubte, eine neue Weltordnung aufrichten zu können“.³⁵⁾ Auf gleicher Linie liegt „Iduna Koblat“ von Henriette Schrottel-Pelzel, die teilweise wörtlich die zitierten Ausführungen Beda Webers übernimmt.³⁶⁾ Später erschien „Michael Gaismair“ von Karl Pfötscher, im Jahre 1937 „Der Bauernrebell“ von Schmid sowie 1940 das Nazi-Drama von Wenter (s. unten). Langsam wurde Gaismair in schriftstellerischer Übertreibung zum „Winneton“ stilisiert — Kostprobe aus „Michael Gaismayer“ von Stefan Hochrainer: „Er ging mit leichtem Schritt Als er im Klosterhof ins Licht der Sonne trat, zeigte sich erst so recht seine große, kräftige Gestalt, und der struppige, braune Schouurbart erhöhte den verwegenen Zug in seinem Gesicht. ... Mund und Augen leuchten in diesem Mann in unbändiger Freude, er sah auf die Berge ringsum und in den blauen Himmel, dann senkte sich sein Schauen auf die grünen Hänge der Almwiesen und blieb schließlich ins Nadelholz gerichtet, das von der Landstraße mächtig und dunkel den Berg hinaanstieg.“³⁷⁾ In neuerer Zeit hat auch Hubert Munciter Erzählungen über Gaismair und den Bauernkrieg geschrieben („Gaismairs Land“ und „Traum von Tirol“).³⁸⁾ Gaismair erscheint darin als sympathischer Träumer und Utopist. Doch zurück zu den Historikern. Mit dem Niedergang der Monarchie und dem Erstarken des demokratischen Gedankens verloren die Bauernaufstände den Charakter von Vergehen gegen eine absolut legitimierte Gesellschafts- und Herrschaftsform. Da die Kontinuität der Herrschaft gebrochen war, bildete eine Anerkennung Gaismairs auch keinen Affront gegen das Regime mehr. Mitten in den großen Urawälzungen und Revolutionen im deutschen Sprachraum hatte man allgemein keinen Grund mehr, sich von dieser revolutionären Vergangenheit zu distanzieren. Diese allmählich positiver werdende Bewertung des deutschen Bauernkrieges griff auch auf Tirol über, hier waren es vor allem Hermann Wopner³⁹⁾ und Albert Holländer, die das Geschehen und die Männer von 1525 neu zu studieren suchten. Holländer veröffentlichte Gaismairs Landesordnung im Schlem⁴⁰⁾. In der Einleitung räumt er Gaismair zwar nicht die Bedeutung Meyers, Metzlers oder Müntzers ein, auch nicht die schriftstellerischen Fähigkeiten eines Hubmaier, Lotzer oder Schappeler, nennt ihn aber doch den begabtesten, unsichtigsten und gebildetsten Bauernführer im Gebiet der südtirolischen Alpen.

Auf die Frage eingehend, wieso Gaismair seinen Biographen noch nicht gefunden habe, antwortet Holländer, die Ursache sei eine „innerliche“. Gaismair sei kein rebellischer „Heißsporn“ gewesen, das Tragische und Dramatische habe in seinem Leben weitgehend gefehlt. „Nein, Gaismair ist durchaus nüchternen Realpolitiker, kalt und kühl berechnender

Verstandesmensch, der sich in langjähriger Beamtenlaufbahn Kenntnisse vom Zustande des Territoriums, dem er diente, erworben hatte, genau wußte, was er seinen Landsleuten bieten durfte und konnte, sich keinen Augenblick im Zweifel darüber war, was er zu versprechen und was er zu halten vermochte, wenngleich er in Manchem seiner Zeit doch ein gut Stück vorausgeht war.“⁴¹⁾ Was wir von Gaismair als Mensch und als Politiker wüßten, widerspreche der These vom „Rebell“ und dem „übermütig gewordenen“ Bauernführer, führt Holländer aus. Gaismair habe „die Idee der Freiheit zum Zentralbegriff alles politischen Denkens gemacht.“⁴²⁾ „Bei alledem überschätze ich Gaismair nicht“, heißt es weiter. „Nebst vielen Vorzügen besaß er eine Reihe sehr sichtbarer Schwächen: einen unauffhaltsamen, stark sich aufbäumenden Trotz, kein richtiges Gefühl, die Gelegenheit im Augenblick günstiger Konjunktur zu ergreifen, starrs, ja kategorisches Festhalten an einmal Begonnenem und vielleicht etwas stark überspannte gegen jede Ausdehnung des Souveränitätsbegriffes gerichtete Prinzipien, einen gewissen Mangel an — und das mag ihm als Mensch wieder zur Ehre gereichen — politischer Berechnung. ... Ihn aber, wie das in letzter Zeit von Für und Wider nicht selten geschehen ist, als Vertreter eines späten Taboritismus oder gar als Vorläufer des Frühkommunismus auf einen übermäßig hohen Piedestal zu erheben bzw. zu brandmarken, halte ich für vollkommen verfehlt.“⁴³⁾ „Je mehr die Geschichtsforschung jene Zeit im einzelnen kennengelernt hat, desto unabhängiger wurde der Blick von jedem verfallgemeinernden Urteil“, zitiert Holländer.⁴⁴⁾

Lange Zeit nahm man in Tirol nun eine etwas unsichere Stellung zu Gaismair ein. Erich Kürzel-Runtschmeier meint, „Michel Gaismair war ein Schwarmsystem, wie ihn nur die Sturm- und Drangzeit der Reformation bilden konnte. Er kannte die Nöte des Volkes und blieb bis an sein Ende ein lauterer Charakter.“⁴⁵⁾ Sparber bezeichnet Gaismair zwar als „Fähigen, geweckten und gebildeten Mann“, die aufständischen Bauern aber als „betrunkene Meute.“⁴⁶⁾ Das beste Beispiel für die Art der Geschichtsschreibung, die sich selbst so gerne „objektiv“ nennt und die so viel darauf hält, die „goldene Mitte“ nicht zu verlassen, ist das Kapitel über Gaismair im „Heimatabuch“ seiner Vaterstadt, unter dem Abschnitt: „Söhne der Heimat, Berühmte Sterzinger.“ Holzmann, der Autor, wählt als Motto das Kranewitter-Wort: „... Denn abgrundtief wie ihre Hoffnung, ist auch ihr Haß!“ „Schwere Erlebnisse im Jugend- und Mannesalter müssen vorausgegangen sein. Mit dieser Voraussetzung läßt sich vielleicht das Denken Michael Gaismairs psychologisch erklären.“⁴⁷⁾ weiß Holzmann. „Vielleicht daß die grausame Strenge der Gerichte viel dazu beigetragen hat, daß Michael

Gaismair immer radikaler geworden ist. ... Michael Gaismair muß sich durch hervorragende geistige und auch körperliche Eigenschaften ausgezeichnet haben. Er war eine geborene Führernatur. Starr und unbeweglich ging er den einmal beschlossenen Weg nach vorne. Er machte sich zum Schützer der Schwachen. Der Gewalt aber setzte er wieder Gewalt entgegen. (Nie habe ich eine ähnliche Kritik an Andreas Hofer gelesen! Anna, d. V.) Die grausamen Strafen an anderen schreckten ihn nicht ab, sondern verbitterten ihn nur noch mehr. Sein Bruder Hans wurde hingerichtet. All das muß in Erwägung gezogen werden, um Michael Gaismair zu verstehen. Auch die Obrigkeit hat sich in diesen unrichtigen Jahren versündigt. (Hervorhebung vom Verf.) Nur aus furchtbaren Verbitterung heraus und im Hinblick auf viel Unrecht und Leid ist das Vergehen Michael Gaismayrs zu verstehen: Es ist eine tragische Gestalt.⁴⁰⁾ Zu einem guten Teil steht man in Tirol auch heute noch, zehn Jahre, nachdem dies geschrieben wurde, auf dem Standpunkt dieser Bemerkungen.

III.

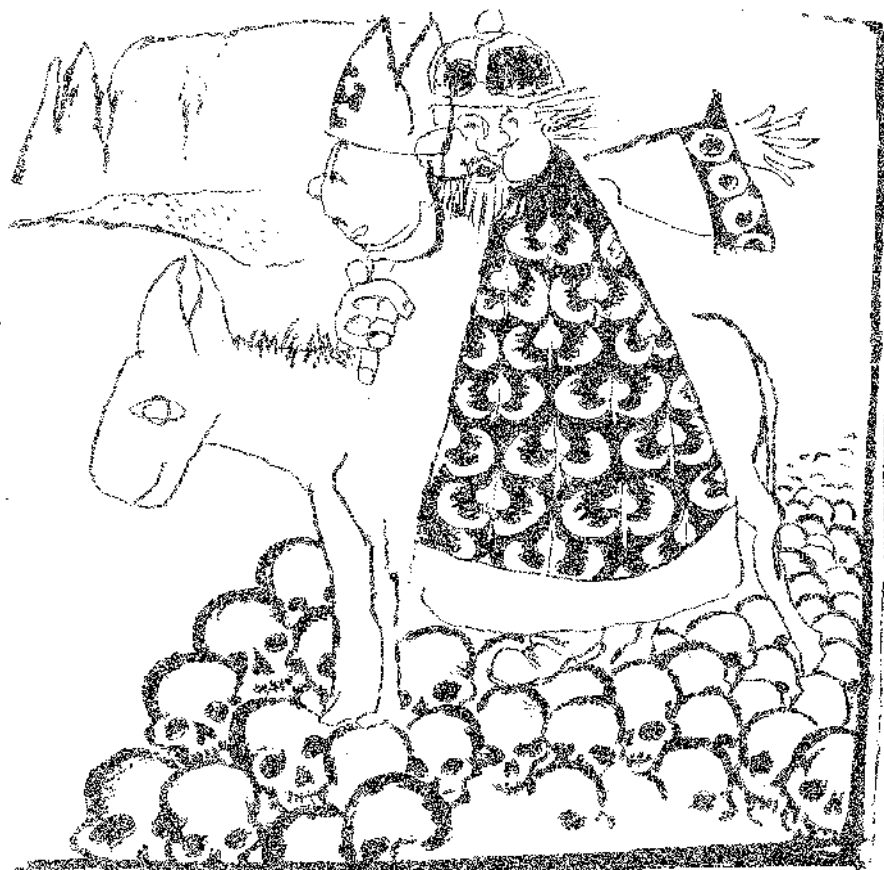
Inzwischen aber hatten sich die Nazis Gaismairs angenommen. Harten die alten Konservativen Gaismair noch als Hetzer und Ketzler abgelehnt, hatten sie ihm damit doch noch nach Gerechtigkeit widerfahren lassen, als es jetzt geschah: Nun wurde er zum nationalen⁴¹⁾ Krafthelden umfunktioniert. Die wahren Intentionen Gaismairs und des Bauernkrieges wurden übergangen oder gar in ihr Gegenteil

verkehrt. Das Gaismair-Drama von Josef Wenter und Alfred Fraucanfeld kann hier als Beispiel gelten: „Das heilige Reich muß sein!“⁴²⁾ Solche und ähnliche Absurditäten sind Gaismairs Grundvorliegen. „Es geht nicht nur um unsere Freiheit. Auch um die Ehre geht's.“⁴³⁾ Anderswo geht es, gemäß dem liebsten faschistischen Wunsch vor allem um „Law and order“: „Es ist um der Ordnung willen!“⁴⁴⁾ Auch Antisemitismus klingt auf.⁴⁵⁾ Auch im Gaismair-Lied von W. Lackinger und J. Ed. Ploner kommt die unsinnige Verbindung Gaismairs mit dem „Deutschen Reich“ vor: „Wer stellt das Recht uns wieder her und unser Deutsches Reich? ... Gaismair! Nicht du bist unser Mann! Burgenbrecher, Ketzerführer, du führ uns auf!“⁴⁶⁾ Im Drama von Wenter, „dem großzügigen Förderer dieses Stückes, Franz Hofer, Gauleiter und Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg, gewidmet.“ unterscheidet sich Gaismair nur mehr durch seinen Namen von anderen Bluthelden; alles, was die Persönlichkeit und die Bedeutung Gaismairs ausmacht, wird weggelassen und verfälscht. Dafür ist Gaismair „siner jener Blöcke, um die die Wasser des Jahrhunderts anheben zu rauschen.“⁴⁷⁾ In abgöttischer Verehrung schwärmen die Bauern von ihrem Führer: „Die Stimme wenn er redet, ... Die niederrührt, die Stimme, und zündet und verbrennt, was selbstisch ist!“⁴⁸⁾ selbst von Marcel, seiner Liebsten wird er, wie von allen anderen, „Ketzlerführer“ genannt. Als Gaismair einen marschierenden Bauern hängen läßt, will dieser ihm noch vorher die Hand

reichen! Gaismair ist vor allem Nationalbirch, hält Zwiegespräch mit Kirschbäumen und mächtig gebauten Felsgebirgen und ist erschüttert von der Majestät der Natur. Als er von einem niederträchtigen Vorschlag des Landesfürsten hört, verlangt Gaismair „vom Wildbach einen Trunk! Eis kalt!“⁴⁹⁾ Liebe und Krieg wird, wie oft in der Nazi-Literatur, verbunden. — Nachdem Gaismair durch eine Steinawine massenhaft Feinde vernichtet hat: „Gaismair steht unbewegt am Abhang, das Beil in der Hand, blickt fest und finster hinab, indem er mit der Linken sanft über Marcs Kopf streichelt.“⁵⁰⁾ Gaismair selbst spricht: „... aus mir lodern kalte Flammen turmbach ... Um mich sind Wirbelstürme von Flüchen und Lobpreisungen. Weiß ich, ob in der Mitte Gott wohnt oder Satan ... Für das, das ich mir vorgenommen habe, schreit ich über Tote und Lebendige mit einem Herzen aus Granit und sehe ungeheure Bilder künftiger Größe dieses Reichs.“⁵¹⁾ In der letzten Szene erscheint der Geist des ermordeten Gaismair Erzherzog Ferdinand und prophezeit Adolf Hitler: „Landfremder Habsburg! Das Land schafft sich den Mann aus eigenem. Das Reich schafft sich den Herrn aus seinem Mark. Aus seiner tiefen Tiefe, in seiner mittleren Mitte wird er aufstehn.“ usw.⁵²⁾

Daß die Nazis viele Gestalten für sich beanspruchten, von Friedrich II. bis Bismarck, von Nietzsche bis Kierkegaard, von Schiller bis Hölderlin ist ja bekannt. ... so besucht die literarische SA das Andenken vieler ehrlich verzweifelter deutscher Revolutionäre, indem sie die wirklichen sozialen Ursachen ihrer Verzweiflung wegskammiert, indem sie sie daran verzweifeln läßt, daß sie das „erlösende Dritte Reich, den ‚Erlöser Hitler‘ noch nicht erblickten konnte“⁵³⁾ schreibt Lukács mit Bezug auf Hölderlin. Auch bei ihm hüteten sich die Nazis, seine Gesellschaftskritik auch nur im mindesten zu konkretisieren.⁵⁴⁾ Gleich wie bei Gaismair müssen sie das Bild Hölderlins „abstrakt machen, noch entleert von allen gesellschaftlich-historischen Zügen. Der Hölderlin der deutschen Faschisten ist ein beliebiger romantischer Dichter“⁵⁵⁾ — so wie Gaismair ein beliebiger „Held“ ist. „In der geistigen Nacht der faschistischen Geschichtsfälschung ist eben jede Gestalt braun.“⁵⁶⁾ (Lukács)

Trotzdem war Gaismair, anders als etwa Bismarck, als Revolutionär nur mit einem Kunstgriff in die Nazi-Propaganda einzubauen — und allgemein der ganze deutsche Bauernkrieg: „Heute, am Ende der ersten siegreichen deutschen Revolution, hat der Bauer im Dritten Reich endlich die Stellung im Leben der Nation gewonnen, die er schon 1525 erstrebte. Wir brauchen den Bauernkrieg nicht mehr als auffeuerndes oder warnendes Beispiel zu betrachten.“⁵⁷⁾ schreibt Günther Franz. Interessant ist übrigens, daß der Autor die Erkenntnis: „Es war Rück-



schnitt, nicht nur Utopie, in Tirol, dem Durchgangsland des internationalen Warenhandels, einen rein bäuerlichen Staat aufzurichten zu wollen, der sich streng gegen seine Nachbarn abschloß.“⁶⁵) — nicht auch auf die Bauernstaat-Ideologie der Nazis angewendet. „Das inhumanistische Zeitalter, das in den Städten, eigentlich in den Hauptstädten gipfelte, liegt zerbrochen hinter uns. Ein neues, ein bodenständiges ist angebrochen. Erstmals, auf Jahrhunderte wieder, liegt unsere Zukunft auf dem Lande. (A. Eichler) Der Bauer beginnt sich, auf sich selbst zu besinnen. Volksschauspiele wecken die Erinnerung an die Blütezeit deutschen Bauerntums. Bauernführer geben sich die Namen ihrer Vorfahren aus dem Bauernkrieg. Die Bundschuhfahnen wurden an der Mosel und in der Pfalz wieder hervorgeholt. Allerdings ist der Bauer im Aufbruch und stellt sich einmütig hinter den Führer unseres Volkes, der die ewigen Werte von Blut und Boden erkannt und dem Leben unseres Volkes dienstbar gemacht hat. Die Niederlage von 1525, durch die das Leben der Nation auf Jahrhunderte hinaus geschwächt und verarmt worden ist, ist ausgeglichen. Der Bauer hat sein Ziel erreicht. Er ist zum tragenden Pfeiler unseres Volkslebens geworden.“⁶⁷) Die Verteidiger eines herrschenden Systems beanspruchen stets die alten Revolutionäre, weil diese, würden sie noch leben, selbst für dieses eintreten würden — so argumentierten auch die Nazis. Doch diejenigen, die für die noch immer gültigen Ideale Gaismairs und der anderen Rebellen kämpften, saßen im KZ.

IV.

Eine entscheidende Veränderung des Gaismair-Bildes aber bewirkte erst das Standardwerk „Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair“ von dem Marxisten Josef Macék. Gaismair wird hier als „genialer Politiker, Heerführer und Ideologe“⁶⁸) bezeichnet, als „nicht nur rein befähigter Befehlshaber und Heerführer, sondern vor allem der bedeutendste Politiker und Diplomat der deutschen Bauernkriege.“⁶⁹) Und: „Der Verfasser der Landesordnung tritt neben Müntzer als ein bedeutender politischer Denker.“⁷⁰) Trotz aller Hochschätzung ist Gaismair für Macék kein Supermann; er sieht auch seine Schwächen und beobachtet seine Entwicklung, diskutiert z. B. den Entschuldigungsbrief: „... einem festen und entschlossenen Ferdinand stand ein innerlich labiler Gaismair gegenüber.“⁷¹) Erst Macék hat, unter Verwendung neuer Archivalien, eine umfassende Biographie Gaismairs und eine Geschichte des Tiroler Bauernkriegs verfaßt. Auch von bürgerlicher Seite wurde das Werk anerkannt. (Huter, Schlern Jg. 1968, S. 85). Wer sich heute für Gaismair interessiert, wird bei diesem Werk beginnen müssen.

Erst durch eine materialistische Analyse können die Ursachen des Bauernkriegs und seine objektive historische Funktion überhaupt befriedigend er-

klärt werden. Erst durch die Aufdeckung der Zusammenhänge und Widersprüche zwischen den Änderungen der Produktionsverhältnisse und den sozialen Veränderungen, zwischen der Machtergreifung des Bürgertums, dem Niedergang des Rittertums und der Revolte der Bauern, zwischen der zunächst auf den Angriff gegen die Kirche und die geistliche Feudalität beschränkte Reformation und dem Kampf gegen die Feudalität überhaupt verlieren die Bauernaufstände in Deutschland den Charakter von Episoden und tritt ihre historische Bedeutung klar vor Augen.

Macék kritisiert Stolz und von Pölnitz wegen „unzulässiger Modernisierungen mit dem Begriff Sozialismus“⁷²) in der Gaismair-Bearbeitung, aber er setzt Gaismair in eine Beziehung zu den modernen Sozialisten: „Gaismair ist der erste politische Denker, der das Volk mit dem Ideal einer auf dem gesellschaftlichen Eigentum an Produktionsmitteln beruhenden, von der Vorherrschaft der Kirche befreiten und von konsequentem Demokratismus geleiteten Republik bekannt gemacht hat. Sein Staat ist eine Vorwegnahme der sozialistischen Utopie.“⁷³) „Die werktätigen Menschen in Österreich dürfen sich nunmehr, ebenso wie in Italien und der Schweiz, voll Stolz zu den Idealen des Tiroler Bauernkrieges, zum genialen Plan des Aufbaus einer gerechten sozialen Ordnung bekennen, die der unsterbliche Revolutionär Michael Gaismair in seiner Landesordnung umriß. ... Gaismair und seine tapferen Mitstreiter ... gehören zu den Volkskämpfern für ein besseres, gerechteres und schöneres Leben der gesamten Menschheit.“⁷⁴)

Solche Sätze haben wohl ihre Berechtigung. Daß Sozialisten und alle Kräfte, die für mehr Demokratie, mehr Freiheit und mehr soziale Gerechtigkeit kämpfen, sich (mit Recht!) auf die Revolutionäre von 1525 berufen, ist selbstverständlich.

An dieser Stelle soll noch auf einen gewissen Mißbrauch hingewiesen werden, der heute in Ländern des Ostblocks mit den Bauernkriegen getrieben wird — er geht bis zum „Thomas-Müntzer-Regiment“ der Nationalen Volksarmee. In der DDR sagt man heute: „Der bäuerliche Klassenkampf im Rahmen der Geschichte des deutschen Volkes und insbesondere des deutschen Bauernkriegs als Höhepunkt der frühbürgerlichen Revolution sind in der Deutschen Demokratischen Republik lebendige Tradition.“ Man spricht von der „politischen und sozialen Befreiung der Bauern durch die revolutionäre, sozialistische Entwicklung unseres Arbeiter- und Bauernstaates.“⁷⁵) Doch hat ein Regime, das sein Volk so systematisch unterdrückt, einmauert und seiner Freiheit beraubt, so wenig mit den Idealen der Revolutionäre von 1525 gemein, daß es kein Recht hat, sie für seine, wie es heißt, „Geschichtsprompanda“ zu beanspruchen. Die Behauptung, die man heute in der DDR hört, der Bauer habe das

erreicht, wofür er 1525 gekämpft habe, ist identisch mit der Argumentation der Nazis und man würde wohl nicht lange suchen müssen, um den Satz von Günther Franz (s. Anm. 65) wortgleich in einem offiziellen DDR-Werk wiederzufinden. Und so eignen sich auch Gaismair und seine Mitkämpfer eben besser als Vorbilder für die Unterdrückten und die Revolutionäre als für die Unterdrücker und Apologeten.

V.

Nun ist inzwischen auch ein populäres Buch von Hans Benedikter über Gaismair erschienen, in dem dieser voll in seiner Bedeutung anerkannt wird. „Der in Tirol, vor allem aber in seiner engeren Heimat totgeschwiegene und fast vergessene Bauernführer ist eine Gestalt von internationalem Format, deren Bedeutung weit über die Grenzen des Landes hinausreicht. Er ist einer der wenigen hervorragenden Heerführer des Bauernkrieges ... weiters ein geschickter Realpolitiker und Diplomat und schließlich ein radikaler Sozialreformer. Seine Landesordnung ist ein politisches Programm, das den großen Utopien eines Erasmus (?) und Thomas Morus ebenbürtig zur Seite steht, seiner Zeit stühn voraussetzt und zum Teil auch heute noch äußerst modern anmutet.“⁷⁶) Benedikter kritisiert, daß „der wohl politisch bedeutendste Tiroler auf der europäischen Bühne ... bewußt totgeschwiegen“ wird. „Es wäre an der Zeit“, so Benedikter, „ihm im Namen der historischen Objektivität Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“⁷⁷)

Auch wenn Benedikter das marxistische Werk von Macék durch einen bürgerlichen Filter gelassen hat, ist es ihm nicht gelungen, durch sein auflagenstarkes Buch Gaismair und den Tiroler Bauernkrieg den Tirolern näher zu bringen. Noch heute werden die Ereignisse von 1525 in den Schulen und in den Geschichtsbüchern kaum erwähnt; noch heute steht in Tirol, wo bald für jeden sekundären Häuptling von anno 09 ein Denkmal errichtet wird, kein Gedenkstein für Michael Gaismair, nicht einmal in seinem Geburtsort. (Auch zum heuer fälligen 450. Jahrestag der Bauernkriege scheint sich die Gemeinde Sterzing — Heimatgemeinde auch des Schreibers — nicht mit einem diesbezüglichen Gedanken zu tragen.)

Wie sieht man heute in Südtirol Michael Gaismair und den Tiroler Bauernkrieg?

Im Volke ist Gaismair weitgehend unbekannt. Unter den „Gebildeten“ gibt es Leute, die noch immer an der alten Ablehnung und Diffamierung festhalten. Gaismair ist für sie eben ein Aufrührer und Aufruhr ist ein Unrecht — sie setzen die Legitimation der Landesfürsten zur Herrschaft einfach voraus. Andere erkennen Gaismair an und wissen, welche hohe Ideale ihn und seine Mitstreiter besiedelten. Viele ziehen es aber vor, nicht über Gaismair zu sprechen, zum Teil, weil

sie nichts von ihm wissen, zum Teil aber auch, weil man ihn nicht mehr in der alten Weise abkanzeln kann — und Gaismair ist dem offiziellen Südtirol eben noch heute unangenehm: An einen Kämpfer gegen die Obrigkeit und gegen die Kirche soll nicht erinnert werden. Auch daß deutsche und italienische Bauern 1525 gemeinsam gegen die deutschen und italienischen Gegner ihrer Klasse kämpften, paßt nicht in die Tirolismus-Ideologie⁷⁸⁾ — sowenig wie Gaismair überhaupt. Da eignet sich der tapfere, arme Andreas Hofer schon besser. Dieser muß für alles herhalten und wird zur Symbolfigur für die „echten“ tirolerischen Tugenden gemacht, für Treue, Konservatismus, Religiosität, Nationalismus und alles, was gerade gebraucht wird. Immerhin wird in Südtirol heute über Gaismair gestritten. Die fortschrittlichen Kräfte unseres Landes besinnen sich, daß auch sie in Südtirol eine Tradition haben — sie verweisen auf Gaismair und die Ereignisse von 1525. (Es sei hier auf eine Polemik in der Zeitschrift „Die Brücke“ hingewiesen: ein Schreiben an eine „Michael-Gaismair-Bewegung“: „Gaismair contra Hofer“ und die Antwort: „Geschichte ja, Mythos nein.“⁷⁹⁾: „Bei solchen Greuelthaten an anderen und Wohlthaten an sich, muß man nur sagen, daß sich die Herren ein wirklich großes Idealbild eines Menschen ausgesucht haben“, schreiben Wierer/Unterrichter. In der Antwort heißt es: „Wir glauben nun den Aussagewert des Namens „Michael Gaismair“ auf Grund historischer Studien Bescheid zu wissen und gebrauchen ihn ohne Absicht, daraus einen Mythos zu machen, wie es seit Jahrzehnten mit Andreas Hofer geschieht.“ Gaismair, Noldin, Egarter, Mayr-Nusser — „Sie symbolisieren alle den Widerstand gegen die brutale Gewalt, sei sie physisch oder geistig.“) Diejenigen, die heute als „Aufwiegler“ und „Hetzer“ bezeichnet werden, sympathisieren natürlich mit dem früheren Träger dieser ehrenvollen Titel. Trotzdem bedeutet Gaismair für den fortschrittlichen Teil von Südtirol mehr als einfach ein großes historisches Vorbild.⁸⁰⁾

Das soll noch erläutert werden: Nach der Niederwerfung des Aufstandes von 1525 kam es zur „radikalen Ausmerzung des ‚anderen Tirols‘...“, des Tirols auf der Höhe des europäischen revolutionären Bewußtseins, des Tirols der Freiheit, kurz, des Tirols als Subjekt.⁸¹⁾ (Schmid). Tirol, einst ein fortschrittliches Land mit hohen demokratischen Errungenschaften, wurde zum Teil der Habsburgermonarchie, in den die Thron- und Altar-Ideologie am tiefsten eingepreßt werden konnte, zum Land, das einen Greuter begeistern konnte (s. oben). Franz Tumlner, der von Gaismair als einer „der eingeschmiedeten unbesprochenen Gestalten Tirols“⁸²⁾ spricht, schreibt: „So kommt es nach der Niederlage der Bauern zur Bereitschaft des Landes, der ihm geistlich und

weltlich eingepreßten Autorität zu folgen. Das Ergebnis war die künftige Umbildung Tirols in dieser Richtung und sein Stehenbleiben dabei.“⁸³⁾

In der Südtiroler Gesellschaft und ihrer Ideologie gibt es einige wichtige Elemente, deren Ursprung in der Repression der Zeit nach 1525 gesehen werden kann: Das Fehlen einer dialektischen Spannung zur Obrigkeit, das erstarrte Geschichtsbewußtsein, die Unpolitischeität der Gesellschaft und der Mythos vom echten Tiroler und seinen Tugenden (Werte wie Ordnung, Ruhe, Gehorsam usw., sekundäre Werte, die eigentlich nur in Abhängigkeit von primären eine Bedeutung haben können), die große Macht der Kirche und die Isolierung von der Geschichte. (Tirol wird unter die Nachzügler und Objekte der Großmächte eingereiht, neue Ideen werden nur mehr mit großer Verspätung von außen übernommen)⁸⁴⁾. Die ökonomische Unterentwicklung, die Annexion, der Enschismus und der Volkstumsblock verstärkten den Immobilismus und den Konservatismus in der Südtiroler Gesellschaft. (s. die zitierten Artikel von Schmid und Langer.)

Langer schreibt über Südtirol: „Auch ein noch so gut einbakamierter Leichnam stellt keinen lebendigen Menschen dar und lebt die Geschichte seiner Zeit nicht mit“ — und er folgert daraus, „daß es dringend notwendig ist, Bewegung hervorzurufen.“⁸⁵⁾ Tumlner wünscht am Schluß des Kapitels über Gaismair, Südtirol möge endlich „wie es im Märchen heißt, ein Band vom Herzen springen; das wären dann aber auch die in früherer Geschichte geschmiedeten Bänder...“⁸⁶⁾ Für diejenigen, die daran arbeiten wollen, das Band des Immobilismus und des Konservatismus vom Herzen Südtirols zu sprengen, sind Michael Gaismair, seine Mitkämpfer und sein Programm mehr als historische Ideale, der Tiroler Bauernkrieg mehr als die Erinnerung an ein großes revolutionäres Ereignis der Landesgeschichte: Die Niederlage von 1525 bietet eine wichtige Erklärung des Südtirols von heute. Das ist ein letzter Aspekt, unter dem man Gaismair und den Bauernkrieg betrachten kann.

Anmerkungen:

- 1) Denkwürdigkeiten. Pontes fer austr. Abt. I., Bd. I.
- 2) Denkw. (Aman in Forsch. Gesch. Tirols, Bd. 3, 1911)
- 3) S. Anm. 1), S. 472
- 4) Führer durch Sterzing u. Umgebung, S. 90
- 5) Vgl. Egger, Gesch. Tirols
- 6) Vom Sterzinger Bauernrebell, Söldern 7, 1926, S. 152 ff.
- 7) Michael Gaismairs Heimat und Sippe, Söldern 9, 1928, S. 419
- 8) Die Geschichte Österreichs, Graz 1930, S. 247
- 9) Die Stadt Bozen und ihre Umgebung, Bozen 1849, S. 110
- 10) Ebenda, S. 78
- 11) S. Anm. 6
- 12) Ebenda, S. 163
- 13) Heimatland Tirol, Bozen 1939, S. 121.
- 14) Geschichte Tirols, Innsbruck 1876, S. 90 ff. Egger verneint aber einige Seiten vor-

ber, daß Agitation und Aufwiegelung die Ursache der Bauernkriege gewesen seien — dies seien die politischen und sozialen Zustände gewesen

- 15) Eine Erklärung, die bei vielen Revolutionen herhalten muß!
- 16) Denkw., s. Anm. 1)
- 17) Gesch. Tirols, s. Anm. 1), S. 78
- 18) Tirol und die Reformation, Innsbruck 1831, S. 29
- 19) Die Stadt Bozen und ihre Umgebung, Bozen 1849, S. 71
- 20) Alle Zitate ebenda, S. 71-74
- 21) Ebenda, S. 73
- 22) Ebenda, S. 76
- 23) Ebenda, S. 88
- 24) Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Klöster Sitten und Brixon in Tyrol, Briven 1836, Bd. VII, S. 252
- 25) Josef Schmid, Über den Tirolismus, in: „Die Brücke“, Nr. 5, 1968, S. 3
- 26) Die Ursachen und die Entwicklung des Bauernaufstandes im Jahre 1525, mit vorzüglicher Rücksicht auf Tirol, Innsbruck 1836, S. 1
- 27) Ob Ferdinand durch die Schreie derjenigen, denen er Nase und Hände abhacken ließ, so entsetzlich gequält wurde?
- 28) S. Anm. 20), S. 60. Hervorhebungen von Greuter
- 29) Ebenda, S. 61
- 30) S. Anm. 14), S. 89: „Sein Blick war ein schmerzhafter, er hatte ein richtiges Verständnis für die Wünsche und Bedürfnisse des Volkes seiner Zeit und auch ein Herz dafür“
- 31) Arch. di St. Ven., Consiglio del X, Reg. 1525/26, fol. 79-79 v.
- 32) La guerra rustica nel Trentino, Cles 1898, S. 84.
- 33) Der deutsche Bauernkrieg, in MEW Bd. 7, Berlin 1960
- 34) Michel Gaismair, Berlin 1899
- 35) Ein Bauernschell, Innsbruck 1896, S. IX
- 36) Iduna Kobial, München 1928, S. 140 f.
- 37) Michael Gaismayer, Leoben 1947, S. 27
- 38) Zwischen den Zeiten, Bozen 1972
- 39) Die Lage Tirols zu Ausgang des Mittelalters, Berlin 1908 u. a.
- 40) Söldern 13, 1932, S. 375 f.
- 41) Ebenda, S. 376
- 42) Ebenda, S. 377
- 43) Ebenda, S. 377
- 44) Wilhelm Ohr, Die Entstehung des Bauernaufstandes vom armen Konrad 1514, Württ. Vierteljahrshefte, Stuttgart 1913, S. 13
- 45) Michael Gaismair, der Tiroler und der Salzburger Bauernkrieg 1525/26, Söldern 25, 1951, S. 473
- 46) Abriss der Geschichte der Pfarrei und des Dekanates Sillfles, Brixon 1915, S. 64 und S. 67
- 47) Anselm Sparber, Sterzinger Heimatbuch, Innsbruck 1965, Davina Hermann Holzmann, Söhne der Heimat, berühmte Sterzinger, S. 462
- 48) Ebenda, S. 463 f.
- 49) Dagegen: Hermann Wopfinger, Bauer und Politik in Südtirol, in: Südtirol in Not und Bewährung, Trixau-Bozen 1955: „Der Südtiroler Bauer ... war aber nie Nationalist“ (S. 22)
- 50) Michel Gaismair, München 1940, S. 76
- 51) Ebenda, S. 89
- 52) Ebenda, S. 88, vgl. auch S. 58
- 53) Ebenda, S. 58, S. 61
- 54) Das Gaismair-Lied, in: Hellau, Innsbruck 1941, S. 41
- 55) S. Anm. 50), S. 12
- 56) Ebenda, S. 28
- 57) Ebenda, S. 42
- 58) Ebenda, S. 75
- 59) Ebenda, S. 53. Die Nazis faszinierte auch das Brutale und Gewalttätige an dem Bauernkriege
- 60) Ebenda, S. 100
- 61) Ausgewählte Schriften II, Reinbek 1937, S. 119, geschrieben 1934
- 62) Man beachte z. B., welche Schwierigkeiten den Nazis die Stellung Gaismairs zum Privateigentum machte — vgl. Werner Rösold, die Meraner Artikel und ihr Ideologentum, Tübingen 1956, Diss. S. 105

69) S. Ann. 61), S. 121

64) Ebenda, S. 121

65) Der deutsche Bauernkrieg, München und Berlin 1933, S. V. Man muß darauf hinweisen, daß das Werk, von Vorwort und Schluß abzusehen, im großen und ganzen sachlich ist.

66) Ebenda, S. 264

67) Ebenda, S. 481

68) Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaisruck, Berlin 1963, S. 5

69) Ebenda, S. 492

70) Ebenda, S. 492

71) Ebenda, S. 244, wenn auch Holländers Interpretation hier wahrscheinlicher scheint. S. Ann. 43)

72) Ebenda, S. 379

73) Ebenda, S. 392 f.

74) Ebenda, S. 488

75) Gerhard Heitz u. a., Der Bauer im Klassenkampf, Berlin 1975, S. 540

76) Rebell im Land, Prof. Michael Gaisruck, Wien 1970, S. 74 f.

77) Ebenda, S. 253

78) S. Ann. 20)

79) Die Brücke, Nr. 17, 1969, S. 5

80) Daß gerade jene, die sich A. Wöber bei Wahlen vorsehen lassen, die „Instrumentalisierung eines historischen Gestalt“ vorwerfen, klingt ein bißchen merkwürdig

81) S. Ann. 20)

82) Das Land Südtirol, München 1971, S. 326

83) Ebenda, S. 323

84) Alexander Langer, Zum Selbstverständnis der Südtiroler, in: Die Brücke 59, 1968, S. 3

85) S. Ann. 82)

Oskar Neumann

Die radikalste Tatsache der deutschen Geschichte*

Das Wort stammt von Marx; es bezeichnet den Großen Deutschen Bauernkrieg. Ganz natürlich also, daß sich dazu noch 450 Jahre später die Geister in unseren Länden scheiden.

Wie die Herrschenden zu einem historischen Ereignis stehen, wie ihre Ideologen es deuten, um in der Entscheidung unserer Zeit daraus Kapital fürs Kapitalinteresse zu schlagen, erfährt man am besten aus der Großen Bertelsmann-Lexikon-Bibliothek, in diesem Fall dem Band Deutsche Geschichte von Michael Freund, im Klappentext ausgewiesen als ständiger Mitarbeiter der FAZ und Professor für Wissenschaft und Geschichte der Politik an der Universität Kiel. Der Bauernkrieg beschäftigt ihn auf den Spalten 307 bis 314 unter der Überschrift: Aufstand ins Leere.

Was nun folgt, hat Modellcharakter — in der Tatsachentreue der Darstellung, die gerade so brutale Ideologisierung erlaubt.

1. Von der gesellschaftlichen Situation sämtlicher Akteure ist nahezu nichts, von der sozialen Motivation der Revolutionäre erst recht nichts zu erfahren. Es sei den Bauern um „ganz irdische und einfache soziale Reformbestrebungen“ gegangen, die sich — religiös verurteilt — vor allem mit Thomas Müntzers „flüchtiger Begierlichkeit“ und seinem Haß getroffen hätten, „der wie Geißer von Munde tropft“. So lobt ich mir den Reichstag zu Gelnhausen, der mit Besorgnis, wenn auch ohne jede Schlussfolgerung, zur Lage des gemeinen Mannes festgestellt hat. „er sei mit Fronen, Diensten, Aizung, Steuern, geistlichen Gerichten und anderen Lasten also merklich beschwert, daß es auf die Dauer nicht zu leiden sein werde“.

2. Wie über die Motive des Bauernkrieges, schweigt Freund auch über die Aktionen. Nichts davon vermittelt er, keine Taten der Revolutionäre, ob Bauer, Bürger oder niedere Ritter, keine Untaten der überlitterten Sieger, nichts von ihren Meinungen, nichts von ihrer Mordbrennerei, allenfalls wieder so eine vage Andeutung, die Bauern seien auseinandergetrieben

worden „wie ein Rudel Wild“. Nicht einmal so viel Interesse bringt er für die Erschlagenen und Geschundenen auf, wie der Zeit- und Tatgenosse Georg, Herzog von Jägerndorf, der bei seinem Bruder Kasimir von Brandenburg-Bayreuth — das Scheusal hatte gerade den Bauern in Massen die Augen ausstechen lassen — anfragte, „wer sie denn ernähren solle, wenn er alle Bauern torschläge“.

3. Michael Freund will nur eines: die Rückveränderung der wissenschaftlich längst widerlegten Totalitarismuskonstruktion, damit die Distanzierung der revolutionären Utopie und erst recht der revolutionären Wissenschaft von der Befreiung des Menschen durch den Menschen, von der Verwirklichung seiner Ansprüche auf irdisches Glück, Täterfigur ist, wie könnte es auch anders sein, der Führer des bäuerlich-plebejischen Flügels, Thomas Müntzer: „Ein aus der Bahn geworfener Typus, der aus der „Entwurzelung“ kommt, um dann in unzähligen Masken wieder zu erstehen, als der Frühsozialist Weitling und der Sozialist Engels, und ebenso als Adolf Hitler! Mit einem Unterschied allerdings: Bei den Linken wittert Freund durchwegs einen „Bodensatz orientalischen Heidentums in der Tiefe, die Stimme einer Welt, ganz anders als das protestantische und katholische Europa“. Und damit ganz klar wird, was dieses Außereuropäische ist, entdeckt er eine „große revolutionäre slawische Bewegung, die vom Hussitenkrieg, Fabritentum bis zum Bolschewismus sich in einer großenurchtbaren Einheit bekundet“.

Eine so rüde Geschichtsfälschung modellhaft zu nennen, kann insoweit bedenklich erscheinen, als sich in der Bundesrepublik, der komplizierten Lage des Imperialismus ideologisch folgend, eine neue Variante von Vergangenheitsklitterung mit dem Anspruch höherer Rationalität und Effektivität herausgebildet hat. Revolutionäre unserer Vergangenheit werden dabei nicht mehr schlecht hin verteidigt, sondern unfunktioniert zu noch stützungsstimmigen, dadurch zum Scheitern

verurteilt, aber so doch ehrenwerten Vorläufern eines Reformwillens, der sich inzwischen zu realistischem Konformismus geläutert hat. Hier wird deutlich: Die Unterschiede, wenn Freund im Bertelsmann-Lexikon oder wenn Heinemann im Fernsehen vom Bauernkrieg redet, die taktischen Divergenzen im offiziellen Herrschen an die Bewegungen von 1525, vor 1800 und noch von 1848, von 1918 bis 1923 dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß mit beiden Varianten dieselbe Tendenz, das gleiche Ziel verfolgt wird: Systemstabilisierung durch Integration der arbeitenden Bevölkerung, durch das Verschwindenlassen jeder wirklichen revolutionären Alternative.

450 Jahre Kontinuität des Klasseninteresses

Daß der Große Deutsche Bauernkrieg immer wieder ins Zentrum der Auseinandersetzungen rückt, resultiert nicht nur aus seinem Charakter als der radikalsten Tatsache unserer Geschichte, sondern auch aus der Kontinuität, die bei allen Veränderungen, die die Klassenkräfte und die Klassenverhältnisse in diesen 450 Jahren erfahren, dennoch wie ein roter Faden durchgeht.

Zum ersten: Die obsiegenden Kräfte des Feudalismus von 1525 vermochten — mit Verlusten, Umschichtungen und Neuzugängen — wesentliche Besitz- und Machtpositionen bis in die imperialistische Bundesrepublik der siebziger Jahre zu konservieren. Diese mittelalterlichen Relikte haben der herrschenden Gesellschaftsordnung jederzeit besonders widerwärtige und bössartige Züge verliehen, unserer arbeitenden Bevölkerung immer besonders drückende und brutale Opfer an Gut und Blut abverlangt.

Zum anderen erklärt diese jahrhundertelange Erfahrung, warum in den

* Aus: TENDENZEN Nr. 97 - 15. Jahrgang Sept./Okt. 1974 - München mit freundlicher Genehmigung des Verlages

tiefer Schichten des Massenbewußtseins, bei allem Wechsel, bei aller Verdunkelung an der Oberfläche, doch immer Traditionen lebendig bleiben, die dort anknüpfen, wo das Große, das Fortdauernde, das Zukunftsweisende der früheren Kämpfe liegt. Was da unten gärt, was beim Sagen und Singen des Volkes in Widerstandssprache zu Wort kommt, was da fragt: „Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?“, was von Naturtalenten vorkünstlerisch und künstlerisch geprägt wird, das wird auch immer wieder von den Meistern emporgelieft, objektiviert und zu hoher ästhetischer Form gebracht. Das ist die nie unterbrochene, die abreißende Linie der zweiten Kultur, die sich mit ihren bäuerlich-pöbelischen, demokratischen und schließlich sozialistischen Elementen den Herrschenden und auch ihrem Unterdrückungsverständnis von „Nationalkultur“ entgegenstellt.

Für die etablierte Geschichtsschreibung erscheint es „seltsam“, daß selbst die Massaker von 1525 in der Folgezeit nicht das brachten, was sie unter „Ruhe und Ordnung“ versteht.

War der revolutionären Bewegung auch in den Zentren des Bauernkrieges zunächst das Rückgrat gebrochen, die Stafette wurde weitergegeben. Mit seinen Bergkneppen und Bauern übernimmt sie zuerst Michael Geismair in Salzburg und Tirol; an der Autobahn durch die Innsbrucker Berge erinnert ein Fresko an seine Großtat, den winterlichen Alpenübergang auf venezianisches Gebiet (tendenzen Nr. 27/1964). Es schließen sich an die Wiedertäufer im Raum München, denen Heinrich Heine in der Kampfzeit des Vormärz sein aktuell bezogenes literarisches Denkmal setzt.

Als letzte Ausläufer der Bauernkriege folgen die Aufstände in Bayern zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Was immer die Hofhistoriker an Verfälschung geleistet haben — der legendäre Schmied von Kochel gehört nicht der Wittelsbacher Tradition mit der weißblauen Raufenfahne, er kommt aus der alten Überlieferung des Bundschuh. Zeuge für den antifeudalen Klassencharakter des Aufstands bleibt der kurfürstliche Pfleger Öttinger, der vom Feldlager der Bauern bei Schäftlarn geradewegs zum österreichischen

Oberkommando nach München reitet, um die Klassenfront der Herren in Ordnung zu bringen: Er verriet nicht nur das heranrückende Bauernheer, sondern auch die mit ihm konspirierenden Münchner Bürger. So vollendete sich an der Kirche von Sendling die Tragödie der Bauern in der Mordnacht 1705. Und es war der bayerische Bürgermeister von München, der verbot, den Verwundeten und Sterbenden im Schnee auch nur eine Decke zu geben, auf daß alle sehen möchten, wohin Aufässigkeit und Aufruhr führten.

Und doch wurde, sobald mit der Französischen Revolution die Morgenröte einer besseren Zeit herüberstrahlte, im Volk wieder alles lebendig, was es an Haß gegen den Feudalismus, an Hoffnung auf Befreiung aus eigener Kraft herübergerettet hatte. Im Bistum Passau wurden im Juli 1794 die Soldaten, die die Rekrutierung gegen das revolutionäre Frankreich erzwingen sollten, in die Flucht geschlagen. Die Untertanen des Stiftes Kempten widersetzten sich der Aushebung, obwohl die Herren sogar einen Teil der Kosten für das Kriegskontingent zu übernehmen versprochen. In Mindelheim, wo sechs Mann zu rekrutieren waren, fand sich kein einziger Freiwilliger, so daß der kurfürstliche Pfleger im Januar 1795 drohte, sämtliche Ledigen kerkern zu lassen. Als französische Truppen nach Bayern und Franken vorstießen, verteilten die Feudalen in Panik. Das Volk aber sang:

Tragt ihr noch bayerisch Gepräg,
zerreißt diese Ketten!
Nur Deutschlands alter Freiheitsweg
kann's Vaterland noch retten.

Und trotz kurfürstlicher Erlasse gegen die „gefährlichen und boshaften Aufwiegler“ konnten sich allein im Raum München gegen 450 bayerische Deserteure aufhalten, verkleidet und tatkräftig unterstützt von Bauern und Bürgern.

So erneuern und kräftigen sich gerade in dieser Zeit die mit dem Bauernkrieg aufgekommene Sympathien für die Selbsthelfer, für die Wilderer vom Jennerwein bis zur großen Kunstfigur des Wilden Jägers, für die edlen Räuber, zu denen der Schinderhannes und Karl Moor, Michael Kohlhaas und noch in unserm Jahrhundert der Matthias Kneißl gehören. Die bürgerliche Literaturwissenschaft, obzwar in diesem Kontext konfrontiert mit Schiller, Kleist und Sperr, versteht davon wenig, desto mehr die Justiz, die bis zum ersten Weltkrieg die Garmischer Burschen heftig verfolgt, weil sie Ostanze singen gegen den Adel, die G'wappellen, gegen die Pfaffen, die vom 6. und 7. Gebot predigen und selber tun, was dort verboten ist, und gegen die „Herrischen“ als „finerischen“ — die einem die venerischen Krankheiten anhängen. Auch das ist also so „seltsam“ nicht, daß gerade aus der Garmischer Ecke im Jahr 1919 besonders kräftige Anläufe an die Landarbeiter und an die Kleinbauern



kommen, die Käse im Dorf von den Großkopterten zu säubern, die Sache der Räterepublik als die eigene zu unterstützen.

Franz Xaver Kroetz brauchte demnach nicht am „Orientalisch-Slawischen“ anzuknüpfen, er konnte im Bodenständig-Bayerischen bleiben, als er 1973 seine Ballade vom „Münchner Kindl“ schrieb — sein Beitrag zum Kampf der DKP für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung gegen Boden- und Mietwucher. „Wenige sind noch immer so vieler einziges schmerzliches Schicksal“: Das Ausmaß, in dem wenige feudale Familien noch immer, nach zwei Weltkriegen und zwei Inflationen, Macht besitzen, ja inzwischen ihren Reichtum vom Millionen- in den Milliardenbereich gesteigert haben, kann wohl als „Schicksal“ erscheinen. Indessen, es hat Namen, Grundbuch und Kontonummer, vielfach Parteibuch und Mandat der CSU, und die Schicksalslinie ist gezeichnet von Blut und Schweiß der Opfer. Die Geschichte derer von Waldburg-Zeil fängt an mit dem Bauernschlächter von 1525, Truchsch Georg, und heute heißt der Fürst Georg von Waldburg zu Zeil und Trauchberg der „Kaiser vom Allgäu“: mit 100 Millionen qm Land und Wald, Sägewerken und Papierfabriken und dem Monopol der Allgäuer Zeitungsverlags GmbH.

100 Millionen qm Land, wir wollen das festhalten und weiter addieren: Der Fürst von Thurn und Taxis — 340 Millionen qm in der Bundesrepublik, dazu weitere 580 Millionen qm in Kanada und Brasilien; die Wittelsbacher — 100 Millionen qm; Graf Törring — 60 Millionen qm; Von und zu Guttenberg — 100 Millionen qm; die Barone Poschinger von Frauenu — 120 Millionen qm; die Fürsten Fugger — 120 Millionen qm; das Fürstenhaus Löwenstein-Wertheim — 120 Millionen qm, der Fürst zu Oettingen-Wallerstein — 100 Millionen qm. Und so geht das weiter mit denen von Maffei, von Feury bis zu den geadelten Neureichen, als Prototyp Baron von Finck, der allein im Raum um München an die 20 Millionen qm Land im Schätzwert von rund 2 Milliarden besitzt, von den Großpaketen an Bank und Industriaktien gar nicht zu reden. Wir wollten ja die Bodenflächen addieren: Heraus kommen 2800 Millionen qm Land, Felder, Wälder, Baugründe, darauf über 100 Schlösser im Besitz von 26 Adelsfamilien, der alten Kerntruppe jener 0,01 Prozent der Bevölkerung der BRD, denen jeder dritte Quadratmeter der gesamten Wirtschaftsfläche dieses Landes gehört. Und 90 Prozent unserer Bevölkerung haben nichts von alledem, noch nicht das kleinste Stück Garten, und über die Hälfte davon noch nicht einmal einen Blumentopf auf dem Balkon — weil nämlich die Wohnung keinen Balkon hat.

Über dem alten und neuen feudalen Großgrundbesitz erhebt sich, im schlimmsten Sinne bodenständig, die monopolistische Pyramide der Industrie- und Bankimperien, mit den

Bankhäusern Merck, Fiak & Co., Waldhausen & Co., Laxs und Fugger, mit den Isarwerken und den Isar-Ampenwerken, mit den Edelstahlwerken Witten, den Stahlwerken Südwestfalen, der Maschinenfabrik Anton Steinecker und den Uher-Works, mit der Hief & Franke Bau AG und der Hochtiel AG, mit der Allianz-Versicherung und mit der ganzen Kette der bayerischen Land- und Großbrauereien: alles beherrscht, mindestens mitbeherrscht durch die Großpakete der Nutznießer von 1525, der Konzernherren von 1974. Sie haben sich zu ihrem Schutz, zu ihrer Profitmacherei das staatsmonopolistische System geschaffen, mit neuen Mitteln der Ausbeutung und der Unterdrückung, der Gewalt und der Manipulation.

Doch, so steht es über dem Schlußkapitel des „Münchner Kindl“: man kann sich wehren und man muß: Macht alle mit und lernt aus Fehlern! Wie oft etwa warst du und du schon neidisch auf deines Nachbarn neuen Fernsehapparat, sein Auto,

seine Bräute im Gesicht?

Auf deiner Nachbarin Geschirr, auf ihre neue, modische Frisur, und daß sie vielleicht hochdeutsch kann?

Den Nachbarn laß nur ihre Freude, sie stehe mit dir am gleichen Block, und schafften ganz wie du für die, die wir auch heute vorgesteht und andere.

die noch unbekannt euch sind.

Auf alles das,

was die besitzen,

wann wirst du da denn neidisch drauf?

Sie sind die Halter jener Karten,

die dich und alle Nachbarn schmerzen,

sie treiben Pfähle in der Bürger

Fleisch,

sie sind die Leger aller Fallen

und saugen Blut aus dir.

Auf die sei neidisch

und mit denen sei zerstritten

und denen droh', wenn du betrunken

bist

und denen nimm, was dein und euer

ist.

wenn alle einig sind

und nüchtern.

4. Prämierung der besten Doktorarbeiten mit dem Preis des „Verbandes der Industriellen der Autonomen Provinz Bozen“ für Neodoktoren der akademischen Jahre 1973/74 und 1974/75

ART. 1 - Um das Interesse der Jugend für die ökonomischen Probleme zu wecken, veranstaltet der Industriellenverband der Autonomen Provinz Bozen unter den in Südtirol ansässigen Neodoktoren, die in den akademischen Jahren 1973/74 und 1974/75 promovierten, einen Wettbewerb unter den Doktorarbeiten. Thema der Doktorarbeiten müssen die Wirtschaftslage und die wirtschaftlichen Entwicklungsperspektiven der Provinz oder die wirtschaftlichen Probleme der Industriebetriebe sein. Dissertationen mit technischem Gebiet sind zugelassen, falls sie für die Lokalindustrie interessante Argumente als Gegenstand haben.

für den Erstklassifizierten	Lire 500.000 + Goldmedaille
für den Zweitklassifizierten	Lire 300.000 + Silbermedaille
für den Drittklassifizierten	Lire 200.000 + Erinnerungsplakette
für den Viertklassifizierten	Lire 150.000 + Erinnerungsplakette
für den Fünftklassifizierten	Lire 100.000 + Erinnerungsplakette

Die Kommission kann weitere Dissertationen hervorheben.

ART. 4 - Um beim akademischen Nachwuchs eine besondere Verankerung in die aktuellen wirtschaftlich-sozialen Probleme unseres Landes zu erreichen, wurde für diese Ausgabe des Wettbewerbs eine Sondersektion

für den Erstklassifizierten	Lire 500.000 + Goldmedaille
für den Zweitklassifizierten	Lire 300.000 + Silbermedaille

Die Kommission kann weitere Dissertationen lobend hervorheben, und im Falle von besonders guten Arbeiten eine Veröffentlichung derselben vornehmen.

Obgenannte Sektion wird nach dem verstorbenen Ing. Bruno Palvarini benannt werden. Ing. Bruno Palvarini war für lange Jahre der Präsident der Sektion Bauunternehmer unseres Verbandes, und der Verband der Industriellen der Autonomen Provinz Bozen gedenkt durch die Einrichtung eines Wettbewerbs unter Arbeiten, die zur Lösung eines Problems, das von ganz besonderem Interesse für unsere Gemeinschaft ist, beitragen, und die von in der Provinz Bozen ansässigen Akademikern verfaßt wurden, dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken zu bewahren. Die Teilnehmer dieses ebengenannten Wett-

ART. 2 - Die Doktorarbeit in dreifacher Abschrift, belegt mit der Bestätigung über den erlangten Doktorgrad und der Ansässigkeitsbescheinigung, alles vom Sekretariat der Universität, bei der das Doktorat erlangt wurde, beglaubigt, muß mittels eingeschriebener Sendung bis spätestens 31. Mai 1976 beim Verband der Industriellen der Autonomen Provinz Bozen — Wettbewerb für Doktorarbeiten — Freiheitsstraße 15 — 39100 Bozen einbringen.

ART. 3 - Die Doktorarbeiten werden unter dem Vorsitz des Präsidenten des Industriellenverbandes der Autonomen Provinz Bozen von einer Kommission beurteilt. Zur Verteilung gelangen folgende Preise:

engerichtet. Dieser Sektion sind Dissertationen oder Forschungen monographischer Natur von Neodoktoren zum Thema der Restrukturierung des „Serrineral“-Viertels in Bozen vorbehalten. Die Neodoktoren dürfen bei Einreichung nicht älter als 35 Jahre sein. Bei dieser Sondersektion kommen folgende Preise zur Verteilung:

bewerbs müssen die Arbeiten zusammen mit einer Ansässigkeitsbescheinigung einer Gemeinde der Provinz Bozen in vierfacher Ausführung vorlegen.

ART. 5 - Die von der Kommission mit Stimmenmehrheit getroffenen Entscheidungen sind endgültig und unanfechtbar.

ART. 6 - Der Verband der Industriellen der Autonomen Provinz Bozen behält sich sämtliche Veröffentlichungsrechte der prämierten Arbeiten vor.

ART. 7 - Die zur Wettbewerbsteilnahme eingesandten Arbeiten werden nicht zurückerstattet.

ART. 8 - Die Einsendung der Arbeiten verpflichtet den Wettbewerbsteilnehmer zur Einhaltung der vorliegenden Wettbewerbsbedingungen.

Michael Pachers

„Auferweckung des Lazarus“ *

Die Schwierigkeiten der bürgerlichen Geschichtsschreibung in der Auseinandersetzung mit dem Bauernkrieg sind offensichtlich und ebensolches Kopfzerbrechen bereitet ihr die Rezeption der großen Künstler und deren Kunstwerke aus dieser Zeit. Künstler wie Riemenschneider, Dürer, Holbein und Michael Pacher werden als frömmelnde Menschen dargestellt, welche nur aufgrund ihres ungebrochenen Christenglaubens und geistigen Verwurzelung im Mittelalter zu solch großen künstlerischen Taten fähig waren. Doch hat man erst einmal kunstgelehrten Staub abgewischt, so kristallisieren sich Kunstwerke heraus, die in engster Beziehung zu der damaligen geschichtlichen Realität standen, die klar Partei ergriffen für die Bauern, die die Würde des Menschen in fordernder Deutlichkeit abbildeten, die die Emanzipation der Künste von den dogmengläubigen Ideen durchsetzten. Diese große Kunst frei zu wählen aus dem Schutz spätbürgerlicher Kulturhügel fällt hinein in die Auseinandersetzung um das Erbe dieser großen fortschrittlichen Kunst und ist kulturpolitisch von überragender Bedeutung. Gerade in dieser Periode hat fortschrittliche Kunstforschung und -vermittlung ihre Aufgabe, denn sie stellt revolutionäre Kunstansätze von heute auf geschichtlichen Boden. Sie erklärt und begründet bei der Aufarbeitung dieser Geschichtsperiode eine den Interessen der arbeitenden Bevölkerung entsprechende Kultur. Der Großteil der Künstler damals waren Parteiläufer der Bauern. Wenn die reaktionäre Reformationsgeschichtsschreibung die Ereignisse um 1525 als „ausschließlich theologisch-kirchliche... von rein metaphysischem Charakter“... ihrem Gehalt nach unbegreiflich und unverständlich für die menschliche Vernunft, nur im religiösen Glauben zu erfassen, darstellt, so zeigt sich diese Reaktivierung der Kunst als Hauptlinie reaktionärer Kunstanschauung. Sie ist besonders deswegen so gefährlich, weil sie populär ist und die Volksfremdheit der alten Meister umfälscht in Frömmigkeit und Schicksals-ergebenheit.

Als großen Tiroler Meister aus dieser Zeit, die in die Vorbereitung auf die Bauernkriege hineinfällt, bekommen wir aus Michael Pachers Altar, die „Auferweckung des Lazarus“, von einem anderen kunsthistorischen Blickwinkel aus dargestellt und lernen einen anderen Pacher kennen, als den, den uns reaktionäre Tiroler Kunst-

geschichtszereption bisher vorgestellt hat.

Richard Heupe wartet Michael Pachers Gemälde „Auferweckung des Lazarus“ auf dem Hochaltar in St. Wolfgang am Wolfgangsee in Oberösterreich als Beispiel für ausgeprägte Zeithritik.



„Sein Anblick macht den Betrachter fromm“, so beschloß der alte, lammfromm gewordene Karl Scheffler ein zu Zehntausenden Exemplaren verbreitetes Kunstheft der Langwiesche-Bücherei über „Michael Pachers Altar von St. Wolfgang“. Für Titzze ist 1921 dieses Hauptwerk der oberdeutschen Altarkunst „noch heute von der gleichen Frömmigkeit umweht, in dem es wurzelt“. Und nach Franz Fuhrmann im Jahre 1956, „kam es Pacher zugute, daß er noch ganz in der geistigen Welt des Mittelalters gründete und die Kraft des ungebrochenen Christenglaubens sein Herz genährt hat“, Zitate aus hundert möglichen von ernsthaften Gelehrten, Pfarrern oder Fremdenführern in der Kirche neben dem „Weißes Röhl“ am Wolfgangsee.

Dabei hatte die ältere Kunstgeschichte Hinweise genug gegeben auf den gar nicht lammfrommen, radikal aus der geistigen Welt des Mittelalters hinaus-tretenden Charakter dieses Altars und seines Hauptmeisters, des Brixener Malers, Bildschnitzers und Werkstattleiters Michael Pacher (um 1435–1498). Der gleiche Franz Fuhrmann, der den ungebrochenen Christenglauben Pachers erfindet, gibt eine präzise Beschreibung des „ungewöhnlichen und durchdrachten“ Programms, für das der Pacher-Forscher Eberhard Hempel die Einflüsse des großen Häretikers und Frühhumanisten Nikolaus von Kues (1401–1461) wahrscheinlich ge-

macht hat. Der Kusaner war gegen Ende seines Lebens zeitweise Bischof von Brixen. Das auftraggebende Kloster Mondsee gehörte zu den Reformklöstern, in denen des Kusaners „Ansatz zu wissenschaftlichem Denken und seine Revolutionierung des Menschenbildes“ als Lehre nach außen, in die Massen getragen wurde. Als wichtigster Wallfahrtsort der Gegend versammelte die Kirche an Sonn- und Festtagen Tausende von Pilgern vor diesem Altar. Sein dreifaches Programm wirkte als bildliches Angebot an das Volk und als geschlossenes Programm nach innen. Wir wissen, daß das Programm von den auftraggebenden Benediktinern und vom künstlerischen Leiter selbständig konzipiert wurde. Für die vielschichtigen Neuerungen, die in diesem Altarwerk auftreten, gibt die „Auferweckung des Lazarus“ ein radikales Beispiel.

Bis dahin unerhört, die gesamte Tradition der Lazarus-Darstellungen seit Giotto sprengend, ist die schroffe Teilung der Gruppen um das Grab. Die neuesten Errungenschaften der Kammdarstellung mit einer ungerahmten, aber sehr tiefen Perspektive werden genutzt, um Christus und die Gruppe der wahren Christen zu trennen von den Zweiflern, Unentschiedenen und Höllartigen. Auf Christi Seite stehen mit der geschlossenen Front der Apostel die zwei im Evangelium angeführten Frauen: die eine betend wie eine Stifterin, die andere in volkstümlicher Kleidung und Haltung aus der Ebene der Betrachter wie eine Pilgerin auf den Knien ins Bild rutschend. Das seltsam schwebende, ungeschickte Sich-aufrichten des Lazarus ließ die ältere Forschung an Pachers Können zweifeln. Tatsächlich ist es inhaltlich begründet, denn der Auferweckte schwankt zwischen Gut und Böse, zwischen Christen und Verrätern des Glaubens. Die Gruppe der von Christus Getrennten ist vielseitig charakterisiert. Den Vorderen „sinkt es“, sie halten sich die Nase vor dem Gestank des Leichnams zu. Dieses Motiv ist seit dem 13. Jahrhundert entwickelt, es wandelte sich aber vom anfänglichen Zeugnis für die Realität des Todes und damit die Größe des Wunders zum Zeichen des unbeherrschbaren Zweifels. Pacher verstärkte das durch die aufwendige Kleidung und die phantastischen Kopfbedeckungen, die er als Symbole für anmaßenden Reichtum und die frohe Ungläubigkeit den Vornehmen dieser Welt anstülpt (zu vergl. die heidnischen Ketzler bei der Disputation des Hl. Wolfgang in Pachers Münchner Kirchenväter-Altar, die Ungläubigen und Wechsler bei der „Vertreibung aus dem Tempel“ in St. Wolfgang oder den drohenden Mann neben der Ehebrecherin auf der entsprechenden Tafel von Pacher).

Soweit mag diese Deutung noch immer Frömmigkeitsbedürfnissen bürgerlich bewährter Kunstforschung entsprechen. Anders sieht es aus, wenn man nachschlägt, was es unter den nicht lammfrommen Lehren und

* Aus: TENDENZEN, Nr. 97, 15. Jahrgang, Oktober/November 1974

Schriften des Mittelalters, in der Geschichte der Häresien, auf sich hat mit der Forderung nach Reinigung der Welt und der Kirche vom Bösen, mit der Scheidung der Gerechten von den Ungerechten.

Zu den einflußreichsten und am weitesten verbreiteten Ketzerereien zählten die Prophetisierungen des Kalabreser Abtes Joachim de Fiore. Sie haben Thomas Müntzers revolutionäre Glaubensvorstellungen entschieden beeinflusst, wie es Smirin in seiner Ideengeschichte der Müntzerschen Volksreformation nachgewiesen hat. Dem Cusanus waren diese Lehren vertraut. Joachim erklärte einen bevorstehenden Wendepunkt in der schlechten historischen Entwicklung der Welt durch ein Gericht Gottes auf Erden. Es werde die Gesellschaft von allen Funktionen der bisherigen Kirche befreit und zur Aufrichtung eines friedvollen Gottesreiches für fünfzig Generationen sorgen. Erst dann komme das unvermeidliche jüngste Gericht. Das war für das frühe Mittelalter eine soziale Prophetie von großer politischer Brisanz. Mit aller Macht bestand die Papstkirche gegen Joachim auf der kanonischen Anschauung des Augustinus „von dem notwendigen Nebeneinanderbestehen des Gu-

ten und Bösen, des Reichs Gottes und des Reichs des Teufels bis ans Ende der Weltgeschichte“. Augustinus: „Halte fest und zweifle nie daran, daß die katholische Kirche das Feld Gottes ist und daß auf ihm bis ans Ende der Welt der Weizen mit der Spreu gemischt bleibt.“ Oder: „Die Guten sind vermischt mit dem Bösen... in jedem Stande... und die Guten sollen sich wegen der Bösen nicht entfernen, der Guten wegen müssen die Bösen... duldsam sein.“ Smirin: „Auf dieser Weltauffassung baut sich auch die katholische Lehre von der Kirche auf, die als die oberste, regulierende Kraft angesehen wird, die die Verteilung der Gnaden und die Rechtfertigung aller Elemente in der Welt lehret.“ In aller politischen Konsequenz faßte schon die hussitische revolutionäre Bewegung die Reinigung der Welt von dem Bösen in ihr antipäpstliches Programm. Müntzer berief sich auf diese Tradition, wenn er die Bauern und Plebejer zu Werkzeugen dieser Reinigung machte.

Pachers Lazarus-Bild setzt also eine der zentralen Ketzereien des Mittelalters in offensive Bildsprache um. Die demonstrative Scheidung des christlichen Weizens von der hoffärtigen Spreu

durch die Parteibildung in dieser Darstellung vor den Augen der sonniglich heruströmenden Bauernpilger formulierte einen zutiefst auführerischen, gegen die Ansprüche der Papstkirche gerichteten Standpunkt. Christus wird schon auf Erden kommen und die göttliche Gerechtigkeit gegen die Bösen schaffen, so gewiß, wie er diesen Toten auferwecken konnte. Dies ist eines der Vorbilder für den Christus, der Jahrzehnte später auf der Fahne der Bauern gegen die Hoffart der großen Hansen stürmte. Noch sind diese Ideen als sittliche Entscheidung vor die Christen gestellt. Noch verhalten sie im Rahmen eines Reformdenkens der Kirche „an Haupt und Gliedern“, für welches die Bilder Zeugnis und Propaganda sind. Doch nutzte Pacher, wie an anderen Stellen seines Altars, diesen reformatorischen Anspruch bis aufs Äußerste aus, er spannte den Bogen der Form und der neuen Ideen bis zum Verständnis der Massen und richtete ihn gegen jene „geistige Welt des Mittelalters... darin unsere Kunstgelehrten ihn „von Frömmigkeit umweht“ untergehen lassen.

„Die Kunstgeschichte muß umgeschrieben werden“, forderte Aragon in seinem Buch über Courbet. Sie wird es.

Josef Perkmann

Die Südtiroler Bauern und ihr Verhältnis zur Arbeiterbewegung

Die bürgerlichen und reaktionären Parteien wundern sich ungenueh, daß jetzt plötzlich und überall bei den Sozialisten die Bauernfrage auf die Tagesordnung kommt. Sie sollten sich, von Rechts wegen, wundern, daß dies nicht längst geschehn. Von Irland bis Sizilien, von Andalusien bis Rußland und Bulgarien ist der Bauer ein sehr wesentlicher Faktor der Bevölkerung, der Produktion und der politischen Macht.

Friedrich Engels,

Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland, geschrieben im November 1894

Sehr oft sieht der Südtiroler Bauer in der organisierten Arbeiterschaft einen Feind und nicht einen Verbündeten. Dies hat seine guten Gründe, wenn man bedenkt, durch welchen Filter er über die Arbeiterbewegung informiert wird. Diese subjektive Meinung der Bauern ist daher verständlich, aber begründet und berechtigt ist sie nicht!

Dem die Arbeiterbewegung betrachtet und behandelt den Bauern nirgends als Gegner, auch wenn zwischen Bauer und Bauer und vor allen Dingen zwischen Bauer und Baron unterschieden werden muß. In Südtirol wird das objektive Nahverhältnis zwischen Bauern und Arbeiterklasse gerade im Hinblick auf die wirtschaftliche und soziale Lage der Bauern verständlich und haltbar.

1. Sind die Südtiroler Bauern arm?

Die Bedeutung der Landwirtschaft ist im letzten Jahrzehnt zweifellos zurück-

gegangen. Umgekehrt haben sich aber Industrie und Gewerbe, Handel und Fremdenverkehr aufwärts entwickelt.

Tabelle Nr. 1 Beschäftigung in Südtirol

	Beschäftigung in Südtirol		Veränderungen		Anteil	
	1961	1971		%	1961	1971
Landwirtschaft	49.000	31.200	absolut			
Industrie u. Gewerbe	39.050	43.600	- 17.800	- 36,3	31,8	29,4
Handel u. Dienstleistungen	65.950	78.200	+ 4.550	+ 11,7	23,4	28,5
			+ 12.250	+ 18,6	42,8	51,1
Insgesamt Besch.	154.000	153.000	- 1.000	- 0,6	100,0	100,0

Welche Folgen andererseits die Vernachlässigung der Landwirtschaft mit sich bringt, darüber liefert Italien gegenwärtig das beste Anschauungsmaterial. Das enorme Loch in der Außenhandelsbilanz, die außergewöhnliche hohe Inflationsrate der letzten Jahre und der ständige Preisauftrieb bei allen lebensnotwendigen Konsum-

Das heißt aber noch lange nicht, daß die Landwirtschaft bereits zur Nebensächlichkeith herabgesunken sei. Trotz dieser rückläufigen Entwicklungstendenz spielt sie in unserem Lande eine entscheidende Rolle.

Sie erzeugt nach wie vor einen großen Teil des Sozialproduktes und beschäftigt 30.000 Menschen 1)

Das ist für die Wirtschaft ebenso bedeutsam wie für die Sozialpolitik.

gütern gehen auch auf die Krise in der Landwirtschaft zurück.

Sie ist gekennzeichnet durch Widersprüche, die sich auch in Südtirol widerspiegeln:

Auf der einen Seite Überproduktion (Obst, Butter), auf der anderen Mangel an Lebensmitteln (Fleisch), auf der einen Seite hohes Individualein-

kommen (Obstkönige), auf der anderen mangelnde Rentabilität und bittere Armut (Süden, Klein- und Bergbauern).

Die Folgen dieser Widersprüche und die mangelnde soziale Sicherheit der Bauern und Landarbeiter führen zur Landflucht, die auch in Südtirol einschneidende Ausmaße erreicht hat.

Tabelle Nr. 2.

Beschäftigte in der Landwirtschaft			
	1951	1961	1971
Südtirol	—	49.000	31.200
Italien	8.261.000	—	3.240.000

Im Vergleich zum übrigen Staatsgebiet erfolgte die Entvölkerung der Landwirtschaft in Südtirol weniger chaotisch und mit geringeren wirtschaftlichen Schäden.²⁾

Mit der Landflucht verbunden ist das Höfesterben und die Gefahr der Verödung einst kultivierter Flächen. Während dies in zahlreichen Provinzen Ita-

liens und in verschiedenen Regionen des EG-Raumes zu ernsthaften Gefahren für Landschaft und Umwelt und zu wirtschaftlich relevanten Schäden geführt hat, kann in Südtirol wohl von ähnlichen Problemen, aber nicht von gleichen Ausmaßen die Rede sein.

Zur Auflassung der Höfe wurden in der Vergleichszeit 1961—1971 hauptsächlich die Kleinbauern (ungefähr 2000 Höfe mit 1-3 ha Kulturgrund) gezwungen, während sich die mittleren und Großbauern durch Zukauf sogar vergrößern konnten. Die gesamte Kulturläche hat um ungefähr 3300 ha abgenommen.³⁾

Den Verlust von 17.000 Beschäftigten (in knapp 10 Jahren) konnte die Südtiroler Landwirtschaft wohl nur verkraften, weil sie einerseits bis in die 60er Jahre hinein mit unterbeschäftigten Menschen vollgestopft war und andererseits die weichen Arbeitskräfte durch die gleichzeitige Mechanisierung ersetzen konnte.

Tabelle 3 Höfesterben 1961—1971

Größe der Betriebsfläche	absolute Werte 1961		absolute Werte 1970		Prozentsätze	
	Höfe	Betriebsfl. in ha	Höfe	Betriebsfl. in ha	1961	1971
					Höfe	Höfe
bis zu 1 ha	4.798	2.956,95	4.328	2.483,69	19,9	16,6
1 ha — 2 ha	3.402	5.010,22	3.051	4.530,77	11,7	11,2
2 ha — 3 ha	2.409	6.615,40	2.321	5.827,12	8,3	8,5
3 ha — 5 ha	3.401	13.454,99	3.270	12.950,97	11,7	12,0
5 ha — 10 ha	4.456	32.003,75	4.350	31.566,88	15,3	16,1
10 ha — 20 ha	4.144	59.878,91	4.143	59.691,67	14,2	15,2
20 ha — 50 ha	3.741	114.565,76	3.811	117.152,79	12,8	14,1
über 50 ha	1.780	380.393,39	1.716	378.053,33	6,1	6,5

Quelle: Südtirol SI, Vorbereitendes Dokument

Die Frage, die sich nun stellt, ist die: ob Bauer = Bauer ist. Sicherlich haben die Bauern nicht nur als einzelne Werkfällige, sondern als Gruppe und soziale Klasse einen ganz bestimmten wirtschaftlichen und sozialen Stellenwert. Und die Geschichte lehrt uns, daß die Bauern auch in Südtirol Träger und Protagonisten großer Klassenkämpfe waren (Zeit von Michael Gaismair, 1525).

Trotzdem sind gewisse wirtschaftliche Unterschiede, die dann auch ein soziales Gefälle verursachen, innerhalb der Südtiroler Bauernschaft nicht zu übersehen. Ein Beweis, daß ein Bauer nicht gleich dem anderen ist, wird bereits in der Verteilung der Betriebsflächen sichtbar. Die Größe der Betriebsfläche ist meistens auch direkt proportional zur Größe des Einkommens einer Bauernfamilie, wenn man die Art der Kulturen (Obstbau oder Ackerbau und Viehzucht) und die Lage der Betriebsflächen (Talsöhlen oder Gebirge) entsprechend berücksichtigt. Vergleicht man diese Größen, so fällt auf, daß 93,7% Landwirte nur 38,2% Kulturläche besitzen, während ganze 6,3% Großgrundbesitzer (mit über 500 ha Betriebsfläche) 61,8% Kulturläche ihr Eigen nennen. Trotzdem ist der Großgrundbesitz in Südtirol (Gemein-

den, Fraktionen, Klöster, Fürsten, Barone, Nennreiche) nach der landläufigen Meinung „nicht übertrieben groß“ und „erträglich“. Es gibt unter den 29.000 Landwirten ungefähr 1.700 „Großbauern“ dieser Art.

Der weitaus größte Teil (93,7%) der Südtiroler Bauern setzt sich aber aus mittleren und kleinen selbst wirtschaftenden Bauern zusammen. Ihr Einkommen schwankt in der Regel zwischen dem eines gut verdienenden Freiberufers und dem eines dauernd unterbezahlten und wiederholt arbeitslosen Hilfsarbeiters. Entsprechend unterschiedlich ist daher auch der Lebensstandard innerhalb dieser Schicht. Es ist daher falsch, die Bauern in Bauern und Hogen als die „armen Südtiroler“ hinzustellen, wie es nicht selten in den konservativ bürgerlichen Zeitungen der BRD geschieht, und es ist ebenso falsch, die gesamte Bauernfrage mit einer Bemerkung über „die reichen Bauern“ abzutun, wobei man womöglich die Bauern des Etschtales meint.

Wenn man einer zu Studienzwecken gemachten Erhebung⁴⁾ glauben darf und dabei die unbestreitbaren Schwierigkeiten bei jeder Einschätzung bäuerlichen Einkommens (darüber könnte jede Steuerbehörde ein Lied singen) bedenkt, dann hat 1970 eine Arbeits-

stunde im Obst- und Weinbau 1.024 Lire, eine Arbeitsstunde auf Höfen zwischen 5 und 10 ha Grund ganze 394 Lire und eine Arbeitsstunde bei einer Betriebsfläche zwischen 10 und 20 ha 704 Lire abgeworfen.

Diese Beträge liegen entschieden unterhalb der 1970 geltenden Arbeiterlöhne. Als mildernder Umstand kommt nur hinzu, daß der Bauer normalerweise kaum etwas für die Wohnung und wenig für Lebensmittel ausgibt.

Dabei muß auch gesagt werden, daß ein Obstbauer mit 3—5 ha intensiv bebauter Fläche ein wesentlich höheres Einkommen erzielt, als es die oben erwähnten Werte über die einzelne Arbeitsstunde zulassen. Die mittleren Obst- und Weinbauern können daher wohl mit gutem Grund den höheren Einkommensklassen zugerechnet werden, mit denen ein Arbeitereinkommen nicht vergleichbar ist. Darüber gibt nach außen hin auch der Lebensstil der Obst- und Weinbauern Auskunft.

Wesentlich anders liegen die Dinge bei den Kleinstbauern (bis zu 1 ha Kulturgrund), die immer noch 16% der Bauernschaft ausmachen, und bei den kleinen und mittleren Bergbauern. Es bleibt dabei auch den oberflächlichsten Betrachtern nicht verborgen, daß diese Bauern mit Recht Vergleiche zwischen sich und den lohnabhängigen Arbeitern ziehen und diese oft um ihren „sicheren“ Lohn, die fixe Arbeitszeit und die 4 Wochen Urlaub beneiden. Ungefähr 60% aller Südtiroler Bauern gehören zu dieser Gruppe⁵⁾.

2. Sind die Bauern von Natur aus konservativ?

Als die Zeitschrift „die brücke“ 1968⁶⁾ diese Bauern eine arme Schicht (poverty class) nannte, gerieten der Südtiroler Bauernbund und ein Teil der SVP schier außer Fassung. Die Angst war überflüssig. Der Berg ist nicht in Bewegung geraten, obwohl diese Schicht von Bauern inzwischen nicht reicher geworden ist und allen Grund hätte, mit ihrer sozialen und wirtschaftlichen Lage unzufrieden zu sein.

Wenn sich die kapitalistische Wirtschaftsform gern als freie Marktwirtschaft bezeichnet, so bekommt gerade der Bauer von dieser Freiheit wenig zu spüren. Er wird zum entmündigten Objekt dieses freien Marktes degradiert. Er bekommt die Preise aufdiktiert, wenn er Industriegüter einkauft, und er bekommt sie ebenso aufdiktiert, wenn er seine Produkte verkauft. Die Preise macht der Bauer genauso wenig wie der Arbeiter. Sie sind eben Domäne der Industriebosse und des Großhandels. Daran ändern auch die verschiedenen beratenden Preiskomitees nichts, die letztlich an der Tatsache scheitern, daß die Herren die Preise bereits gemacht haben, sobald das Komitee zu beraten beginnt.

In einer solcher Lage gibt es keine große Auswahl. Entweder die Unzufriedenheit in sich hineinfressen und die Lage lassen wie sie ist, oder Mittel

und Wege suchen, einen sozialen Kampf zu führen, der eine Verbesserung verspricht. Es gibt allerdings noch eine dritte Möglichkeit: sich der eigenen Lage nicht bewußt sein.

Um einen sozialen Kampf zu führen, hat die große Mehrheit der Südtiroler Bauern heute kaum ein geeignetes Werkzeug in der Hand, es sei denn eine spontane Auflehnung, was nicht zu erwarten ist.

Die größten organisatorischen und ideologischen Mittel der Bauern (Bauernbund, SVP und Kirche) sind von ihrer Ausrichtung her gewillt, die sozialen Kämpfe der Bauern zu ersticken, und sie werden sich kaum dafür hergeben, unter den heutigen politischen Voraussetzungen solche Kämpfe auszutragen, wie es im übrigen Staatsgebiet immer häufiger geschieht. Daher fällt das spontane Aufflackern bäuerlicher Unzufriedenheit meistens auch mit einem Ausbruch aus den traditionellen Bauernorganisationen und ideellen Leitbildern zusammen.

Es wäre andererseits aber leicht denkbar, daß unter neuen politischen Voraussetzungen dieselben Bauernorganisationen das soziale Unruhepotential der kleinen und mittleren Bauern ausnützen könnten, um einen substantiell korporativen und politisch reaktionären Kampf gegen die Interessen der Arbeiterklasse und des mit ihr verbündeten werktätigen Volkes zu führen. Die mögliche Instrumentalisierung der Bauern durch ihre arbeiterfeindlichen Führer sollte bereits jetzt bewußt und offen ins politische Kalkül gezogen werden. Das hat nichts mit der banalen Ansicht zu tun, die Bauern seien „von Natur aus konservativ“. Im Gegenteil.

Die Südtiroler Bauern sind objektiv gesehen wegen ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage die nächsten Verbündeten der organisierten Arbeiterschaft. Sie sind sich dieser Tatsache kaum bewußt. Daß es nicht eisern dabei bleiben muß, beweisen die Südtiroler Arbeiter, die selbst zum Teil noch Bauern oder von Höfen abgewandert sind. Sie haben sich in kurzer Zeit gewerkschaftlich organisiert und kämpfen heute wirksam um ihre sozialen Rechte.

Es ist daher eine vordringliche Aufgabe der Arbeiterparteien und Massenorganisationen in Südtirol, eine alternative Bauernorganisation aufzubauen, um den echten sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnissen der Bauern eine Perspektive zu geben und gleichzeitig den demagogischen Mißbrauch bäuerlicher Unzufriedenheit abzuwehren. Man bedenke, daß die in halb Europa verächtliche aber nicht ungefährliche Parole vom „Anschluß an Österreich“ aus dem Lager der Bauernführer und Industrieunternehmer kommt.

3. Leben unsere Bauern in einem Reservat?

Die soziale Lage der Bauern wird auch durch den Mangel an sozialen Einrichtungen erschwert. Die „Erben

der Einsamkeit“⁷⁾ halten von der „unberührten Natur“ nicht viel, wenn sie unter extremen Lebensbedingungen auf jeglichen Wohnkomfort, zeitgemäße Information und Verkehrsverbindungen verzichten müssen. Gerade im Gebirge und in den Hochtälern fehlen geeignete Zufahrtsstraßen zu den Höfen, oft noch der elektrische Strom, gesundes Trinkwasser, geheizte Wohnungen, Bäder und andere Einrichtungen, auf die heute niemand mehr verzichten will. Der Schulbesuch ist für Tausende von Bauernkindern äußerst beschwerlich und die sanitäre Betreuung auf den Höfen mangelhaft. Der kulturelle Anschluß an die heutige Zeit und eine gute Berufsausbildung erfordern im Durchschnitt größere Mühe als in der Stadt.

Der Südtiroler Bauer ist daher nicht nur wirtschaftlich schwach, sondern auch durch den Mangel an geeigneten sozialen Einrichtungen benachteiligt. Das führt nicht selten zu einer gewissen Absonderung und Resignation, was allerdings manchmal durch den Stolz kompensiert wird, diese Lage „trotzdem“ aushalten zu können. Diese Irtzhaltung bildet sich aber zurück und gerade die Frauen und Jugendlichen, die unter dieser Lage am meisten leiden, halten nicht viel davon. Sie verlassen die Höfe.

Die herrschenden Kräfte im Lande haben wenig dazu beigetragen, die soziale Diskriminierung der Bauern und Landarbeiter zu beseitigen. Dieses Übel ist in Südtirol nicht kleiner als im übrigen Staatsgebiet und in anderen Gebirgsregionen der EG. In Italien fehlen zum Großteil auch die nötigen Zuständigkeiten in den einzelnen Regionen, um größere Wirtschafts- und Sozialprogramme in der Landwirtschaft zu verwirklichen. Die an den Schafhebeln der Macht sitzenden Kräfte verließen sich mit Vorliebe auf Pusch- und Flickwerke, gewährten Subventionen, die keine Spuren hinterließen, und schufen sich Klientelen mit Sonderzuwendungen. In Südtirol verdienen als Ausnahme hervorgehoben zu werden:

- die systematische Befreiung der Rinderbestände von Bang und Tuberkulose,
- der genossenschaftliche und großangelegte Bau von Bewässerungsanlagen,
- die Wildbachverbauung,
- der Aufbau einer wenn auch noch mangelhaften Berufsausbildung der Bauern.

Andererseits hat man aber sehr wenig getan, um ein umfassendes Programm für die Landwirtschaft zu entwickeln und das kulturelle und soziale Gefälle zwischen Stadt und Land, Berg und Tal abzubauen.

Die SVP hat die Bauern wohl tüchtig für die „Erhaltung des Volkstums“ eingespannt, gleichzeitig aber wenig unternommen, um ihnen auch eine sichere Existenzgrundlage zu geben. Das Land hat zwar große Summen für Trachten und Folklore ausgegeben, weil dies dem „Volkstumskampf“ unmittel-

bar nützte, aber gleichzeitig geknauert, wenn es um Studienbeihilfen, Schulhausbauten und Schülerauspöisungen ging.

Wenn nun die Arbeiterbewegung auf gesamtstaatlicher Ebene, den Problemen der Landwirtschaft immer größere Aufmerksamkeit widmet, so muß dies in Südtirol auch unter Berücksichtigung der speziellen Verhältnisse geschehen. Vor allen Dingen muß eine Politik der Arbeitsplatzbeschaffung auch im Interesse der Bauern betrieben werden. Die Gleichstellung der Bauern und Landarbeiter in der sozialen Betreuung muß endlich hergestellt und das informative und kulturelle Gefälle zwischen Stadt und Land abgebaut werden. Denn ein Bündnis mit der Arbeiterbewegung kann für die Bauern nur dann glaubwürdig sein, wenn sie durch dieses Bündnis eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage und eine entsprechende Beteiligung an der politischen Macht zu erwarten haben.

Literaturhinweise:

- 1) Südtirol 1981, Vorbereitendes Dokument über ein Landesentwicklungsprogramm, Seite 89
- 2) Atti della III conferenza nazionale agraria del PCI, 23-25 marzo 1973, relazione di Emanuele Macaluso
- 3) 4) 5) Südtirol 1981, Seite 92, 90, 92
- 6) „die Brücke“, Ausgabe Juni/Juli 1968, man vergleiche die Stellungnahmen dazu in den „Südtiroler Nachrichten“ (Der Berg in Bewegung) und im Volksboten (Artikel von Senator Brugger)
- 7) Aldo Gorter, Gli eredi della solitudine, Arti Grafiche Saturnia - Trento 1971



Die Mittelschulkurse für Arbeiter

Probleme der Realisierung und Verbesserungsvorschläge

Bei der Durchführung der staatlichen Mittelschulkurse für Arbeiter in Südtirol treten verschiedene Probleme und Schwierigkeiten auf, die in

- organisatorische
- finanzielle
- und methodisch-didaktische Problemen

unterteilt werden können.

Diese Probleme sind Schwierigkeiten haben es u.a. mit sich gebracht, daß im Schuljahr 1974/75 nur 4 deutschsprachige Kurse abgehalten werden konnten, und zwar in Bozen, Bräun, Sterzing und St. Pauls/Alten, mit insgesamt ungefähr 80 Teilnehmern (zum Vergleich: 12 italienische Kurse in Bozen).

Um welche konkreten Probleme handelt es sich und welche Schwierigkeiten müssen überwunden werden, um dieser Initiative der Arbeitermittelschule zu einer besseren Wirkung in Südtirol zu verhelfen?

1. Organisatorische Probleme

Die Einführung dieser Kurse wurde im Kollektivvertrag vom April 1973 vereinbart, um damit für die Arbeiter das Recht auf Bildung zu garantieren. Die Gewerkschaften, als Organe der Arbeiterschaft, haben demnach u.a. die Aufgabe der arbeitende Bevölkerung von dieser Möglichkeit zu informieren und Einschreibungen entgegenzunehmen, um sie dem Schichtwart weiterzuleiten, die wiederum die Räumlichkeiten und den Lehrkörper bereitstellen muß.

Über hat es sich gezeigt, daß besonders die Gewerkschaften in Südtirol bisher nicht oder nur teilweise in der Lage waren, diese organisatorischen Aufgaben wahrzunehmen, obwohl für diese Tätigkeit sogar ein finanzieller Unkostenbeitrag vom Assessorat vorgesehen ist.

Es muß leider festgestellt werden, daß von den Gewerkschaften es in erster Linie versäumt wurde, die breitere Arbeiterschaft von dieser Möglichkeit des kostenlosen Besuches dieses 350-Stunden-Kurses zwecks Erlangung des Mittelschul-Diploms zu informieren, besonders jetzt, wo diese Kurse für alle Arbeiter und Erwachsenen im allgemeinen offen sind, die das 16. Lebensjahr überschritten haben und falls sie noch nicht 25 Jahre alt sind, das Abschlußzeugnis der Volksschule oder ein gleichwertiges Studiendiplom besitzen.

Man muß deshalb annehmen, daß die Gewerkschaften immer noch den Stellenwert und die Wichtigkeit dieser Mittelschulkurse verkennen und

deshalb nicht Sündkriter Arbeitnehmern seine Möglichkeit der kostenlosen Weiterbildung unbekannt bleibt. Die Gewerkschaften (sowie Gewerkschaften, Sündkriter Kulturzentren usw.) werden in Zukunft verstärkt Informationsstrategien in der Öffentlichkeit betreiben müssen, wenn sie nicht riskieren, daß diese Kurse wieder abgesetzt werden oder, was wahrscheinlicher ist, daß sie in die traditionellen Südtiroler Institutionen der Weiterbildung und des Zweiten Bildungsweges (wie Fernstudien für Weiterbildung, Südtiroler Bildungszentrum usw.) eingegliedert werden. Dann bestünde die Gefahr, daß Mittelschulkurse für Arbeiter ihrer fortschrittlichen Inhalte und Aspekte enteignet werden und damit nicht mehr den Intentionen des Gesetzgebers entsprechen.

2. Finanzielle Probleme

Ist der Kursbesuch für die Teilnehmer vollkommen kostenfrei, so gehört das Unterrichtsministerium für didaktische Hilfsmittel (wie Bücher, audiovisuelle Mittel) sowie für die Weiterbildung der Lehrkräfte einen begrenzten Betrag der von der jeweiligen provinziellen Kultursensoren aufgeführt werden sollte.

Im abgelaufenen Kurzyklus wurde vom Assessorat erst nach Intervention der Gewerkschaft dafür ein Betrag ibisig gemacht.

Es wird notwendig sein, daß von gewerkschaftlicher Seite auch in Zukunft von der Provinz diese finanzielle Beihilfe gefordert wird, wenn erst ein moderner und effizienter Unterricht gewährleistet werden kann.

3. Didaktisch-methodische Probleme

Von ihren inhaltlichen Richtlinien her, wie sie vom Unterrichtsministerium veröffentlicht wurden, stehen diese Kurse in vielerlei Hinsicht eine „Gegenschule“ dar. Die Lehrkraft und die Teilnehmer müssen sich nicht an starre Lehrpläne halten (wie in der Mittelschule und in den Kursen der Abendmittelschule), Lehrpläne, die meistens nicht das Interesse und die Bedürfnisse der teilnehmenden Schüler berücksichtigen. Die Lehrkräfte sind verpflichtet, gemeinsam mit den Teilnehmern die Themen auszuwählen und diese flexibel überprüfend zu behandeln.

Die weitgehenden Mitbestimmungsmöglichkeiten der Kursteilnehmer an den Programmen stellen beide Seiten vor Schwierigkeiten, die es außer gewöhnlich zu bezeichnen sind, wäh-

len man sie mit einem des traditionellen Schulbetriebes vergleichen.

Die Lehrkraft kann über konträr mit dem didaktischen Prinzip der „Lebensnähe“ meist machen und Themen im Unterrichtsgespräch behandeln, die den Lebenswelt der Teilnehmer entsprechen. Dieser Anspruch ist aus zwei Gründen einzufließen:

1. Es ist für Lehrer nicht leicht, die aktuelle Lebenssituation der Arbeiter kennenzulernen und daraus Gesprächs- und Unterrichtsinhalte zu entwickeln. Unsere Erfahrungen zeigen, daß dazu zumindestens ein Lehrerengagement gehört, ein Interesse für die Berufssituation der Arbeiter und deren Probleme aufzubringen, das über den engen Rahmen der Unterrichtsstunden hinausgeht (Beschäftigung mit wirtschaftlichen, historischen und sozialen Aspekten der Arbeiterschaft, Gespräche und Diskussionen außerhalb des Unterrichts, Bestätigung der Betriebe und Arbeitsplätze u.a.).

2. Die auf die Teilnehmer speziell abzustimmende Unterrichtsgestaltung ist für den Lehrer mit zusätzlicher Arbeit und finanziellem Aufwand verbunden. Es hat sich z. B. gezeigt, daß die aus Diskussionen entstehenden Themen einer zusätzlichen Strukturierung (z. B. durch Arbeitsblätter) und einer vertieften Festigung (z. B. durch schriftliche Protokolle) bedürfen. Gegenwärtig gibt es in Südtirol beim Arbeitsbuch das auch nur annähernd in Sprache und Inhalt auf die Mittelschulkurse für Arbeiter abgestimmt ist. Durch die eigene, meist auf Strukturprobleme der jeweiligen Region bezogene, Materialsuche und -aufbereitung entsteht daher für den Lehrer eine große zeitliche und oft auch finanzielle Belastung.

- Auch die Kursteilnehmer, zur inhaltlichen Mitbestimmung aufgefordert, haben vor Schwierigkeiten:

a) Ihre Meinung zu Unterrichtsgehalten beizugehen, gehen die Teilnehmer bei ihren Antworten von dem traditionellen Schulbild aus; so wird z. B. das Schulwissen in die üblichen Fächer unterteilt und es soll möglichst so erkennbar sein, daß es abfragbar ist.

b) Bei der Artikulation der Teilnehmerinteressen und bei Gesprächen über ihre Lebenssituation treten (bepfeilbarerweise) verschiedene Barrieren auf; diese sind nicht nur sprachlicher Natur. Hier braucht es viel Geschick und Bildungsvoraussetzungen des Lehrers, um den Abbau dieser Barrieren mitbestimmen zu können.

Nur wenn kontinuierlich an der Aufhebung der hier angedeuteten Schwierigkeiten gearbeitet wird, kann man sich der Gefahr begegnen werden, daß sich traditionelle Lehrinhalte wieder einschleichen (z. B. Lehrer, die in Erdkunde die Flüsse von Skandinavien abfragen oder in Rechnen rei-

henweise geschlungene Klammern auflösen lassen). Zum anderen kann vermerkt werden, daß der relativ große Spielraum, wie er vom Lehrplan her für Lehrer und Teilnehmer möglich ist, zu einer Abqualifizierung der Kurse führt. Dieser letzte Hinweis ist deshalb so wichtig, weil Geschiehe in Südtirol in Umlauf gesetzt wurden, im Unterricht der Arbeitskurse würde „nur diskutiert“ und nichts „gelernt“. Dieser Einwand ist nicht nur wegen der Fehleinschätzung dessen falsch, was man in und durch Diskussionen lernen kann, sondern auch aus folgendem Grund: Das Leistungsprinzip kann und soll durch die neuen Unterrichtsformen nicht außer Kraft gesetzt werden; es wird nur andere Formen annehmen. Die Unterrichtsinhalte sind keineswegs „beliebig“, sondern werden unter zwei Gesichtspunkten ausgewählt und dialektisch aufeinander bezogen:

- einerseits: Vermittlung von pragmatischen Wissen und instrumentellen Fertigkeiten (z. B. flüssiges Lesen, fehlerfreies Schreiben, richtiges Rechnen usw.);
- andererseits: Arbeit mit Inhalten „politischer Bildung“ (z. B. Diskussion aktueller politischer Ereignisse, Aufdeckung von Zusammenhängen usw.).

Wird der Schwerpunkt zu sehr auf die Vermittlung von „pragmatischen Wissen“ gelegt, dann wird der andere wichtige Gesichtspunkt vernachlässigt: die politische Bildung, verstanden als Auseinandersetzung der Teilnehmer mit Problemen unserer Gesellschaft, damit sie diese in ihren Zusammenhängen erkennen und nach Lösungen wegen suchen können. Andererseits kann eine zu starke Festlegung der Unterrichtsinhalte auf „politische Bildung“ einen Widerstand bei den Teilnehmern erzeugen, die sich mit Recht vom Kurs konkrete Hilfen erhoffen, damit sie ihre Alltagsprobleme besser bewältigen können (z. B. das Ausfüllen eines Erlagscheines, das Schreiben eines Briefes usw.). Beides, Vermittlung von pragmatischen Wissen und politische Bildung, soll den Arbeiter befähigen, sein Leben bewußter und aktiver zu gestalten. Dieses Ziel wird aber erst dann erreichbar sein, wenn sich die Lehrkraft mit den Teilnehmern immer wieder von der Diskussionsebene auf die Handlungsebene begibt; d. h.: Der Unterricht sollte nicht bei bloßen Erkenntnisakten enden, sondern auch zu Konsequenzen in den Handlungen führen, also das, was man heute auch die Verbindung von „instrumentellem Lernen“ und „sozialem Lernen“ nennt, also Lernen in sozialen Kontexten, in die man sich hineinbegibt (z. B. soll im Unterricht tatsächlich ein Brief geschrieben werden, zu einem Problem, das sich für die Teilnehmer konkret stellt, an einen Adressaten, von dem sie dann auch eine Antwort erhalten; oder: die Teilnehmer formulieren selbst den Text für ein Flugblatt, in dem sie für die Kurse im Schuljahr 1975/76 wer-

ben, und verteilen die Flugblätter unter der Bevölkerung).

Damit die Lehrer diesen Anforderungen gerecht werden können, muß im Rahmen dieser Mittelschulstufe die Lehrerfortbildung entsprechend den Richtlinien des Ministeriums intensiviert werden. Das würde bedeuten: Eine einwöchige, vorbereitende Phase gleich nach Beginn der Kurse sowie eine begleitende Phase mit einer Dauer von insgesamt 15 Tagen, mit dem Ziel, auf der Basis des ministeriellen Rahmenprogramms einen gemeinsamen Themenplan auszuarbeiten und diesen immer wieder zwischen den Lehrkräften der einzelnen Disziplinen abzustimmen. Aufgabe dieser Fortbildungsseminare, die in Zusammenarbeit mit einer Universität durchgeführt werden sollten, wäre es ferner, die Lehrer bei der Beschaffung von Unterrichtshilfen und Unterrichtsmaterialien zu unterstützen sowie sie in methodischen Fragen zu beraten.

Diese Fortbildungskurse konnten im laufenden Kursjahr nur äußerst mangelhaft durchgeführt werden, was einerseits auf die organisatorische Un-

fähigkeit des Schulamtes und andererseits auf ein Desinteresse und einen Boykott von Seiten des Kultur-Assessorates, in dessen Kompetenz die Lehrerfortbildung fällt, zurückzuführen ist.

Es erscheint vorzuziehen, besonders für die Lehrkräfte der Arbeiter-Mittelschule, die Fortbildungsmöglichkeiten viel anschaulicher zu betreiben, damit sie in Zukunft besser jenen Anforderungen gewachsen sind, die ihnen durch die Struktur und durch das Programm dieser Kurse gestellt werden.

Es sollte außerdem der Vorschlag aufgegriffen werden, vom Assessorat die Einsetzung einer Arbeitsgruppe zu fordern, die auf der Basis des ministeriellen Programms und in Zusammenarbeit mit der UNI Innsbruck (solange die UNI in Bozen noch nicht besteht) einen offenen Lehrplan erarbeiten soll, der zu alternativen Inhaltsangeboten auch entsprechende Quellen für Literatur und Arbeitsmaterialien für Literaten und Arbeitsmaterialien angeht. In dieser Arbeitsgruppe müßten auf jeden Fall Vertreter des unterrichtenden Personals sowie der Gewerkschaften vertreten sein.

Betrachtungen über das Lehrlingswesen in Südtirol – 3. Teil

DIE BERUFSSCHULE

Wir wollen in der vorliegenden Arbeit von einer eingehenden Analyse des Verhältnisses von Produktion und Ausbildung absehen, da dieses Thema im SKOLAST Nr. 1 und 2/1974 bereits ausführlich behandelt worden ist. Hier soll vielmehr die historische Entwicklung der beruflichen Ausbildung vom mittelalterlichen Zunftwesen bis zur industriellen Automation untersucht werden. Während wir bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts vorwiegend die Entwicklung der betrieblichen Berufsausbildung in Deutschland darlegen werden, soll im zweiten Teil der Arbeit das Entstehen und die Zielsetzung der Berufsschule in Italien und Südtirol nach dem 2. Weltkrieg zur Sprache kommen. Nach der Besprechung der gesellschaftlichen Funktion der Berufsschule soll der vorliegende Beitrag mit der Beleuchtung und Interpretation der Umfrageergebnisse unter den Südtiroler Lehrlingen abgeschlossen werden.

Das mittelalterliche Zunftwesen

Die Handwerksbetriebe der mittelalterlichen Zünfte produzierten im Rahmen der feudalen Bedarfsdeckungswirtschaft. Die Betriebe produzierten direkt für die Kunden. Der Produktionsprozeß war in sich abgeschlossen, in dem Sinne, daß die Verarbeitung der hohen Produktionsmittel und die Fertigstellung des Endproduktes in einem Betrieb erfolgte. Für die Heranbildung neuer Arbeitskräfte hatte das zur Folge, daß die nötigen handwerklichen Fähigkeiten nur am Arbeitsplatz selbst erworben werden konnten. Bis zur Durchsetzung der Arbeitsteilung im Produktionsprozeß bestand daher die Handwerkslehre in einer rein betrieblichen Ausbildung.

Die Zünfte waren anfangs nur berufsständische Vereinigungen der Handwerker und die Handwerkslehre sollte für den Nachwuchs dieser Vereine sorgen. „Der Lehrling sollte also nicht nur die notwendigen Arbeitsfä-

higkeiten erlernen, sondern für das Leben in der Zunft, für seinen „Stand“ erzogen werden.“¹⁾

Als im Spätmittelalter die handwerklichen Berufe sich fortschreitend differenzierten und vor allem in den entstehenden Städten neue spezialisierte Berufe aufkamen, da veränderte auch das Zunftwesen seine ursprüngliche Funktion. Der sich ausweitende Konkurrenzkampf zwischen den „alten“ Handwerksbetrieben und den von diesen ausgebildeten, ständig neu entstehenden selbständigen Handwerkern führte dazu, daß die Zünfte ihren Nachwuchs einzuschränken begannen. Lange Probezeiten, Lehrgeld, scharfe Prüfungen, Verlängerung der Lehrzeit und der Gesellenjahre (Wandern) sowie allgemeine Kaufplansage des „nichtzünftigen“ Handwerkers sollten die wirtschaftliche und politische Machtstellung der zünftigen Handwerker gewährleisten. Somit wurden die Zünfte zu einer vorwiegend politischen und wirt-

schafflichen Interessenvertretung der Handwerker, zu einer politischen Organisation des Mittelstandes gegen den Abstieg in die Unterschicht und gegen den sozialen Aufstieg der Unterschichtsausgehörigen. Die Lehrlingsausbildung war also bis zum Entstehen der Manufaktur²⁾ zunächst ein Privileg, zu der nur ein geringer Teil, vor allem der Stadtbewohner zugelassen war³⁾.

Die Selektion ist also nicht erst ein sozialer Emarginationsmechanismus des Industriezeitalters und der Massenschule, sondern diente schon dem mittelalterlichen Zunftwesen als wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Macht-Stabilisator. Diejenigen Lehrlinge nämlich, die es nie zum Meister brachten, weil man sie soweit oben nicht kommen lassen wollte, mußten sich damals schon mit Gelegenheitsarbeiten durchboxen und genossen kein soziales Prestige.

Im ausgehenden Mittelalter und im 16./17. Jahrhundert arbeiten dann diese Handwerker in direkter Abhängigkeit von den neu aufkommenden Kaufleuten, Händlern und Finanziers. Und in denjenigen Gesellen, welche in den Manufakturen des 18. Jahrhunderts ihre Arbeitskraft anboten, können wir schon die Vorläufer des industriellen Proletariats erkennen.

Die produktions-technische Beschränktheit der Manufaktur, die Fortschritte in Naturwissenschaft und Technik sowie die Entwicklung des Geld- und Verkehrswesens leiteten zu Ende des 18. Jahrhunderts die Industrialisierung in Europa ein. Die feudale Herrschaftsstruktur wurde abgelöst durch den Antagonismus von Bourgeoisie und Arbeiterklasse. „Nach dem Sieg des besitzenden Bürgertums über den Adel konnte sich die kapitalistische Produktionsweise ungenutzt durch überkommene Beschränkungen entfalten; es entstand die kapitalistische Gesellschaft, deren Freiheit gekennzeichnet ist durch freie Verfügung über das Eigentum (im Gegensatz zu seiner feudalen Gebundenheit), durch freie Lohnarbeit (im Gegensatz zu Leibeigenschaft und Hörigkeit der Bauern) und durch universelle Warenproduktion für den Markt zum Zwecke der Erzielung von Profiten (statt feudaler Bedarfsdeckungswirtschaft bzw. der Produktion für den Eigenbedarf.“⁴⁾

In dieser Gesellschaft stehen sich die Kapitalisten als Besitzer der Produktionsmittel und die Lohnarbeiter als Besitzer bloßer Arbeitskraft gegenüber, wobei den ersteren die Freiheit des Eigentums zufällt, die letzteren dagegen bloß die „Freiheit“ haben, ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Diese Trennung zwischen gesellschaftlichem Charakter der Arbeit und privater Aneignung des durch die Arbeit geschaffenen Produktes. Hier hat auch die Entfremdung ihren Ursprung.

Wie bereits erwähnt, produziert der kapitalistische Unternehmer nicht mehr

direkt für die Kunden, sondern für den Markt. Ziel der Produktion ist nicht mehr die Bedarfsdeckung, sondern der Profit. Und die sog. „kapitalistische Produktionsdifferenz“ besteht eben darin, daß im Mittelpunkt der Produktion nicht die Erzielung des größtmöglichen gesellschaftlichen Nutzens, sondern die private Profitmaximierung liegt. Das heißt, dem Kapitalist ist es egal, was er produziert, Hauptsache ist, es schaut der erwartete Profit heraus!

Im Kapitalismus nimmt die Arbeitskraft gleich den anderen Produktionsfaktoren Warencharakter an.⁵⁾ Die Arbeit wird gleich allen Waren, gleich den übrigen Produktionsmitteln, nach ihrem (Tausch-)Wert entlohnt. Nachdem nun jede gesellschaftliche Formation, um produzieren zu können, die Bedingungen der Produktion reproduzieren muß, so muß auch die Arbeitskraft reproduziert werden. Während aber in den dem Kapitalismus vorhergehenden gesellschaftlichen Formationen die Qualifizierung innerhalb der Produktion selbst erfolgte, wurde sie (die Qualifizierung) im Kapitalismus zum gesellschaftlichen Problem, weil eben auch die Verhältnisse, in denen der Produktionsprozeß eingebettet ist, gesellschaftlich geworden sind.⁶⁾

Durch die Arbeitsteilung der Manufaktur und später der Großindustrie wurde der Arbeitsprozeß in verschiedene Arbeitsgänge aufgegliedert, welche den gleichzeitigen produktiven Einsatz mehrerer Arbeiter an den verschiedenen Teilen und Phasen des Endproduktes ermöglichte. Für die berufliche Ausbildung der Arbeiter hatte das zur Folge, daß am Arbeitsplatz ein umfassendes Berufskönnen immer weniger verlangt wurde und auch immer weniger vermittelt werden konnte. Die neue Art der Produktion benötigte deshalb nicht mehr den alten Handwerker, sondern stellte vorwiegend ungelernete Arbeitskräfte, Frauen und Minderjährige ein, welche ihre minimale berufliche Qualifikation (leicht erlernbare Handgriffe) am Arbeitsplatz selbst erhielten.⁷⁾

Andererseits stellten die vom immer weniger konkurrenzfähigen Handwerkssektor ausgebildeten und ausgebeuteten Gesellen, welche nicht selbständig werden und durch die Zunft in die Mittelschicht aufsteigen konnten, für die Großindustrie ein willkommenes qualifiziertes Arbeitspotential dar, dessen Ausbildungskosten auf das Handwerk abgewälzt werden konnten. So war dem Handwerk der billige Lehrling, der Industrie der von anderen qualifizierte Geselle ein gefundenes Fressen!

Berufsausbildung im 19. und 20. Jahrhundert

Nachdem wir im weiteren Verlauf unserer Analyse nicht näher darauf eingehen wollen, in welchem Maße die industrielle Revolution die ökonomische und ideologische Funktion des Ausbildungswesens (vor allem der staatlichen allgemeinbildenden Schulen) beeinflußt hat, verweisen wir den

Leser auf die sehr aufschlußreichen Beiträge der Kollegen Bismar Locher und Klaus Reider, welche zu diesem Thema im SKOLAST 1974 — Nr. 1 und 2 erschienen sind. Wir wollen hier weiterhin untersuchen, wie sich die Berufsausbildung im 19. und 20. Jh. entwickelt hat.

Die Widersprüche zwischen kleinen, mittleren und großen Kapitalen, welche durch die parallele Präsenz von Handwerk und Industrie als produzierendes Gewerbe bedingt ist, gehen in die Form und in den Inhalt der Berufsausbildung des 19. Jh. ein, so wie sie im 20. Jh. die staatliche Bildungspolitik bestimmen werden.

Durch den Konkurrenzkampf mit der Industrie kam das Handwerk im 19. Jh. in eine schwere ökonomische Krise. So ging damals der Anteil der selbständigen Handwerksmeister zurück, während der Anteil der Gesellen und Lehrlinge stieg.⁸⁾ Als dann im Rahmen des Wirtschafts-Liberalismus die Gewerbefreiheit eingeführt und die berufsständische Ordnung des Handwerks, die Zünfte, aufgehoben wurden sowie das Lehrverhältnis als freier, privatrechtlicher Vertrag begründet wurde,⁹⁾ da war der grenzenlose Ausbeutung der Kinder- und Frauenarbeit die Bahn frei. Jeglicher Schutz, den die Jugendlichen noch erwarten konnten, war aufgehoben und Lehrzeit, Lehrgeld, Lohn, Kost und Behandlung wurden ausschließlich freier Vertragsgestaltung unterstellt.

Als im Verlaufe des 19. Jahrhunderts in England und Deutschland die soziale Lage der Arbeiter sich verschlechterte, Frauen- und Kinderarbeit durch Schutzgesetze und allgemeinen Schulzwang nur beschränkt eingedämmt werden konnten, als sich auch die vom Handwerk freigesetzten und in der Industrie ausgebeuteten Handwerksgehlen politisch radikalisierten¹⁰⁾, da wurde im Deutschland Bismarcks den Handwerksmännern der juristische Status öffentlich-rechtlicher Körperschaften erteilt. Dem Handwerk wurden damit fast monopolartige Kompetenzen der betrieblichen Ausbildung gegeben, denn der Handwerker war der Kern des Mittelstandes und somit am besten geeignet, den Lehrlingen außer beruflichen Fähigkeiten auch „gesunde“ staatsbürgerliche Verhaltensweisen zu vermitteln. Auf diese Weise garantierte das Lehrverhältnis den am Existenzrand lebenden Handwerksbetrieben weiterhin billige Arbeitskräfte. Andererseits wurden der Industrie weiterhin qualifizierte Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt, deren Ausbildungskosten sie nicht selber tragen mußte. Aus diesem Grund und weil dem Großteil der Industriearbeiter nur mehr eintönige, leicht erlernbare Handgriffe abverlangt wurden, führte die Industrie vorerst keine eigene betriebliche Berufsausbildung ein.¹¹⁾

Neben der gerade erwähnten ideologischen Funktion kam dem Handwerk um die Jahrhundertwende eine wachsende qualifikatorische Aufgabe zu. Die durch den Wandel der Kolonialpolitik

zum wirtschaftlichen Imperialismus ersetzende Konzentration und Zentralisation des Kapitals erforderte zunehmend qualifizierte Arbeiter. So fällt in diese Zeit auch die Begründung der deutschen Berufsschule, wobei die Ausbildung zunächst vorwiegend dem Handwerk überlassen blieb.

Diese Verbesserung der Ausbildung sowie der Erziehung überhaupt ist vom Kapital als Mittel zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität erwünscht. Emanzipatorisches Wissen soll verhindern, die bestehenden ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse als selbstverständliche Naturgesetze anerkannt werden.“ (Marx) „Somit wird Qualifikation im kapitalistischen Produktionsprozeß zur Qualifikation für den Kapitalisten, nicht für den Arbeiter.“ 12)

Erst in den Anfängen des 20. Jh., als die Industrie erkannte, daß sie eigene Ausbildungsformen benötigte, wurde in Deutschland ein eigenes betriebliches Ausbildungswesen aufgebaut. Diese „Erkenntnis“ beruht auf der Tatsache, daß die durch die Umstrukturierung der Kriegswirtschaft forcierte industrielle Produktion neue Produktionstechniken ausdifferenzierte, welche einer spezifischen Qualifikation der industriellen Arbeitskräfte bedurften. Im Gegensatz also zur Tendenz der Manufaktur und der frühen Industrie, die Erziehung des Volkes zu vernachlässigen, forderte die Bedienung und Kontrolle der immer komplizierter werdenden maschinellen Arbeitsmittel die Heranbildung geschickter Arbeiter, „ohne dabei aber die Kategorie der ungelerten Arbeiter abzuschaffen, die eine permanente Erscheinung der kapitalistischen Wirtschaft bleibt“ 13). So bedürfen also auch die infolge der kapitalistischen Arbeitsteilung von den geistigen Potenzen des Produktionsprozesses getrennten Werkkräften einer Erweiterung ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten, soll ihre Unwissenheit und Ungeschicklichkeit nicht die Steigerung der Produktivkraft hemmen. „Auf diese Weise kommt es schon unter kapitalistischen Verhältnissen zu einer Verbesserung des Erziehungswesens. (...) Diese Verbesserung hält sich jedoch in den Grenzen des unbedingt notwendigen Minimums; die kapitalistischen Produktionsverhältnisse verhindern es, daß die von den hochentwickelten Produktionskräften ausgehende Forderung nach ebenso entwickelten Menschen erfüllt wird.“ 14)

Wie bereits angedeutet, ist die Berufsschule als Begleitung der betrieblichen Ausbildung in Deutschland im Jahre 1920 eingeführt worden. „Geistesgeschichtlich ist das pädagogische und finanzielle Mauseblichendasein der Berufsschule aus der neuhumanistischen Bildungskonzeption abzuleiten. Indem diese zwischen Bildung und Ausbildung einen Unterschied machte, spiegelte sie exakt die Klassenstruktur der frühkapitalistischen Gesellschaft wider. Bildung war den Kindern des höheren Bürgertums, der Großgrundbesitzer oder Adligen vorbehalten; also jenen,

Jenen Zukunft durch die Privilegien der Eltern ohnehin gesichert war. Dem arbeitenden Teil der Bevölkerung mußte — wenn überhaupt — eine rein praxisorientierte Berufsausbildung, die jenen gesellschaftlichen Aufstieg verbot, genügen. Die Entscheidung über Art und Umfang der Ausbildung blieb den Unternehmern überlassen.“ 15)

Zum Unterschied von Italien, wo die staatliche und obligatorische Berufsschule erst im Jahre 1958 eingeführt wurde und laut Art. 16 des Lehrlingsgesetzes den Wirtschaftsverbänden beschränkte Mitsprache in der Kursgestaltung eingeräumt ist, sind Deutschlands Handwerker- und Industriekammern auch für die schulische Ausbildung der Lehrlinge primär zuständig. „Sie begreifen die Lehre nicht nur als Ausbildungs-, sondern auch als Erziehungsverhältnis, sie wollen nicht nur technische oder handwerkliche, sondern auch charakterliche Qualifikationen vermitteln.“ 16) Dabei sind die Bildungsziele des Handwerks und der Industrie, gemäß dem Widerspruch zwischen Klein- und Großkapital, sehr gegensätzlich. Auf die beruflichen und gesellschaftlichen Anforderungen, welche den Lehrlingen von seiten der verschiedenen Wirtschaftssektoren gestellt werden, kommen wir im folgenden noch zu sprechen.

Die Lehrlingsausbildung in Italien

Nachdem Italiens Wirtschaft bis zur letzten Jahrhundertwende eine überwiegende Agrarstruktur hatte, die Industrialisierung also viel später einsetzte als in England und Deutschland, so hat die rein betriebliche Handwerkerlehre als einzige Form geregelter Berufsausbildung bis zu den 50er Jahren auch die industrielle Nachfrage nach qualifizierten (nicht spezialisierten!) Arbeitskräften decken können. Die technischen Oberschulen sind schon lange vor der staatlichen Berufsschule eingeführt worden und besorgten damals wie heute die Ausbildung spezialisierte Arbeitskräfte. Während jedoch der genannte Schultypus bis in die 60er Jahre wirklich fertige Spezialisten heranzubilden hatte, brachte es die rasche Wissensabnutzung und die ständig sich beschleunigende Erneuerung der Produktionstechniken mit sich, daß auch diese Schulen immer mehr allgemeines technisches Wissen und Verständnis vermitteln sollten, um eine breite Disponibilität und horizontale Mobilität der Arbeitskräfte zu ermöglichen. Spezialisiert werden die Absolventen der technischen Oberschulen erst nach ihrer Eingliederung in den Produktionsprozeß. Erst als die Industrie erkannte, daß sie eine minimale Berufsausbildung auch für die nicht spezialisierten Arbeiter brauchte (ohne die Ausbildungskosten selbst übernehmen zu müssen!) und als der Druck der Arbeiterorganisationen nach mehr Bildung immer stärker wurde, da wurde die betriebliche Handwerkerlehre durch die Berufsschule ergänzt. Mit Gesetz Nr. 25 vom 19.1.1955 wurde

dann das italienische Lehrlingswesen geregelt. 17) Was die Ausbeutung der Lehrlinge betrifft, so ist diese damit nicht unterbunden worden, sie hat nur den Charakter der Legalität erhalten. Daß durch dieses Lehrlingsgesetz eher nur die Unternehmerinteressen abgesichert als die Bedürfnisse und Rechte der Lehrlinge geschützt werden, ist aus der Tatsache ersichtlich, daß die Anzahl der Lehrlinge in Italien von 1955 bis 1973 von 173.000 auf 800.000, das sind 362%, angestiegen ist. „In dieser Situation, enthüllt sich die nackte Klassensituation, die Organisation der Abschlusmechanismen. Die Mobilität dieser Lehrlinge ist extrem hoch und somit auch die Streunung von Arbeitsverhältnissen. Wenige junge Arbeiter bleiben bei einer Arbeit, die eine Ausbildung garantiert. Viele Tausende werden entlassen oder kündigt selbst. Für den Unternehmer ist das ein angenehmes Arbeitsverhältnis: nach einer kurzen Anlernzeit ist die Arbeitsleistung des Lehrlings dem Produktionsrhythmus angepaßt und gleichwertig mit der Leistung eines gelernten Arbeiters. In einem großen Industriezentrum wie Turin treten die ärmsten und am wenigsten ausgebildeten Jugendlichen in die Lehre ein; Jugendliche, deren verzweifelte Lage sie zwingt, einen Geldverdienst zu suchen. Vorwiegend sind es zugewanderte Arbeiter. 79,24% der Lehrlinge in Turin haben nicht das Abschluszeugnis der Grundschule!“ 18)

... in Südtirol

In der Autonomen Provinz Bozen ist die Berufsausbildung der Lehrlinge mit Landesgesetz Nr. 3 vom 7. Oktober 1955 geregelt worden. Im Gegensatz zum Staatsgesetz desselben Jahres ist jede Art von Verwaltungskörperschaft ausgeschaltet worden und es sind die „Landesberufsschulen für Lehrlinge“ eingerichtet worden. 19)

Nachdem im überwiegend landwirtschaftlichen Südtirol die Industrialisierung noch später einsetzte als in Mittelitalien und die tertiären Sektoren Handel und Gastgewerbe vor allem durch den Tourismus eine starke Ausbildung erhielten, vermochte die nach den Bildungszielen des Handwerks ausgerichtete Berufsschule den Qualifikationsbedürfnissen der Südtiroler Wirtschaft lange Genüge zu tun. Erst die einsetzende Industrialisierung stellte an die untere Berufsausbildung neue Anforderungen, welche in der Einführung der sogen. Berufserweiterungskurse für industrielle Berufe mündete.

Bildungsziele der Berufsschulen

Nachdem wir den Wandel der qualifikatorischen Funktion der unteren Berufsausbildung in der Südtiroler Berufsschule bereits untersucht haben, 20) wollen wir hier nun die unterschiedlichen Bildungsziele der Berufsschulen des Handwerks, des Handels, des Gastgewerbes und der Industrie darlegen. Diese ideologische Funktion der schulischen Berufsausbildung entspricht genau den widersprüchlichen Interessen

von Klein- und Großkapital und durchdringt nicht nur die untere Berufsausbildung, sondern auch die Lehrinhalte der technischen Oberschulen und der Lehranstalten für Kaufmann, Beauf.

Viel mehr als in anderen Wirtschaftssektoren soll im *Maschinenbau* die Lehre und die sie begleitende Berufsschule nicht nur technische, sondern auch charakterliche Qualifikationen vermitteln. Das Leitbild ist etwa nicht jenes des „mündigen“ (wenn auch manipulierten) Bürgers, sondern die Unterordnung und Anpassung an die ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Die bestehenden Verhältnisse sollen als unveränderlich akzeptiert werden. Gefordert werden: Arbeitsamkeit, Fleiß, Tüchtigkeit, Ehrlichkeit, und Disziplin. Erziehung wird dadurch zum bloßen Dressurakt. Das sind die Prinzipien, welche dem paternalistischen Lehrling-Meisterverhältnis entsprechen und stellen die Leitbilder auch für die Berufsschule Südtirols dar. „Es müssen wohl Rechnen, Zeichnen, Waren- und Fachkunde und andere Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt werden, aber zum rechten Über gehört auch das rechte Miteinanderarbeiten, das Arbeiten in einer Arbeitsgemeinschaft. Indem man beim Arbeiten lernt, sich einer planenden Absicht einzuordnen, sich gegenseitig zu helfen, erlernt man Tugenden, die letztlich auch den tüchtigen Menschen und Bürger kennzeichnen: Fleiß, Gehorsam, Selbstbeherrschung, Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeit.“²¹⁾

Die gesellschaftliche Funktion vor allem der Sozialkundebücher²²⁾ und des Religionsunterrichtes besteht fast ausschließlich darin, angepaßte und kritikunfähige Untertanen heranzuzüchten und ihnen gleichzeitig ihre eigene Unterdrückung zu verschleiern. Zur Erreichung dieses Zieles wird, wie erwähnt, der Religionsunterricht mit ins Spiel gebracht. Versucht der Sozialkundeunterricht die bestehenden Gesetze als unabänderlich, neutral, unparteilich und die augenblicklichen gesellschaftlichen Verhältnisse als Naturgesetze hinzustellen, so scheint sich der Religionsunterricht nicht, die bestehende ökonomische und politisch-soziale „Ordnung“ als gottgewollt hinzustellen. Prinzipien wie Respekt, Gehorsam, Fleiß und Arbeitsamkeit werden also nicht als Instrumente der wirtschaftlichen und politischen Herrschaftsansprüche der Besitzenden demaskiert oder höchstens als allgem. Normen guten staatsbürgerlichen Verhaltens hingestellt, sondern zu sittlichen und moralischen Grundsätzen erhoben. „Wer aber seinen Beruf — ob hoch, oder niedrig — voll und ganz erfüllt, hat im Rahmen des ihm Möglichen seine Pflicht gegenüber Gott, seinem Volk und der ganzen Menschheit erfüllt; er darf stolz auf seine Leistungen sein. Jede Arbeit ist Mühe; wer diese gern auf sich nimmt, wenn die Arbeit Freude macht, wer sie im Geiste der Liebe, um des Wohlergehens seines Nächsten willen tut, der handelt sittlich gut und kann vor Gott besto-

hen.“²³⁾ Gemäß dieser Ideologie der „Ausbeutung mit Gott“ sollen die Jungen den Vorgesetzten Ehrfurcht entgegenbringen und eventuell noch dankbar dafür sein, daß sie eine Lehr- und Arbeitsstelle gefunden haben.

Den Sozialkundebüchern gelingt es, die objektive Verbundenheit des Lehrlings von Kleinbetrieben mit dem wirtschaftlichen Los seines Lehrmeisters und „Brotgebers“ so darzustellen, daß der Lehrling Verständnis oder gar Mitleid mit dem „armen“ Lehrherrn bekommen könnte. „Andererseits kann er auch Unglück haben (der Lehrling): seine Waren werden nicht gekauft, sein Betrieb geht schlecht und bricht schließlich zusammen. Deshalb geht der Unternehmer eines Betriebes ein großes Wagnis ein, und mancher hat dabei schon sein ganzes Vermögen verloren.“²⁴⁾

Anstatt die unhaltbaren Verhältnisse in dieser Welt kritisieren zu lehren, erzählt der Religionsunterricht nicht nur von den Dingen jenseits der Welt, sondern er bemüht sich, auch die ökonomischen und sozialen Tatsachen zu verschleiern. Wie wichtig die systemstabilisierende Erziehungsaufgabe des Religionsunterrichtes ist, beweist die Tatsache, daß dieses Fach in allen Berufssparten unterrichtet wird, während z. B. weder die Handwerkslehrlinge noch jene des Lebensmittelsektors einen Italienischunterricht genießen.

Und sollten schließlich die an die Lehrlinge gerichteten Imperative wie „Nur wer gehorchen gelernt hat, kann später befehlen“ im Religions- und Sozialkundeunterricht zu leichten Spuren hinterlassen, so sorgt dann der obligatorische Wehrdienst dafür, diese Verhaltensnormen den Jungen einzutribütern. „Bei sachlicher Betrachtung muß man wohl anerkennen, daß die Bundeswehr in Erfüllung ihres Verteidigungsauftrages ökonomisch, beruflich, pädagogisch und staatsbürgerlich ein konstruktives produktives und stabilisierendes Element unserer Gesellschaft ist.“²⁵⁾

Zu diesen, hauptsächlich an die Handwerkslehrlinge adressierten Leitbildern gesellt sich in den Sektoren Handel und Gastgewerbe noch die an die Verkäufer(innen) sowie an die verschiedenen Berufe des Gastgewerbes gestellte Forderung, sich hübsch zu kleiden, nett zu sein mit den Kunden, auch wenn man dazu nicht aufgefordert ist, sich immer schön freundlich zu zeigen und mit einem unterwürfigen „keep smiling“ alle Wünsche der Kunden, besonders jene der devisenbringenden Auslandstouristen zu befriedigen.

Südtirols Industrialisierung hat so richtig erst in den 60er Jahren begonnen und ist vor allem auf Betreiben des ausländischen Kapitals vorangetrieben worden.²⁶⁾ Obwohl diese Investitionen vorwiegend in arbeitsintensiven Zweig- oder Tochterunternehmen der ausländischen Mutterbetriebe bestehen, hat die auf nationaler und internationaler Ebene voranschreitende Rationalisierung und Automati-

sierung der industriellen Produktionsverfahren auch in Südtirol einen Prozeß ständig schneller werdender Wissensabnutzung und -veraltung in Gang gebracht. Die Schule muß daher immer mehr von der Vermittlung tätigkeitspezifischer Fertigkeiten absehen und den Schülern (der Berufs- sowie technischen Oberschulen) „die allgemeinen Wissensvoraussetzungen für eine beruflich-technische Qualifizierung für höchst differenzierte Arbeitsvollzüge schaffen.“²⁷⁾

Die konkreten Arbeitsanforderungen werden immer schwieriger kalkulierbar und sind deshalb immer schwerer in Schulprogrammen und Lehrbüchern festzuhalten. Prozeßgebundene (sachgebundene) Qualitäten, das sind vor allem technische Fähigkeiten zur Beherrschung einer bestimmten Apparatur, werden abgelöst von prozeßunabhängigen, personengebundenen Qualitäten, wie Flexibilität, technische Intelligenz, technische Sensibilität, Perzeption.²⁸⁾

Die dem jetzigen Stand der industriellen Produktionstechnik entsprechende Qualifikationsstruktur hat für den öffentlichen Ausbildungssektor und vor allem für die berufsbildenden Schulen eine „Verallgemeinerung, Formalisierung und Intellektualisierung von bestimmten technischen und wissenschaftlichen Grundfähigkeiten zur Folge gehabt.“²⁹⁾

Auf diese Weise wird Bildung immer mehr ein notwendiges Element der Produktion und es kommt schon unter kapitalistischen Verhältnissen zu einer Verbesserung des Erziehungswesens. Nachdem aber, der Antagonie zwischen Arbeiterklasse und Bourgeoisie entsprechend, ein Widerspruch besteht zwischen Emanzipations- und Herrschaftswissen, wird das Kapital die ideologische Beeinflussung und Kontrolle der Arbeiterjugend in- und außerhalb der Schule intensiv vorantreiben.

Dennach sollen die Erziehungspraktiken der Schule dem Schüler oder Lehrling die realen gesellschaftlichen Verhältnisse verschleiern, ihn sozialisieren und an die bürgerlichen Verhaltensweisen anpassen. Durch die Verinnerlichung systemkonformer Denkkategorien soll die Arbeiterjugend dann in die bürgerliche Gesellschaftshierarchie integriert werden. Die daraus resultierende ideologische Verwirrung der Unterschichtsangehörigen führt schließlich zu deren Selbstentfremdung.

Die systemstabilisierende Funktion „exakter“ Wissenschaftler

Auf Grund der Verwissenschaftlichung des industriellen Arbeitsprozesses und wegen der zunehmenden gesellschaftlichen Bedeutung der verschiedenen Kommunikationsmittel als Instrumente der Ideologisierung der Masse, erhält, außer den bereits erwähnten Lehrfächern Sozialkunde und Religion, auch der Unterricht der Mathematik und der Sprache systemstabilisierende Funktion.

Das in den Berufsschulen vermittelte Image der Mathematik als exakte, neutrale und objektive Wissenschaft hat zur Folge, daß den Lehrlingen die tatsächlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse verschleiert bleiben. Wenn die Lehrlinge den Mechanismus, mit welchem man technische Instrumente wie die Statistik manipulieren kann, nicht durchschaut, dann werden sie zu mathematischen Formeln und Größen sowie zu statistischen Aussagen ein autoritäres Verhältnis haben. Die durch mathematische Angaben untermauerten Aussagen von Büchern, Zeitungen, Professoren und Lehrkräften werden als gegeben, indiskutabel hingenommen. Statistische Angaben über Streiks, „Asenteismo“, volkswirtschaftliche Verluste, Unternehmerrisiko, Steigerung der Lohnforderungen und sonst der Produktionskosten können, einfach so hingestellt und nicht mit anderen ökonomischen und außerökonomischen Aussagen verglichen (Lebenshaltungskosten, Arbeitsunfälle, Berufskrankheiten, Ausbeutung, Besteuerung...), die Schüler zur Überzeugung bringen, daß „man“ wirklich fleißiger lernen, mehr und besser arbeiten und weniger streiken muß, „weil schließlich ja alle im selben Boot sitzen“.

So kommt es zu einem akritischen, autoritätshörigen Verhältnis zu jener Wissenschaft, welche wegen ihrer Eigenschaft, wirtschaftliche und gesellschaftliche Phänomene zu quantifizieren, an und für sich zur Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse und zur Entmythisierung der bürgerlichen Tugenden beitragen müßte. Doch ist es genau diese Wissenschaftlichkeit, wodurch die Mathematik und die Wissenschaften, die sich ihrer bedienen, für die Schüler der unteren Stufen (Berufsschule, Kaufm. Lehranstalt.) und sonst für die Kinder der unteren Schichten unverständlich, undurchsichtig und nicht anzweifelbar werden. Somit werden diese „exakten“ Wissenschaften ein geeignetes Instrument in den Händen der Kapitalisten und deren ideologischen Institutionen, um die realen gesellschaftlichen Verhältnisse zu verschleiern und die Herrschaftspositionen unter dem Deckmantel „notwendiger, neutraler, gesamtwirtschaftlich nützlicher“ politischer Maßnahmen zu stärken.

Sämtliche Rechenoperationen und deren betriebswirtschaftliche Anwendungspraktiken, welche an den Berufsschulen des Handels und in den unteren Klassen der Kaufm. Lehranstalten vermittelt werden, dienen im Endeffekt mehr den Verwertungsinteressen des Kapitals als dem Lehrling selbst. Mit Kapitalverzinsung, Wechselkurskont, Scheckpraktiken und Amortisierungsverfahren werden Lehrlinge und Schüler in ihrem späteren privaten Bereich wenig konfrontiert. Dagegen wäre der Arbeiterjugend mit einer Aufklärung über die Zusammensetzung der Lohntüte, über Art und Umfang der Sozialabgaben, die Besteuerung sowie die

Berechnung der Lebenshaltungskosten mehr bedient.

Au den (technischen) Oberschulen, in der Oberstufe der Kaufm. Lehranstalten und allgemein an den höheren Schulen besteht die unemanzipatorische und systemstabilisierende Funktion des Mathematikunterrichtes darin, daß sie (die Mathematik) in den Schülern das Ideal der sauberen, abgesicherten Wissenschaftlichkeit erweckt, ein Gegenbild zu den Ideologien zu sein vorgibt und sich damit selbst zur Ideologie erhebt. „Das Ideal der sauberen, abgesicherten Wissenschaftlichkeit ist vor allem für diejenigen Arbeitskräfte wichtig, die aufgrund ihrer Qualifikation und ihrer Stellung in der Produktion die Möglichkeit zu deren Kontrolle haben: es soll sie immunisieren gegenüber allen irrischen Reflexionen, die als Ideologien abqualifiziert werden.“³⁹⁾

Neben der ökonomischen und ideologischen Funktion hat die Schule auch die Kommunikationsfunktion inne. Sie ist die grundlegendste Aufgabe der Schule überhaupt und soll die Schüler dazu erziehen, Wahrnehmungen zu verarbeiten und die eigenen Eindrücke wiederzugeben. Neben der Musik und den Gesten (Tanz, Ballett) gehört die Sprache mit all ihren Ausdrucksmöglichkeiten (Lektüre, Film, Theater...) zu den wichtigsten Kommunikationsinstrumenten.

Die Sprache ist ein Mittel, Bedürfnisse auszudrücken, Kritik zu üben, ein Mittel, Mensch sein zu können. Um all das sein zu können, muß der Sprachunterricht aber von den realen materiellen Verhältnissen ausgehen, in denen sich der Schüler befindet. Es hat nur einen Sinn, über etwas zu sprechen, das dem eigenen Erfahrungsbereich entstammt, womit man konfrontiert ist, woran man auch Interesse hat. Von diesen objektiven gesellschaftlichen Bedingungen hängen auch Inhalt und Form der Sprache ab. Kinder der Unterschicht haben andere Problemkreise als Oberschicht-Angehörige; Landkinder eine Erfahrungswelt, welche sich von der eines Stadtkindes stark unterscheidet. Soll nun der Sprachunterricht den Zweck verfolgen, die Schüler dazu zu befähigen, die eigenen Eindrücke und Bedürfnisse den anderen mitzuteilen, dann kann der Unterricht dieser seiner Aufgabe nur gerecht werden, wenn er das Hauptgewicht auf den Inhalt, die Bedürfnisse, die Erfahrungen und Interessen der Schüler legt. Das Formale soll nicht über den Ausdruck herrschen. Die Wichtigkeit der Form besteht nur darin, daß sie die allgemeine Kommunikationsfähigkeit ermöglicht. Sie darf jedoch der sprachlichen Umgangsform des Schülers nicht zu weit entgegen sein, da sonst der Entfremdungseffekt eintritt. Da kann es dann soweit kommen, daß der Schüler zwar etwas sagen möchte, es aber nicht sagen kann. „Daraus folgen Sprachohnmächtigkeit und Minderwertigkeitskomplexe, und das ist für den Kapitalisten wichtig: Erstens werden diese Schüler

später als vollwertige Arbeiter aufgrund dieser und anderer Komplexe demütiger sein; zweitens können sie wegen ihrer Sprachohnmächtigkeit, das, was ihnen nicht gefällt, nicht richtig kritisieren, z. B. das System der täglichen Ausbeutung und Unterdrückung am Arbeitsplatz“⁴⁰⁾. Wie die Mathematik so ist die Sprache von einem potentiellen Instrument der Emanzipation und der Befreiung in ihr Gegenteil verkehrt worden, nämlich in ein Instrument der Manipulation, der geistigen Kastration und der Unterdrückung. Wenn sich Lehrer verzweifeln an eine längst überholte Rechenschreibung und an einen veralteten Sprachstil klammern und unter diesem formalen Aspekt die schriftlichen Arbeiten und Konversationen bewerten, und wenn dazu das Formale in ein strenges Notensystem gepreßt wird, „dann ist der Zweck des Sprachunterrichtes erreicht: die Unmöglichkeit, sich auszudrücken.“⁴¹⁾

In Südtirol sieht das so aus:

Wollen wir nun abschließend verstehen, die bisher genannten und allgemein gehaltenen Aussagen anhand der Umfrageergebnisse in den Südtiroler Berufsschulen zu verifizieren.

Daß die Lehrlinge fast ausschließlich aus der Unterschicht stammen, wird durch die folgenden Angaben der befragten Lehrlinge bestätigt: 25% sind Kinder von Kleinbauern, 24% von Handwerkern, 10% von Landarbeitern und 9% sind Kinder von Pensionisten ohne ehemalige Berufsausgabe. Beim Handwerkerberuf müßte man natürlich zwischen Klein- und Großbetrieb differenzieren. Jedoch berechtigt der Rest der Untersuchungsergebnisse zur Annahme, daß nur Kinder von Kleinhandwerkern in die Lehre gehen. Was die Pensionisten betrifft, so ist es wohl traurig, daß Eltern nach einem arbeitsreichen Leben nicht einmal in der Lage sind, den eigenen Kindern die Ausbeutung als Lehrling zu ersparen, im Gegenteil noch auf die finanzielle Unterstützung von seiten ihrer schlecht-bezahlten Kinder angewiesen sind, weil

Österreichische Dienststelle in
Mailand sucht ehstens zwei-
sprachigen (deutsch-italienisch)

Sachbearbeiter für Marktforschung u. a.

Angebote an:

Delegazione Commerciale
Austriaca

Piazza Duomo 20 - 20122 Milano
Tel. 86 61 23 - 86 61 68

die schmale Rente für einen würdigen Lebensabend nicht ausreicht.

Die soziale Herkunft der befragten Lehrlinge wird nochmals befragt durch den Umstand, daß ganze 27% 6 und mehr Geschwister haben, also einer 9 und mehrköpfigen (Bauern-)Familie entstammend. Der Prozentteil der Lehrlinge, welcher angibt, 3 bis 5 Geschwister zu haben (6 bis 8 köpfige Familie), beträgt 41%. Berücksichtigen wir die derzeitige Wohnungssituation, die von der Inflation ausgeschöhlten Löhne der abhängigen Arbeiter, die unzureichenden Erzeugerpreise für die Produkte der Landwirtschaft, die Höhe der allgemeinen Lebenshaltungskosten und vor allem der Schulkosten, so ist es verständlich, daß Kinder mehrköpfiger Familien auf das Studium verzichten und frühzeitig in die Arbeit gehen müssen.

Die gesellschaftliche Emargination der Arbeiterkinder erfährt in den Selektionspraktiken der Grundschule ihre natürliche Fortentwicklung. So gaben 34% der 2608 befragten deutschsprachigen Lehrlinge Südtirols an, die Mittelschule nicht abgeschlossen zu haben.³³⁾ Die Situation wird noch krasser, wenn wir die Daten der Berufsschulen von Meran und Bozen in den Schuljahren 1970/71 und 1971/72 betrachten. So waren z.B. von den im Schuljahr 1970/71 in der Berufsschule Meran, Sparte Handwerk, eingeschriebenen 299 Lehrlingen 16% bloß im Besitz des Volksschulzeugnisses der 5. Klasse und nicht weniger als 84% waren ohne Mittelschuldiplom. Von den Lehrlingen des Handels waren in diesem Schuljahr 14% nur Volksschulabgänger, während 84% ohne Mittelschuldiplom waren. Von den Lehrlingen des Handwerks der Meraner Berufsschulen hatten im Schuljahr 1971/72 35% nur das Abschlußzeugnis der 5. Klasse Volksschule und 61% hatten die Mittelschule noch nicht abgeschlossen. Von der Berufsschule Bozen haben wir über denselben Zeitraum nur die Daten der Lehrlinge des Handwerks zur Verfügung. Demnach hatten im Schuljahr 1970/71 33% der Schüler nur den Volksschulabschluß und 60% hatten die Mittelschule nicht absolviert. Von den im Schuljahr 1971/72 eingeschriebenen Lehrlingen des Handwerks waren immer noch 56% ohne Mittelschuldiplom während es 30% bloß bis zur 5. Klasse Volksschule gebracht hatten.³⁴⁾

Wer jedoch glaubt, die Selektion mache vor den Toren der Berufsschule halt, der hat sich geirrt. Tatsache ist, daß in der Berufsschule Meran, Sparte Handwerk, am Ende des Schuljahres 1970/71 gute 18% zurückgewiesen wurden, während 30 von den 299 eingeschriebenen Lehrlingen (= 10%) die Schule schon unter dem Jahr verlassen haben. Im Handelsssektor haben 12 von den anfänglichen 191 Schülern während des Jahres aufgegeben. Im Schuljahr 1971/72 blieben 20% der Eingeschriebenen schon während des Jahres auf der Strecke und 13% wurden am Jahresende zurückgewiesen.

An der Berufsschule von Bozen wurden in den Schuljahren 1970/71 und 1971/72 jeweils 10% der Handwerkslehrlinge zurückgewiesen. 8 Prozent der 1971/72 eingeschriebenen Lehrlinge des Handwerks traten noch während des Jahres aus der Schule aus.³⁵⁾

Aus diesen Zahlenangaben geht klar hervor, daß die Grundschule zwar zur Pflicht gemacht worden ist, die Räder der Selektionsmechanismen aber nach wie vor die für den kapitalistischen Verwertungsprozeß notwendigen Arbeitskräfte aus dem Bildungssektor ausstoßen. Diese „Ausgestoßenen“ wandern häufig aus Südtirol aus oder gehen hier in die Lehre, wo ihnen neben den betrieblichen Ausbeutungspraktiken weitere Rückschläge im Bildungsprozeß blühen. Dennoch finden 53% der befragten Lehrlinge die Schule „sehr nützlich“ und 33% „ziemlich nützlich“. Vielleicht ist das darauf zurückzuführen, daß die Lehrlinge der langen, schmutzigen, eintönigen und schlecht-bezahlten Arbeit auf jeden Fall die Berufsschule vorziehen. Wenn die Berufsschule auch nicht ein Wissen vermittelt, das die gesellschaftlichen und menschlichen Bedürfnisse der Lehrlinge berücksichtigt, sondern vielmehr den wirtschaftlichen und politischen Ansprüchen der Herrschenden entspricht, so ist sie doch ein Ort der Begegnung für Tausende von jungen Menschen, welche denselben beruflichen Erfahrungen und menschlichen Frustrationen ausgeliefert sind. Leider aber wird durch die besondere Organisationsform der Kurse und der

tendenzen

Zeitschrift für engagierte Kunst, erscheint im Danwitz-Verlag, Redaktion, Auslieferung und Vertrieb: 8 München 40, Kaiserstraße 54, Tel. (0 89) 33 43 83.

Stundenpläne verhindert, daß aus diesem Moment der Begegnung und des Meinungsaustausches sich eine kontinuierliche Bewegung der Lehrlinge herausentwickelt.

Daß die Berufsschule Südtirols ihrer ideologischen Funktion, die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse zu verbergen und die Arbeiterjugend für die bürgerliche Gesellschaftsordnung zu sozialisieren, gerecht wird, ersehen wir aus dem Umstand, daß sich trotz der objektiven Mißstände, in denen sie leben, 63% der von uns befragten Lehrlinge allgemein zufrieden erklärten. Dabei gaben 77% an, mit der (langen!) Arbeitszeit einverstanden zu sein, und 75% hielt ihren (niedrigen!) Lohn für ausreichend.

Wenn wir diese Aussagen mit den von den Lehrlingen angegebenen Zahlen über Lohn und Arbeitszeit, mit den Bestimmungen des Lehrlingengesetzes und den in den Kollektivverträgen enthaltenen Errungenschaften vergleichen, so müssen wir zugeben, daß es der Berufsschule gelungen ist, die Lehrlinge so zu manipulieren, daß sie

außerstande sind, ihre elementarsten materiellen Bedürfnisse wahrzunehmen und eine realistische Einschätzung ihrer Lage zu vollziehen. Zur Manipulation der Lehrlinge tragen, außer der Berufsschule und der in ihr wirkenden gesellschaftlichen Kräfte (Kirche) auch andere Institutionen wie das Militär (obligatorischer Wehrdienst) und die Familie mit ihrer paternalistischen Struktur bei. Mittels der in den Händen der Herrschenden³⁶⁾, und ihrer ideologischen Emanationen³⁷⁾, sich befindenden Kommunikationsmittel³⁸⁾ wird den Lehrlingen eine Denkweise (Bewußtsein) eingebläut, welche nicht ihrer Emanzipation, sondern den Herrschaftsinteressen dienlich ist.

Der Beweis dafür, daß die Berufsschule ihre ideologische Funktion gänzlich erfüllt, der Aufgabe jedoch, die Schüler zu einer emanzipierten gesellschaftlichen Kommunikation zu befähigen, in keiner Weise gerecht wird, wird durch den traurigen Tatbestand erbracht, daß 87% der befragten Lehrlinge keinen Kontakt mit Gewerkschaften haben. Nicht nur ist es der Berufsschule und den hinter ihr stehenden gesellschaftlichen Institutionen gelungen, den Großteil der Lehrlinge als zufrieden darzustellen; jene wenigen, welche ihre objektiven Bedürfnisse wahrgenommen und ihre prekäre gesellschaftliche Situation erkannt haben, sind weder durch den Religions- noch durch den Sozialkunde- oder Sprachunterricht befähigt worden, ihre Bedürfnisse jenen Menschen und Organisationen mitzuteilen, welche am ehesten ihrem Notstand Abhilfe bringen könnten. Diese „Sprachohrfechtigkeit“ wird durch die vollkommene Uninformiertheit der Lehrlinge noch verstärkt. So wird durch den Sozialkundeunterricht den Lehrlingen ihre Position im Produktionsprozeß verschwiegen, und ihre wirtschaftlichen Probleme werden verschleiert. Aus der ideologischen Sicht der Verfasser des in Südtirol angewandten Sozialkundebuches „Ordnung in Freiheit“ wird den Lehrlingen und Schülern eine hierarchisch-autoritär strukturierte „Betriebs- und Schulgemeinschaft“ suggeriert...³⁹⁾ „Daß in der pluralistischen verfaßten Gesellschaft des organisierten Kapitalismus da und dort soziale Spannungen und Konflikte auftreten, wird zwar angedeutet, ihr Grundwiderspruch, der Widerspruch nämlich zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Aneignung sowie der hieraus sich ergebende Grundkonflikt zwischen Kapital und Arbeit bleiben jedoch bezeichnenderweise unerörtert. Anstatt dessen wird der grundsätzliche Kompromißcharakter aller sozialen Konflikte nachdrücklich betont, was zu deren Verharmlosung und Entschärfung zum Nachteil der Lohnabhängigen führen muß. Somit wird das kapitalistische System keinen Augenblick in Frage gestellt. Im Gegenteil: es wird noch zusätzlich untermauert, indem auf die Bereitschaft des einzelnen und der Gruppen gedrungen wird, sich in den Konflikten um die Durchsetzung

ihrer Interessen an die Spielregeln zu halten" (19).

Wie wir also sehen, wird der Unterricht der Sprache, der Sozialkunde und der Religion — integrierter Bestandteil der ideologischen Institution Schule und ihrer Selektionsmechanismen — von einem potentiellen Instrument der Befreiung in ein Instrument der Verschleierung und der Repression verdrängt.

Nicht nur am Arbeitsplatz und in der Schule, sondern auch in der Freizeit werden die Lehrlinge konditioniert. Dadurch, daß die Lehrlinge den ganzen Tag für wenig Geld Dreckarbeiten verrichten müssen, sind sie weder finanziell in der Lage, noch dazu aufgelegt, ihre kurze Freizeit nutzbringend auszufüllen. Aus unserer Umfrage ergab sich, daß 52% der Südtiroler Lehrlinge wenig oder nichts lesen; 44% lesen keine Tageszeitung, hingegen holen sich 37% der Befragten ihr Wissen aus billigen Zeitschriften wie „Bravo“, „Sexy“, „Pop“, „Giovani“. Während die Lektüre von manchen Pornozeitschriften den Abbau von Tabus und die sexuelle Belehreung irgendwie fördern kann, tragen die in den gerade erwähnten Heften vermittelten Werte (Ideologie, Mythen usw.) zu keinerlei Aufklärung der Lehrlinge bei, sondern prägen ihnen ein verzerrtes Bild der gesellschaftlichen Wirklichkeit ein. Dadurch werden die Lehrlinge von ihren eigentlichen Problemen abgelenkt und spüren weder Notwendigkeit noch Interesse für einen aktiven Einsatz zur Überwindung ihrer Lage.

Eines der wirksamsten Mittel unserer Gesellschaft, womit die Arbeiter von ihren wirklichen Problemen abgelenkt werden sollen, ist der Sport. Während das aktive Sporttreiben entspannend und leibeseziercherischen Wert hätte, hat das bloße und oft fanatische Parteilertreiben für Clubs und Mannschaften sowie das rein passive Bestaunen von Stars die alleinige Funktion, die Arbeiter in ihrer Freizeit so zu fesseln, daß sie sogar am Arbeitsplatz noch damit mehr beschäftigt sind als mit ihren wirtschaftlichen Problemen. Wenn nun 59% der befragten Lehrlinge angeben, in der Freizeit Sport zu betreiben, so müssen wir klarstellen, daß 1. unter „betreiben“ oft vielmehr das passive Miterleben in Stadion, Hisspalast und Fernsehen als das aktive Betreiben zu verstehen ist; 2. zu den am häufigsten betriebenen Sportarten das Skifahren, der Motocross und das Fußballspiel zählen. Während beim Ski- und Motocrossfahren nicht zu unterschätzende Profitinteressen der jeweiligen Herstellerfirmen dahinterstehen, solltem beim Fußballspiel die Lehrlinge ihre am Arbeitsplatz und in der Schule angestaute Agression am Lederball abreagieren anstatt an den für ihre Wut direkt Verantwortlichen.

Die kapitalistische Produktionsweise und die durch sie bestimmte Struktur und Wissensvermittlung des Ausbildungssektors haben zur Folge, daß sich die Arbeiter und Lehrlinge nicht nur mit ihrem Produkt, sondern auch

mit den Schulinhaltungen immer weniger identifizieren. Und gemäß der dem Kapitalismus eigenen Widersprüchlichkeit findet nun die eingangs erwähnte „kapitalistische Produktionsindifferenz“ hier in der „Produktionsindifferenz der Arbeiter“ ihren Gegenpart. So wie es nämlich dem Kapitalisten egal ist, wo und wie er seinen Profit macht, so ist es auch für den Arbeiter von immer geringerer Bedeutung, was und wieviel er für seine Lohnarbeit produziert. Dieses Desinteresse des Arbeiters und Lehrlings konkretisiert sich in der Produktionsphäre im „Absenteeism“, der Sabotage und im Schulsektor durch das Schwänzen, das „Nicht-Lernen Wollen“.

Diese Welt der Entfremdung und Selbstentfremdung versuchen die Lehrlinge wie die jungen Arbeiter durch Protestreaktionen im Familienbereich (Haartracht, Rauchen usw.) sowie durch Schaffung künstlicher Traurzustände (Alkohol, Drogen) zu vergessen und zu überwinden. Dabei richten diese jungen Proletarier jedoch sich selbst zugrunde, anstatt denjenigen gesellschaftlichen Kräften und Institutionen den Kampf anzusagen, welche für ihr trauriges Dasein verantwortlich sind.

Für die Basisgruppe Lehrlinge Gottlieb Pomeila

- 1) HAUG-MAESSEN, Was wollen die Lehrlinge? — Fischer Bücherei, Hamburg - März 1971, S. 56
- 2) Manufaktur: Großbetriebe des 18. Jh. mit vorwiegender Handarbeit und einsetzender Arbeitsteilung
- 3) HAUG-MAESSEN, a.a.O. S. 57
- 4) Ebenda, S. 15
- 5) MASUCH, Michael, Politische Ökonomie der Ausbildung, Rowohlt Verlag, Hamburg, 1972, S. 72
- 6) Vgl. Klaus Reider in SKOLAST Nr. 1 - 1974, S. 3
- 7) Siehe dazu Karl MARX, Kapital! Bd. 1, Abschnitt 3 und Friedrich ENGELS, Zur Lage der englischen Arbeiterklasse
- 8) HAUG-MAESSEN, a.a.O. S. 59
- 9) Ebenda S. 58-59
- 10) Ebenda S. 60
- 11) Waren die technischen Oberschichten als Ausbildungsglieder der industriellen Facharbeiter schon in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. eingerichtet worden, so wurde die Notwendigkeit, auch die nicht spezialisierten Arbeiter auszubilden, von der deutschen Industrie erst nach dem Ersten Weltkrieg wahrgenommen
- 12) E. ALTVAHLER, Materialien zur politischen Ökonomie des Ausbildungssektors, Zit. nach Klaus Reider, SKOLAST Nr. 1 - 1974, S. 4
- 13) H. KARRAS, Grundgedanken der sozialistischen Pädagogik in Karl Marx' Hauptwerk „Das Kapital“ — Zit. nach Klaus Reider, SKOLAST Nr. 2 - 1974, S. 10
- 14) H. KARRAS, a.a.O. — Zit. nach Klaus Reider, SKOLAST Nr. 1 - 1974, S. 4
- 15) HAUG-MAESSEN, a.a.O. S. 109/110
- 16) HAUG-MAESSEN, a.a.O. S. 68
- 17) Dabei wurde die Lehrlingsausbildung dem Arbeitsministerium unterstellt. Auch nach Einführung der Regionen mit Normalstatut (1971) blieb die Organisation der Berufsschule in diesen Regionen in staatlicher Kompetenz
- 18) H. BOEHMCKE-J. HUMBURG, Wer verändert die Schule? - RO RO Hamburg - 1973, S. 143
- 19) Während das staatliche Gesetz die wöchentliche Unterrichtszeit auf drei Stunden festgelegt hat, ist der theoretische Teil der Berufserziehung in Südtirol auf acht Schulstunden ausgedehnt worden. (Siehe „Südtirol 1981“, S. 175/176)

- 20) Vergleich SKOLAST Nr. 1, Seite 11, und Nr. 11, Seite 16 ff. 1975
- 21) Stellungnahme des Insp. Dr. Karl Kupplwieser bei der 2. Konferenz des Südtiroler Wirtschafts-Sozialinstituts, Brno 6.-8. 9. 72, Zitiert aus „Wirtschaft“ und soziale Lage Südtirols und ihre Entwicklungsmöglichkeiten, SWSI Bd. 3 Bozen 1963 Seite 42
- 22) Der Sozialkundeunterricht ist in Südtirols Berufsschulen erst 1976 eingeführt worden. Das in der Berufsschule verwendete Sozialkundebuch „Ordnung in Freiheit“ ist von Dr. Josef TORGGLER im SKOLAST Nr. 1 1975 Seite 6, 7, besprochen worden
- 23) Klaus TSCHELLESNIG, Lehrlingsprotokolle, Edition Suhrkamp 1971 S. 10
- 24) ebenda Seite 9
- 25) Klaus TSCHELLESNIG, a.a.O., Seite 111
- 26) Siehe SKOLAST Nr. 11 1975, Seite 17-18
- 27) Martin BARTHGE, Ausbildung und Herrschaft, Europäische Verlagsanstalt Frankfurt a. M. 1971, Seite 29
- 28) Ebenda, Seite 195, 196
- 29) MARTIN BARTHGE, a.a.O. S. 121
- 30) ELMAR LOCHER, SKOLAST Nr. 1 1974, S. 12
- 31) KLAUS TSCHELLESNIG, a.a.O., S. 114-115
- 32) Ebenda, S. 114-115
- 33) Umfragedaten, Schuljahr 1972/73
- 34) Statistische Daten aus den Jahresberichten der Berufsschuldirektoren an das Inspektorat der Landesberufsschule Bozen
- 35) Statistische Daten aus den Jahresberichten der Berufsschuldirektoren an das Inspektorat der Landesberufsschule Bozen
- 36) Industrielle, Großkaufleute, Großbauern, Hoteliers, Finanziers
- 37) Wirtschaftsverbände; Parteien: SVP, DC; Gewerkschaften, kulturelle Vereinigungen
- 38) Tag- und Wochenzeitschriften des Athenäumverlages, Rai-Sender Bozen, TV-Sender Bozen
- 39) Joseph Torggler, SKOLAST Nr. 1 - 1975, S. 7
- 40) Joseph Torggler, SKOLAST Nr. 1 - 1975, S. 7

Bibliographie

- BARHGE, Martin, Ausbildung und Herrschaft — Unternehmerinteressen in der Bildungspolitik, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 4. Auflage 1971
- BOEHMCKE, H. — HUMBURG, Jürgen (Herausgeber), Wer verändert die Schule? Rowohlt, Hamburg 1973
- HAUG-MAESSEN, Was wollen die Lehrlinge? Fischer Bücherei, Hamburg, März 1971
- MARX, Karl und ENGELS, Friedrich, Werke, Band 23
Marx, K., Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, Erster Band, Buch 1, Dietz Verlag, Berlin 1962
- MASUCH, Michael, Politische Ökonomie der Ausbildung, Lernarbeit und Lohnarbeit im Kapitalismus, Rowohlt Verlag, Hamburg 1972
- TSCHELLESNIG, Klaus, Lehrlingsprotokolle, Edition Suhrkamp, Frankfurt am Main 1971
- Autonome Provinz Bozen — Südtirol, Südtirol 1981, Vorbereitendes Dokument für ein Landesentwicklungsprogramm
- Inspektorat der Berufsschulen Südtirols, Bozen, Jahresberichte der Berufsschuldirektoren 1970/72
- SKOLAST, 1974 — Nr. 1 und 2, 1975 — Nr. 1 und 2
- Südtiroler Wirtschafts- und Sozialinstitut, Band 3, Bozen 1963 — Die wirtschaftliche und soziale Lage Südtirols und ihre Entwicklungsmöglichkeiten

brixen

motto I:

im südlichen tirol wo die trauben
beginnen liegt das liebliche b. das sta
dtbild beherrschen priester & schaf
e ... (anonymus 19. jh.)

motto II:

brixen war die zweite größere stadt
tirols, wo ich einkehrte. sie liegt in ei
nem tal, & als ich ankam, war sie m
it dampf & abendschatten uebergoss
en, daemmernde stille, melancholisches
glockengebimmel, die schafe trippelt
en nach ihren staellen, die menschen
nach ihren kirchen; ueberall beklemm
ender geruch von haecklichen heiligen
bildern & gestrocknetem heu.
(heinrich heine - italienreise)

warum nur warum hast Du mich
zur welt gebracht? gerade Du? verst
oert blaemelt die ladenglocke & eben
so verstoert schleift ein ladenmaedchen
von ihrer strickarbeit daher „mein
pergament fuchren wie nicht ach per
gament jenes durchsichtige papier n
ein ist nicht mehr da“ „danke“ das

maedchen schleift zu seiner hackelei
zurueck in den himerraum die tuer
klemmt die ladenglocke bimmelt jet
zt jaemmerlich ... ich babs immer se
hon gesagt „b. verschlaeft sogar den
weltumgang.“ warum muekte ich mi
ch von nonnen im jahr 47 verpaepfela
lassen so daß ich tagweis in nassen
windeln lag & dafuer zu dem gerippe
wurde das ich noch heute bin wach
rend die frommen himmelshennen die
lebensmittel unterschlugen die meine
eltern lieferten. privatsache. klammer
geschlossen!

es geht der boese spruch um der
da lautet: geh in b. ueber den dompt
atz begegne keinem priester moench
oder klosterfrau & Du hast einen voll
kommenen ablaß gewonnen.

die zeiten sind vorbei der fuerstbis
chof hat sich verdrueckt ohne alier
dings seinen haushalt vollstaendig auf
zuloesen ... verblieben sind die religio
uen verblieben die kloester, eine ka
tholische stadt fuchrwahr mit dem se
hoechsten museum des landes & rund

herum ein kranz von weinloerfern, de
n nousillter sylvaner sollte sich der pa
pst ablagern, lassen wir den kirchlic
hen teil, im suden waechst eine zusa
mmengebaelte industriezone heran
mit dem pionier durst, pionier ist gut
gesagt das ist schon edelklasse ver
briestern adel entstammt er nicht abe
r fotografiert wird ohne ihn kaum, es
nimmt mich wunder daß b. trotzde
m so schlaefrig ist: die geburtsraten
gehen zurueck selbst die geistlichen
herrn nehmen nur an gewicht & nie
ht an anzahl zu ... & jeder winkel st
eckt voller geschichter der mann aus
kues papst damasus II. 1080 ein klei
nes konzilien bei dem der kaiser k
arten gemischt hat ein kreuzgang oh
ne fehl & tadel - brixen eigentlich ge
hoerst Du gekueft ... indes: schlafe
weiter friedlich mit pfaffen & schafen
schliesslich hast Du ja ein laum im
wappen & mich den ersten schrei tun
lassen.

norbert c. kaser
geb. 1947 in brixen

meran

Du gutes bundesdeutsches altersbei
m Du feinghedrige braut des suedens
& schon ventueria mit magnolien gezi
ert besmeckt mit florierenden hotels
& auch mit nicht florierenden mit
baedern zum wucherpreis einem bron
zehofer vor dem klassischen bahnhof.
Du hast alles liebes meran wonach
Dir der sinn stand & sieht besungen
von großen & kleinen poeten ... her
berge fuer kalka & morgenstern & be
nu usw. Deine lauben sind ein froehli
cher kreuzweg fuer trinker & saeuffer.
Du bluestenmeer die aepfel traubenk
ur kastanien - genau dazwischen hag
elakten & fetta zuschusse fuer die
erschlagenen großbauern, weiters Dei
n exhibitionismus mit reampferden r
cambahn trachtenkapellen (geliebene
natuerlich) & eben so gefuehnen baen
dorgeschmauekten haflingern, alles de
m ausgebeuteten gast zuliebe.

das gute wird nun gutgeschrieben:
unverkaeuflich ist bisher noch die gu
te luft mit kaeipen bist Du redlich
versorgt Deine jungen weiber sind se
hoen & einen beischlaf wert die arb
eiferschaft ist weichhaft & zornig (pa
st nicht so recht ins stadtbild) kirch
en gibt es nicht zuviele ein paar ade
lige die ihren schmuck schon lang ver
aeußert haben dann ein luthrisches
gotteshaus & sogar juden was Dir
liebe stadt ein exotisch tolerantes ge
raege gibt, treffliches bier wird knapp
außerhalb der maueru gebraut, nicht
weniger lobenswert ist Dein architek
tonischer kitsch aus kaisers zeiten, be
wahre ihn wohl!

bei einem haar haette ich die einma
ligen pflanzenkulturen aus vergewal
tigten blaunen vergessen & hinter ver
wachsenem gartentor haust in stille

Euer maer l. s. stecher, ab & zu plat
zt halt wieder eine gasleitung dann f
aellt Euch wieder ein kran auf den Ko
pf ... aber das ist schon lange her, wer
ganz nobel speisen & freundlich bedient
werden will geht in die heunenroeste
rei wienerwald, bei Euch ist eigentli
ch alles schon lange her ... seit 1418
landeshauptstadt a. D. & zum nikolau
s feiern besonders die kinder, aus der
lehrerbildungsanstalt schwirren frisch
gemachte maedchen um das ganze la
nd schulisich zu bereichern, im „koon
ig“ lassen sich succiente schleckerei
en verzehren, der wappenstreit ist bei
gelegt & der tiroler adler krafft sich
wieder an den richtigen zinnen fest,
rundum schloesser, wollt Ihr mehr?

& die promenaden von dieben paere
hen huren & gaesten bewandert & die
passer mit ungestuem singt dem bund
esdeutschen altersheim ihre lieder.

SFP – Krise, Wege, Möglichkeiten

Es begann mit einem Antrag der SFP-Vorstandsmitglieder Nitz und Dell'Antonio im vergangenen Frühjahr: der Vorstand der Partei solle eine Delegation ernennen, die Gespräche mit der SPS in die Wege leiten sollte, um „Möglichkeiten zu prüfen, die Beziehungen zwischen den beiden Parteien zu verbessern“.

Es gab damals nämlich überhaupt keine Beziehungen zwischen den beiden Parteien und einige Vorstandsmitglieder der SFP waren der Meinung, daß eine Rivalität zwischen den beiden Parteien eine erfolgreiche politische Arbeit sehr erschweren würde.

Über diesen Antrag gab es eine erste Auseinandersetzung: Jenny, Mader und Birbamer vertraten die Ansicht, daß solche Gespräche nicht sinnvoll seien. Dennoch wurde der Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen.

● Bald darauf wurde von Jenny der Beitritt der SFP zum „Töroler Verband“ auf die Tagesordnung einer Vorstandssitzung gesetzt, eigenartigerweise genau zu dem Zeitpunkt, als die Gespräche mit der SPS erste Ergebnisse zeigten.

● Wenige Tage später kündigt Jenny öffentlich an, daß er in Zukunft auch PDU und EFP im Südtiroler Landtag vertreten werde.

● Der Vorstand beschließt für 28. Juli eine Vorstandssitzung über die Frage, was SPS und SFP überhaupt voneinander trenne.

● Jenny, Lunger, Mader und Birbamer berufen für 20. Juli plötzlich eine außerordentliche Vorstandssitzung ein. Einziger Tagesordnungspunkt: „Stellungnahme zum statutenwidrigen Verhalten der Genossen Teutsch, Dell'Antonio und Nitz“. Während der Sitzung wurde den 3 Vorstandsmitgliedern ihre Tätigkeit im Rahmen der Unterschriftensammlung zum Abtreibungs-Referendum vorgeworfen. Ein weiterer Vorwurf betraf den Entwurf zu einem neuen Parteiprogramm, der laut Jenny linksradikal war und zu dessen Diskussion die Verfasser auch einige Nichtmitglieder eingeladen hatten. Diese Diskussion wurde von Jenny verhindert. In einer Pressekonferenz bezeichnet er einige dieser Nichtmitglieder als „schiffbrüchige Linksextreme“, obwohl er ihnen vorher die Kandidatur für die Gemeindevahlen angeboten hatte.

● Alle angeführten Vorwürfe, die von den Angegriffenen ausführlich widerlegt werden, zielen offensichtlich nur darauf ab, einen Teil der Vorstandsmitglieder einfach zu isolieren und dadurch die Diskussion um die SPS und

um das neue Parteiprogramm einfach abzuwürgen.

● Jenny stellt fest, „die Partei müsse sich zur Mitte hin entwickeln“.

● Da eine Einigung vorläufig unmöglich schien, setzte man für 4. September eine neue Vorstandssitzung an.

In der Zwischenzeit hatte Jenny offensichtlich eingeschoben, daß er mit seiner Haltung zu der SPS-Frage und zum politischen Programm im eigenen Parteivorstand in Minderheit geraten war.

● Im August findet eine Präsidiumssitzung statt, an deren Ende Jenny plötzlich das von seiner Frau unterschriebene Kündigungsschreiben des Südtiroler Kulturringes an die SFP aus der Tasche zieht. Der Südtiroler Kulturring ist eine kulturelle Schattenorganisation der Partei, über die alle Geldmittel aus dem Ausland fließen. Die gekündigte Partei steht somit ohne Geld und ohne Sekretariat da.

Das bedeutete natürlich den offenen Bruch.

● Die Vorstandsmitglieder Nitz, Dell'Antonio und Teutsch beschließen, daß der Schriftführer Arno Teutsch als Verantwortlicher für die Akten der Partei die wichtigsten Unterlagen der Partei bis zur Vorstandssitzung vom 4. September in Verwahrung nehmen sollte.

● Als Jenny von Teutsch darüber unterrichtet wurde, begab er sich zu seinem Rechtsanwalt (SVP-Abgeordneter Riz) und erstattete überdies Anzeige gegen seinen eigenen Wahlkampfmanager Arno Teutsch.

Nicht genug damit, ging Jenny sogar zum Direktor der Sparkasse, um Arno Teutsch bei seinem Arbeitgeber anzuschwärzen.

● Jenny weigert sich, die bereits beschlossene Vorstandssitzung einzuberufen. Die Sitzung wird vom stellvertretenden Vorsitzenden Laimstädter einberufen, was Jenny als statutenwidrig bezeichnet.

● 4. September: In Abwesenheit Jennys und seiner Anhänger wählt die Mehrheit des Parteivorstandes ein neues Präsidium.

● 26. Oktober: die außerordentliche Landeskonferenz beschließt einstimmig dieses Präsidium und wählt einen neuen Vorstand. Gleichzeitig akzeptiert sie einstimmig das politische Grundsatzerferat des Präsidiums.

Jenny erklärt die Landeskonferenz für illegal und die Wahl der Delegierten als manipuliert.

● Gerüchte und Hypothesen:

Gerücht 1 (Quelle: Innsbruck): Jenny wird sich mit Erschbaumer und Rigotti zu einer Landtagsfraktion zusammenschließen, die von der SPÖ unterstützt werden soll.

Gerücht 2: (Quelle: Jenny-Anhänger): Jenny will die Parteibasis mobilisieren und auf einen Gegenkongress hinarbeiten, der ihn als Vorsitzenden bestätigt.

Gerücht 3 (Quelle: Jenny-Anhänger): Jenny ist davon überzeugt, daß er den längeren Atem hat und daß die „Putschisten“ in einigen Monaten von der Bildfläche verschwinden werden.

Gerücht 4 (Quelle: SPS): Führende SPS-Mitglieder sehen die Koalitionsbestrebungen mit der SFP nicht gerne, da sie das parteiinterne Gleichgewicht in Gefahr sehen.

Gerücht 5 (Quelle: Innsbruck): die SPÖ ist nicht bereit, die neue Führungsmannschaft der SFP zu unterstützen. Um das Gewicht des SFP-Vorstandes zu schmälern, wünscht sie einen Zusammenschluß der beiden Parteien.

„Wildgewordener Juso heißt Klemkeind“. So das Grundmotiv jener Kampagne, die in den letzten Wochen wie ein kalter Herbstregen über die Südtiroler Öffentlichkeit hereinprasselte. Wie denn, so mochte sich manch biederer Bürger fragen, proben die Plebejer den Aufstand? Von Unterwanderung und Doppelstrategie ging da die Rede, von der Zerstörung des Systems, von Wühlmäusen, Maulwürfen und anderen Nagern aus dem Untergrund. Hinter all dem vermochte ein unbefangener Beobachter nur mühevoll Licht im Tunnel zu sehen.

Zahlreiche Fragen drängten sich auf nach den möglichen Entwicklungen der jüngsten SFP-Krise. Fragen, auf die endgültige Antworten noch ausstehen. Sicher aber ist eines: die Krise der SFP trägt maßgeblich bei zu einer kritischen Standortbestimmung der Südtiroler Linksoption. Standort, aber wo? Auf dem Boden eines verwässerten Fortschrittsbegriffes, auf der Basis sozialdemokratischer Vorbilder österreichischer oder deutscher Prägung oder auf dem Boden des Sozialismus, wie ihn beispielsweise der PSI vertritt? Oder gibt es einen Kompromiß zwischen diesen Vorstellungen, anders gefragt: können die Südtiroler Sozialisten ein vermittelndes Bindeglied sein zwischen den italienischen Sozialisten und den sozialdemokratischen Parteien nördlich des Brenners?

Zu stellen ist hier die Frage nach den Möglichkeiten einer autonomen Politik der Südtiroler Sozialisten. Bis zu wel-

chem Punkt kann und soll eine fortschrittliche Partei in Südtirol unabhängig sein von den sozialdemokratischen bzw. sozialistischen Parteien nördlich und stieflich des Brenners? Unabhängigkeit setzt in erster Linie die nötigen Geldmittel voraus. Ohne solide finanzielle Grundlage wird man immer gezwungen sein, sich in dem vom Geldgeber abgesteckten Rahmen zu bewegen. Wie stark eine derartige Beeinträchtigung wäre, ist vorläufig eine Unbekannte. Kann — so eine weitere Grundfrage — eine autonome Südtiroler Linke Fragen der nationalen Politik einfach ausklammern? Kann sie so tun, als wäre die Salurner Klausel ihr geistiger Horizont? Kann oder soll sie — und dies ist die Kernfrage dieses Problems — strikte Abgrenzung gegenüber der KPI praktizieren? Derartige Entscheidungen versucht man zu umgehen, um sich nicht einer zweiten Hetzkarapagne aussetzen zu müssen. Verständlich, lauern doch hier die Fußangeln jener Polit-Analphabeten, in deren Wörterbüchern (und Zeitungen) das Wort Kommunismus gleich nach Kannibalismus kommt.

Sicher ist, daß diese Probleme nicht langfristig umgangen werden können. Der Mut zu klaren Aussagen muß aufgebracht werden: Wirtschaftspolitik, Gewerkschaftsfrage, Zusammenarbeit mit anderen Parteien, Abgrenzung nach rechts und links, Wohnbau- und Agrarpolitik, Ausbildungssektor, Sanitärreform sind nur einige der Kernfragen, die man nicht durch zweideutige Aussagen umgehen kann.

Allzulang hat Südtirols Linke vorwiegend davon gelebt, die SVP zu attackieren. Schwämmübungen waren ihr immer schon eigen: zwischen Wahlverbänden und oberflächlichen programmatischen Richtlinien, Krisen, Ausschüssen und Rücktritten konnte sich in den letzten Jahren niemals eine klare Linie herausbilden. Nun hat sich die Tatsache gerichtet, daß man nur auf Personen, nie auf Programme setzte.

Das politische Referat des neuen SFP-Präsidiums beim Landeskongress in Bozen kann als erster Ansatzpunkt zu einer Standortbestimmung gewertet werden. Nicht, daß das Referat definitive Aussagen oder präzise programmatische Richtlinien enthielte, dazu wäre auch die Zeit der Vorbereitung zu kurz gewesen. Dennoch stellt es ein brauchbares Gerüst für ein zukünftiges Parteiprogramm dar.

Langfristige Erfolgchancen dürfte eine Zusammenarbeit zwischen SFP und SPS nur auf der Basis klarer Zielvorstellungen haben. Man wird sich — will man nicht weiterhin irgendwo zwischen SVP und KPI untererschwimmen — einen Standort suchen müssen. Und dieser Standort muß durch klare programmatische Aussagen abgesteckt werden. Auch Südtirols Sozialisten brauchen früher oder später ihr Godesberger Programm. Denn Sozialismus heißt nicht Sammelbecken der Unzufriedenen sein, sondern bedeutet Veränderung der Gesellschaft auf der Grundlage konkreter Alternativen.

In der Nummer 2/1975 des SKOLAST erschien ein Beitrag, in dem die Gründe der Unterschriftensammlung für die Straffreiheit der Abtreibung aus der Sicht der Befürworter dargelegt wurden. Es soll hier versucht werden, andere Gesichtspunkte aufzuzeigen.

Geht man nämlich von der Überzeugung aus, daß das Menschenleben grundsätzlich unantastbar ist, was allerdings die Notwehr des Einzelnen und der Gemeinschaften sowie die Strafgerichtsbarkeit der nämlichen Gemeinschaften als streng begrenzte Ausnahme zuläßt, daß es menschliches Leben bereits vom Augenblick der Empfängnis an gibt und daß die Gesellschaft die Pflicht hat, dieses Leben vor der Willkür anderer Menschen zu schützen, so muß man die Straffreiheit der Abtreibung entschieden ablehnen, zumal die Empfängnis in der Regel von einer freiwilligen Handlung abhängt.

Bezüglich der allfälligen Anwendung der erwähnten Ausnahmen ist zunächst die Strafgerichtsbarkeit völlig auszuschließen, da der reine Wille zum Leben nach den oben dargelegten Grundsätzen niemals strafbar sein kann. Die Empfängnis kann nur dem Menschen, der wegen seiner leiblichen Beschaffenheit die Schwangerschaft auszufragen hat, aufgezwungen worden sein. Nun besagt ein Grundsatz der Notwehr, daß diese der Schwere und Gefährlichkeit des Angriffs zu entsprechen hat, um nicht ihrerseits verurteilbar zu sein. Gewiß bringt ein Kind auf alle Fälle Unannehmlichkeiten, die in gewissen Fällen sogar zu einer unmittelbaren Lebensgefahr ausarten können, mit sich; ebenso sicher aber auch Freuden. Die Abtreibung als Notwehrhandlung trifft aber nicht den Angreifer, sondern einen am Angriff nicht beteiligten Dritten. Sie trifft diesen Dritten ferner im kostbarsten Gut, das er besitzt, nämlich das Leben. Daraus folgt unweigerlich, daß das Leben Vorrang hat, ja daß selbst im äußersten Falle das Leben der Mutter grundsätzlich nicht mehr wert ist als das des Kindes.

Die eben erwähnten Unannehmlichkeiten betreffen die Zeit der Schwangerschaft einschließlich der Geburt einerseits, die Zeit bis zur abgeschlossenen Erziehung des Kindes andererseits. Der erste Zeitabschnitt belastet hauptsächlich die Mutter. Soweit hier Beihilfen der Gesellschaft möglich sind, sind diese im gegenwärtigen Staat im wesentlichen sichergestellt. Im zweiten Zeitabschnitt kann die Gesellschaft die Mutter weitgehend unterstützen und sogar nötigenfalls ersetzen. Dazu hat die Gesellschaft aus begrifflichen Gründen im allgemeinen wenig Lust. Daß der Vater des Kindes weit mehr als bisher zur Verantwortung gezogen werden kann und

soll, steht außer Zweifel. Ebenso außer Zweifel steht auch das Recht des Kindes auf eine angemessene Erziehung, auch dann, wenn die Mutter dazu nicht instande sein sollte. Hier kann und muß noch viel getan werden, um der Mutter bis zur Angleichung an ein entsprechendes gesellschaftliches Mindestmaß zu helfen.

Unter die vorangegangene Besprechung des Vergewaltigungsfalles kommen auch jene Fälle, in denen die Freiheit der Schwangerschaftsauslösung mehr oder minder eingeschränkt ist, nicht zuletzt durch den gesellschaftlichen Zwang, der von der Verherrlichung des sogenannten Lustgewinns ausgeht. Damit wird ganz klar der Zusammenhang zwischen diesem und dem Recht auf Leben aufgezeigt. Daraus erwächst der Gesellschaft eigentlich die Pflicht, auch entsprechende Vorbeugungsmaßnahmen für die Zeit vor der Empfängnisauslösung zu treffen. Eine Gesellschaft, die folgerichtig das Recht auf Leben schützt, darf die Schönheit der Geschlechtlichkeit nicht zum Mengenverbrauch, zum Rauschgift für das Volk erniedrigen. Sie müßte also dafür sorgen, daß zumindest die Lust- und Liebes-Blätter aus dem Blätterwald verschwinden. Übrig bliebe freilich noch immer das bloße Verlangen, das kräftig genug ist, um auch dem besten Menschen bisweilen den Sinn zu verdrehen.

Dazu wendet man nun ein, daß Grundsätze und Folgerungen ganz schön sein mögen, daß man aber von der Wirklichkeit ausgehen müsse und daß die Gesellschaft sich nicht an einer Gesetzgebung ausrichten kann, die Unmögliches verlangt und daher zwangsläufig dem Mißbrauch als Mittel der Willkür und der Unterdrückung ausgesetzt ist. Diese Wirklichkeit sage, daß es in Italien jährlich ungefähr zwei Millionen Abtreibungen gebe (zwei Abtreibungen auf eine Geburt), so daß die Abtreibung eine allgemein gesellschaftliche Erscheinung und das einzige in breiten Schichten der Bevölkerung angewendete Mittel der Geburtenregelung sei.

Zwei Millionen Abtreibungen bedeuten bei einer Bevölkerung von ungefähr fünfzig Millionen Seelen, davon ungefähr die Hälfte Frauen, von denen wiederum etwas weniger als die Hälfte zeugungsfähig sein dürfte, daß im Durchschnitt zwei von zehn zeugungsfähigen Frauen jedes Jahr abtreiben, daß also jede durchschnittliche Frau an die sechs Mal in ihrem Leben abtreibt. Wenn das wahr wäre, müßte man bei der gegebenen menschlichen Veranlagung nicht nur mehr davon hören, sondern das Gesetz würde schon lange nicht mehr anwendbar sein. Allerdings dürften die Abtreibungen, wo sie nunmehr selbst vom DC-Innenminister nahezu geduldet werden (es soll zehn bis fünfzehn

darin verwickelte Ärzte allein in Südtirol geben), in letzter Zeit mancherorts beängstigend in die Höhe geschossen sein. Wenn man gar behauptet, daß sie das einzige in breiten Schichten der Bevölkerung angewandte Mittel der Geburtenverhütung seien, beleidigt man, bei allem Vorbehalt gegen die tatsächliche Schandheit, das Volk. Es wäre zweifellos das einfältigste Volk seit Adam und Eva.

Der Einwurf dürfte also weniger auf alte Tatsachen als auf maßlose Übertreibung, auf die Stimmungsmache, die die Abtreibung nahezu zur bürgerlich-gesellschaftlichen Errungenschaft macht, und auf die Folgen der jetzigen, nahezu vollständig gesicherten Straffreiheit gegründet sein. Dann handelt es sich ganz einfach um einen kalten Überraschungsversuch, der den einzelnen gar nicht als solcher bewußt zu sein braucht, der aber mit ungezählten Tausenden von Menschenleben bezahlt wird. Das sind auch nackte, kaum angreifbare Tatsachen. Daß die westliche Wohlstandsgesellschaft in der letzten Zeit trotz zunehmendem Linksdrift in zunehmendem Maße von der Ausbeutung der Völker der dritten Welt lebte, hat dem einen oder anderen gedämmert. Daß sie auf den Leichen der eigenen Kinder ruht, sollte jetzt bewußt werden.

Sollte nämlich eine allfällige Niederlage der Abtreibungsbefürworter bei einer kommenden Volksabstimmung nur alles bei alten lassen, wäre sie unnützlich. Nur der Hauch der Heuchelei würde weiter eine sich überhäufende Schuld zudecken. Die alten sogenannten christlichen Parteien würden fortfahren, mit den Wählerstimmen des einfachen Volkes die Grundsätze der Gerechtigkeit zu verraten. Man muß aber so handeln, daß man beweist, daß man an die Gerechtigkeit glaubt, nicht an den Wohlstand. Dazu ist eine gründliche Erneuerung des Einzelnen und der Gesellschaft notwendig, eine gründliche Umschichtung der Werte.

Die gesellschaftlichen Mißstände, die die Bangnis und den Betrug der Abtreibung mitverursachen können, müssen eingedämmt werden. Der Wille der Mutter, komme was wolle hinter ihrem Kind zu stehen, muß gestärkt werden. Niemand ist verpflichtet, sich geschlechtlich mißbrauchen zu lassen, auch nicht die Ehefrau seitens ihres Mannes. Es muß mit dem Betrug aufgeräumt werden, daß empfängnisverhütende Mittel ein Allheilmittel gegen die Abtreibung seien. Gewiß ist stehen besser als Morden. Wer aber stiehlt, begeht eher einen Mord als einer, der gewohnheitsmäßig weder stiehlt noch mordet.

Es sei hier aber nicht die innere Schwäche unterschätzt, mit der jeder Mensch zu kämpfen hat. Es sei aber auch nicht die Kraft, die durch den Geist aus dem Glauben an Jesus Christus kommt, verschwiegen. Sie vermag selbst die begangenen Fehler zu überwinden. Sonst gibt es keinen Aus-

weg aus der gesellschaftlichen Hölle: weder die Sittlichkeit, weil sie sonst nicht einigermaßen eingehalten werden kann, noch die Angleichung, weil das Böse nur böse Früchte zu tragen imstande ist. Dies ist auch dann wahr, wenn es ohne Heuchelei oder Hemmungen geschieht.

Emil Stocker

Zu Ihrem Artikel „Als Adam grub und Eva spann, wo blieb denn da der Edelmann“, möchte ich Stellung nehmen. Sie schlagen ein (welches?) Liederbuch auf und suchen Lieder für eine ganz bestimmte Situation. Sie sagen „sozialkritisch - kämpferisch“ und machen den Herausgeber und den Liedsammler dafür verantwortlich, daß Sie dieses Liedgut nicht finden. Sie sehen darin eine bewußte Absicht. Ich glaube aber, Sie haben sich nicht die Mühe genommen darüber nachzudenken, warum ein „sozialkritisches“ Liedgut nicht zu finden ist. „Kämpferische“ Lieder finden Sie in jeder größeren Liedsammlung unter Vaterlands- und Soldatenliedern. Sie vergessen, daß jede Zeit ihre Ideale und dementsprechend ihr Liedgut hat. Revolutionäre und politische Lieder, die Sie gerne finden möchten, bleiben nur kurze Zeit lebendig, siehe „Giovinezza“ oder das „Horst-Wessel-Lied“, da Revolutionen schneller vergessen werden als Begriffe wie: Vaterland oder Heimat. „Arbeiterlieder“ gibt es viele, wenn Sie darunter ein Liedgut verstehen, das zur Arbeit gesungen wird. Leider hat sich die Arbeit so verändert, daß dazu nicht gesungen werden kann. Die Jugend jedoch sucht sich die Lieder, die ihrem Charakter entsprechen, dem einen gefällt „Beat“, dem anderen „Jazz“ und viele singen im Alpenverein unsere schönen Volkslieder.

Nun zu Ihrem Lied: „an einem Sonntagmorgen“. In der neu erschienenen Liedsammlung von A. Quellmalz (Bärenreiterverlag) finden Sie in 2. Bd. Seite 43 folgende Bemerkung: In Seis am Schiern wird die 4. Strophe von den Frauen mit folgendem Text gesungen: „um sein jungs Blut“, während die Männer gleichzeitig singen: „um dem Wildschütz sein Blut“. Damit dürfte Ihre Auslegung wohl widerlegt sein.

Zu Ihrem Soldatenlied: „Ich bin Soldat“. Wenn sie in den „gebräuchlichen“ Liederbüchern suchen, finden Sie einige sehr ähnliche Soldatenlieder. Ob die Zukunft den Soldaten entbehren kann, wird sich zeigen, aber dem Soldaten eine „kriegsfreudige“ Stimmung zu unterstellen, ist wohl sehr abwegig. Wohl hat ihm der Glaube an Ideale seine schwere Pflicht erleichtert, Ideale, die die heutige Jugend nicht versteht und auch nicht wahr haben will.

Zu Ihrem Lied: „Köln am Rhein“, kam mir der Gedanke, daß dieser Gefangene noch die Möglichkeit hatte, Gedanken und Gefühle im Lied auszudrücken. Ob aber politische Häftlinge und Zwangsverscickte (Deserteure) in Rußland die körperliche und

geistige Kraft haben, im Lied ihr unvorstellbares Leid zu formen, und wer das aufschreiben soll, das möchte ich gerne von Ihnen wissen.

Es wird über das Volkslied viel geteilt und geschrieben, dabei wird immer wieder vergessen, wie vielen Wandlungen jedes einzelne Lied unterworfen war, als es nur gesungen wurde und von einem Tal ins andere wanderte. Es lebte und was lebt, ändert sich. Leider ist das nicht mehr der Fall, weil nicht mehr spontan gesungen wird. Aber einem Volksliedsammler (Herder) zu unterstellen, er sortiere das sich ihm anbietende Liedgut, läßt auf eine sehr gezielte politische Haltung Ihrerseits schließen, und das ist schade. Dem uns überlieferten Liedgut sollte man unvoreingenommen gegenüber treten und nicht etwas hineintragen, was es in früheren Zeiten in dieser Form wie heute gar nicht gab.

Sollte Sie das Volkslied wirklich interessieren, nicht nur zur politischen Polemik, so rate ich Ihnen, die große Liedsammlung von A. Quellmalz gründlich zu studieren, sie ist eine Fundgrube von Liedern jeder Art.

Elisabeth Brugger

Dissertantenbeihilfe für das Akademische Jahr 1975/1976

Die Sparkasse der Provinz Bozen schreibt für das Studienjahr 1975/76 einen Wettbewerb zur Vergabe von Dissertantenbeihilfen aus. Es werden 10 Beihilfen einmalig gewährt, wobei jede Beihilfe mit 250 000 Lire bemessen ist.

Die Beihilfen sind jenen Hochschülern vorbehalten, die bei der Erstellung ihrer Dissertation sind und ohne Beihilfe ihre Arbeit aus finanziellen Gründen nur schwer fortsetzen können.

Hochschülern, die in Österreich oder Deutschland inskribiert sind, wird die Beihilfe ab dem 9. Semester gewährt, vorausgesetzt, daß alle Vorprüfungen im 8. Semester abgelegt worden sind.

Hochschülern, die in Italien studieren, wird die Beihilfe ab dem 5. Studienjahr gewährt, vorausgesetzt, daß nicht mehr als vier Prüfungen zur „Laurea“ fehlen.

Die Gesuche und die entsprechenden Unterlagen werden von drei Vertretern der Südtiroler Hochschülerschaft und drei Vertretern des Südtiroler Kulturinstitutes überprüft. Diese Kommission schlägt auch die Kandidaten, denen die Beihilfe gewährt werden soll, der Sparkasse der Provinz Bozen vor, welche dann die Beihilfen nach eigenem Ermessen vergibt.

Die Gesuche müssen innerhalb 15. März 1976 an das Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft, 39100 Bozen, Walfurhaus, gesandt werden. Die Gesuche sind an die Sparkasse der Provinz Bozen, 39100 Bozen, Sparkassestraße 12 b, zu richten und mit folgenden Unterlagen zu belegen:

1. Erklärung der Gemeinde über das besteuerbare Nettoeinkommen der Familie
2. Familienbogen mit Sichtvermerk des Bezirkssteueramtes
3. Erklärungen
 - a) über laufende Stipendien
 - b) besonders Bedürftigkeit
 - c) Beschreibung der Doktorarbeit
4. Prüfungsbescheinigungen
5. Bestätigung des Professors über das Dissertationsthema
6. Aufstellung der erforderlichen Sonderausgaben
7. Alle weiteren Dokumente, die vom Bewerber für die günstige Beurteilung seiner Situation als nützlich crachtet werden.

Florian Kronbichler

Tätigkeitsbericht des Vorstandes

Geschäftsjahr 1974/1975

I. GEWERKSCHAFTLICHE VERTRETUNG DER STUDENTEN

a) Stipendien:

Wie in den Jahren bisher hat sich der SH-Vorstand auch heuer wieder um die Wahrung der bisherigen Unterstützung der Studenten bemüht und versucht, die durch die verfallende Finanzierung arg verschlechterte Lage auf dem Stipendien Sektor zu verbessern.

--- In zwei Vorgesprächen bei Assessor Zolder forderte die SH eine Anhebung der Stipendien und drängte um die Ausarbeitung der Durchführungsbestimmungen zum Gesetz Nr. 366 vom 30.11.1973, das die Anhebung des italienischen Staatsstipendiums auf die im Ausland studierenden Südtiroler versieht.

--- Das Drängen der SH am Aufstockung der Stipendien des Landesauschusses für Studierende im Inland von 450.000 auf 500.000 Lire hatte Erfolg.

--- In einer Aussprache mit Prof. Colletti vom Deutsch-Italienischen Kulturinstitut in Meran wurden konkrete Zusicherungen für die weitere Ausschreibung der Stipendien dieses Institutes für die nächsten Jahre erreicht.

--- An den Landesauschuss wurde die Forderung gestellt, auch an der Vergabe der Landesstipendien — wie bei den Stipendien des Südtiroler Kulturinstitutes — Studentenvertreter mitentscheiden zu lassen.

--- Zum zweiten Mal konnten heuer zehn Dissertantenbeihilfen in Höhe von 250.000 Lire gestiftet von der Sparkasse der Provinz Bozen vergeben werden. Die 16 eingereichten Gesuche wurden von drei SH- und drei SKI-Vertretern geprüft und folgende 10 Studenten wurden der Sparkasse der Provinz Bozen vorgeschlagen und erhielten die Beihilfe: Erwin Chiocchetti, Reinhard Dalinger, Ferruccio Belle Cave, Walter Happacher, Christine Koller, Johann Kronbichler, Josef Mairburg, Pius Moser, Johann Taschler, Josef Urthaler.

Nach Ablehnung des Landesgesetzes zur Errichtung eines Studentenheimes für Südtiroler in Innsbruck durch die Zentralregierung forderte der SH-Vorsitzende in Form einer Mitteilung an den Landesauschuss und an die Presse — eine Aufstockung des Stipendienfonds des Landes um denselben Betrag, der zur Finanzierung des Heimtes gedacht war.

--- Erfolgreiche Intervention beim Südtiroler Kulturinstitut, um die weitere Finanzierung der SH-Buden in Verona und Padua zu sichern. Dem SKI sei dafür herzlich gedankt.

--- Intervention bei Assessor Zelger um Sicherung der Plätze für Südtiroler im Josef-Mann-Heim in Innsbruck.

b) Studienmittel:

Wegen der reichlich gesammelten Erfahrung, daß auf dem Gebiet der Studienmittel-umverteilung durch eine nicht auf lange Sicht angelegte Arbeit kaum ein Fortschritt erzielt werden kann, setzte sich der SH-Vorstand schon von Beginn an zum Ziel, Assessor Zelger zur Aufnahme eines Sachbearbeiters ausschließlich für den Bereich Studienmittel zu bewegen.

Zwei Aussprachen zwischen Ass. Zelger und SH-Vertretern brachten kaum befriedigende Ergebnisse. Man wandte sich daraufhin in einem Schreiben an Landeshauptmann

Magnago, in dem der Aufgabenbereich eines solchen Sachbearbeiters explizit dargelegt und vor allem auf dessen Notwendigkeit hingewiesen wurde.

In der daraufhin zustande gekommenen Aussprache mit Magnago und Zelger konnten die SH-Vertreter endlich die Zusicherung erhalten, daß im Assessorat für Schule und Kultur ein eigener Mann ausschließlich mit dem Fragenkomplex Studienmittel betraut wird.

Der SH-Vorsitzende und der Studienmittelreferent bemühten sich um die Sicherung des reibungslosen Ablaufes der Titel, deren Anreicherung bereits vertraglich verankert ist.

Fast 80 Anerkennungsbescheide wurden vom SH-Sekretariat kontrolliert und weitergeleitet. Bei vielen intervenierten SH-Vertreter an der jeweiligen Universität, den bürokratischen Weg zu vereinfachen und den jeweils Interessierten die Mühe vergeblicher Fahrten und Spesen zu ersparen.

Die SH intervenierte am italienischen Außenministerium und am italienischen Konsulat in Innsbruck zur Klärung und Behebung von Schwierigkeiten bei der Umschreibung der Listen von Innsbruck nach Triest; weiters am italienischen Außenministerium im Anschluß an das Ablehnen der Universität Boconi, die Magisterfächer in Volkswirtschaftslehre anzuerkennen. Die SH erwartete sich eine Aufforderung von seiten des Außenministeriums an die Boconi, da ihr Verhalten einen Verstoß gegen ein internationales Abkommen darstellt. Da an der Boconi liegenden Gerüche um Anerkennung wurden aber, im Interesse der Betroffenen, an die Universitäten Trient (Volkswirtschaft) und Venedig (Betriebswirtschaft) umgeleitet.

Der Verwaltungsdirektor der Freien Universität Trient, Dr. Andreoli, der zu dieser Frage eine Delegation der SH empfing, sicherte rasche Erledigung zu. Inzwischen sind die eingereichten Gesuche bereits behandelt und die Diplome ausgeteilt worden.

An dieser Stelle sei auch erwähnt, daß sich das SH-Sekretariat oft für Arbeiten verwendete, deren sich anzunehmen eigentlich Aufgabe des zuständigen Landesassessors war.

II. ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN SH-VORSTAND UND GRUPPEN

In der Absicht, SH-Exekutiv und „Basis“ einander näher zu bringen, besuchten der Vorsitzende und die Sekretärin im November 1974 die Gruppen in Österreich und Anfang Juli 1975 die Gruppe München. Die dabei erführten Gespräche dienten der gegenseitigen Information und dem wertvollen Austausch von Meinungen zu verschiedenen Problemen, deren sich die SH angenommen hat bzw. annehmen soll.

Diese Besuche trugen zum Teil auch wesentlich bei zu einer Reaktivierung und gesteigerten Tätigkeit der Gruppen. Wichtige Entscheidungen in den Gruppen wurden vorher mit dem Vorstand abgesprochen.

Über wichtige Fragen im Vorstand wurden die Gruppen fallweise auch durch Rundschreiben informiert.

III. INFORMATION

a) SKOLAST:

Es erschienen drei Nummern.

Eine höhere Erscheinungszahl (in diesem Umfang) war heuer finanziell einfach nicht

mehr möglich. Wir waren bestrebt, den SKOLAST inhaltlich aktueller zu gestalten und waren aus bei der Erarbeitung jeder Nummer bewußt, daß es Aufgabe einer solchen Zeitschrift sein muß, auf jeden Fall zu schreiben, worüber andere Publikationsorgane nicht berichten. Die in den verschiedenen Nummern abgedruckten Artikel können Anspruch auf Seriosität und wissenschaftliche Korrektheit erheben und wir können es uns zugute halten, was von unfairen Angewöhnungen nicht befreit haben zu lassen.

b) Informationen über die Südtiroler Presse:

Pressemitteilungen zu den wichtigsten Entscheidungen und Ereignissen in der SH wurden jeweils an alle lokalen Zeitungen verschickt. Leider wurden sie nicht immer von allen Zeitungen abgedruckt, und das nicht unbedingt, weil sie von geringerer Bedeutung gewesen wären als vieles andere Gedruckte. Zu allen die Studentenschaft interessierenden Entscheidungen der Landesregierung oder der SVI wurden Stellungnahmen abgegeben.

Auch die Rai Bozen brachte alle Mitteilungen, die wir ihr zukommen ließen, in ihren Nachrichtensendungen.

c) Betreuung der Maturanten:

Die vor zwei Jahren gedruckte Informationsbroschüre für Südtiroler Maturanten sowie der Hochschulführer für Österreich wurden an viele Oberschulabsolventen verteilt. Das Sekretariat war besonders in den letzten Schulmonaten und im August betrieblie vollständig von der Maturantenbetreuung ausgelastet.

Im Mai besuchten wir alle Maturaklassen außerhalb Bozens. Die Maturaklassenbesuche waren beabsichtigt, als erste Kontaktaufnahme der angehenden Hochschüler mit der SH, als bestmögliche Information über alle technischen Fragen, die das Studium betreffen und auch als Diskussion mit den Studenten über die Haltung der SH in bestimmten Fragen auf schulischem und kulturpolitischem Bereich.

Vom 4. bis 6. August nahmen ungefähr 30 Kollegen an der Maturantenberatung teil, die wir in Bozen abhielten. Diese Veranstaltung, die sich immer größerer Zuspruchs erfreut, wurde von ca. 200 Maturanten in Anspruch genommen.

Nach langjähriger Abwesenheit gelang es uns heuer erstmals, daß bei der vom Amt für Berufsberatung veranstalteten Maturantenbildungswoche auch Studenten als Referenten zu den einzelnen Fachrichtungen teilnahmen. Wir bemühten uns darum, weil von seiten der Oberschüler immer häufiger der Ruf nach mehr praxisbezogener Information „aus erster Hand“, laut wurde.

Auch heuer wieder wurden von der SH an allen klassischen Lyceen Mathematikergänzungs-kurse aus Integral- und Differentialrechnung organisiert und finanziert. Zur Leitung dieser Kurse konnten die jeweiligen Mathematiklehrer gewonnen werden.

Die Hochschulgruppen Wien, Innsbruck und Verona erarbeiteten eine Informationsbroschüre für neue Studenten an ihrer Universität. Die Broschüren stellen eine ideale Ergänzung zu den „Informationen für Südtiroler Maturanten“ dar und wurden über das Sekretariat an viele Interessierte verteilt. Sie sollten auch an den jeweiligen SH-Buden den Studenten zur Verfügung stehen, neben einer ebenso durchgeführten Inscriptionsberatung für die Neuankommlinge.

IV. UNIVERSITÄTSFRAGE IN SÜDTIROL

Im Anschluß an die hochschulrechtliche Diskussion wurde von den teilnehmenden Organisationen (Parteien, Gewerkschaften SH)

eine „Initiativgruppe Universität Bozen“ gegründet. Diese Gruppe, bei der Arbeit und Organisation bald gänzlich der SII zuzuführen, tagte insgesamt viermal und wurde nach der dritten Anti-Universität-Entscheidung der SVP vom 3. 2. 1975 aufgelöst.

Die jeweiligen Entscheidungen der SVP auf dem Gebiet der Universität wurden mit entsprechenden Resolutionen und Gegenfragen beantwortet.

Das heutige Jahr gibt mehr denn klaren Forderungen dem Studium der Standorte der verschiedenen Entscheidungsträger. Wir müssen leider feststellen, daß die konjunkturell bedingte internationale Flaute auf dem Bildungssektor den hiesigen Machern sehr gelegen kam, um versprochene aber aufgeschobene Entscheidungen mit der allgemeinen Tendenzwende entschuldigen zu können.

Die SII wurde zu offen in und ausländischen Berichten über das Universitätsproblem in Südtirol befragt. SII-Vertreter gaben in diesem Zusammenhang allen erhaltenden inländischen und einigen ausländischen Zeitungen sowie auch dem österreichischen und dem italienischsprachigen Schweizer Fernseh-Interviews.

Das Bozener Fernsehen widmete dem Universitätsproblem einen „Runden Tisch“, zum Thema „Zankapfel Universität“ sprach auch der SII-Vorsitzende.

V. KONTAKTE

Im Interesse einer besseren Zusammenarbeit und eines besseren Sichgegenseitig-Kennens der Klärung gegenseitiger Standpunkte kam es zu folgenden Kontaktgesprächen:

- mit Vertretern der Universität Trient über ihre Pläne zum Ausbau der Universität Trient;
- mit dem Präsidenten der Hochschulgruppe Bozen, Rudi Rainer (zweimal), zur Klärung des Verhältnisses zwischen SII und HGB. Nachdem die Frage im SII-Ausschuss zur Sprache gekommen und eine Stellungnahme verabschiedet worden war, in der die HGB-Mitglieder eingeladen wurden, der SII beizutreten, lockerten sich die Beziehungen wieder;
- mit Sektionschef Dr. Josef Rieger und Ministerialrat Dr. Günther Sagburg als gegenseitige Information und auch als Dankeserweis von Seiten der SII für die Unterstützung, die die genannten Herren den Südtiroler Studenten vermitteln;
- mit Dr. Mayer-König, politischer Sekretär des Österreichischen Bundeskanzlers über die Universitätsfrage und andere kulturpolitische Probleme;
- mit dem österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky, ebenfalls über das Universitätsproblem, aber auch über andere studentische Belange der Südtiroler, der SII als Organisation und ihre Unterstützung von seiten Österreichs;
- mit Frau Hofrat Dr. Viktoria Stadlmayer über SII-interne Fragen und das Verhältnis der Studenten zwischen Nord- und Südtirol;
- mit Prof. Sartori von der Universität Padua, Sachbearbeiter der „Südtirol-Tätigkeit“ dieser Universität, über Möglichkeiten der Zusammenarbeit Innsbruck-Padua;
- mit Prof. Luciano Menghiano, Rektor der Universität Padua, über den Vertragsentwurf zur Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Innsbruck und Padua und über das SBZ;
- mit Assessor Zelger über alle Belange, die bereits in vorhergehenden Punkten behandelt wurden;
- mit Vertretern der Südtiroler Oppositionsparteien, zu besserer Kenntnis ihrer Programme auf schulischem und kulturellem Gebiet;
- mit dem Präsidium der Jungen Generation in der SVP: Meinungsaustausch zu den aktuellsten kulturpolitischen Fragen in Südtirol;
- mit der IGJST über Möglichkeiten, ihre Initiativen zu unterstützen;
- mit dem Südtiroler Kulturzentrum über Möglichkeiten zu fallweiser Zusammenarbeit.

Der SII-Vorsitzende nahm weiters an den Jahresversammlungen des ASM und des SKI sowie an den Landeskongressen der SFF und der SVP teil.

VI. SPORT UND GESELLIGES

Alle im Programm unter diesem Punkt vorgesehenen Veranstaltungen konnten durchgeführt werden.

Am Eing- und Korfbalturnier, das sich immer größerer Beliebtheit erfreut, vom 19. bis 21. Dezember 1974, beteiligten sich insgesamt 23 Mannschaften.

5 Damen und 21 Herren starteten beim traditionellen SH-Skitrennen, das wegen Schneemangels von Weimachten auf Joch Gröden auf Ostern (Karfreitag) auf Zingl übersetzen werden mußte.

Der SII-Ball fand am Weibsmistag im Unterwieser Widom statt.

Den Stürmern der Pokale sei hier ein herzlicher Dank ausgesprochen.

VII. KULTURELLE VERANSTALTUNGEN

a) Oberschüler-Tagung:

Um die Oberschüler mit den Problemen der Universität vertraut zu machen, beschloß der SII-Vorstand, in Zusammenarbeit mit dem Consorzio LAVORATORI Studenti, eine Tagung für Oberschüler zu veranstalten mit dem Thema „Ausbildung und Arbeit“; es sollten dabei die Problematik der traditionellen Ausbildungsformen diskutiert und neue Ansätze in der Entwicklung des Verhältnisses zwischen Ausbildung und Arbeitsmarkt aufgezeigt werden. Als Referenten konnten für den 25. Mai, Dr. Nadio Della aus Rom und Dipl.-Pol. Matthias Pfüller aus Berlin gewonnen werden.

Dabei sprach zum Thema „Struttura formative e bisogni del territorio“, Pfüller zu „Beschäftigung und Massenuniversität“.

b) SII-Studententagung 1975.

Auf der Weimachtsitzung beschloß der SII-Ausschuss, zum Thema der heutigen Studententagung das Problem „Ausbildung und Wirtschaft“ zu wählen. Wie allen Ausschussmitgliedern mit dem Schreiben vom 30. August mitgeteilt wurde, entschloß sich der Vorstand, die Tagung, nachdem sie bereits endgültig geplant und vorbereitet war, abzusagen, weil er sich nicht mehr insande sah, für zwei Referenten, die kurzfristig absagten, einen entsprechenden Ersatz zu finden. Es war dies ein schwerer Entschluß, da wir immer noch von der Wichtigkeit überzeugt sind, die die Behandlung dieses Themas hat, es uns andererseits nicht leisten wollten, durch Improvisieren im letzten Augenblick der Studententagung den Ruf einer Pflichtübung, die man nicht gewachsen ist, zu geben.

VIII. DIE WIRTSCHAFTLICHE LAGE

Es ist den Öffentlichkeiten und privaten Institutionen und vor allem den vielen Gönnern und fleißig zahlenden Mitgliedern zu danken, daß durch ihre finanzielle Unterstützung die Abwicklung dieses Programmes möglich war. Vor allem sei hier Assessor Zelger, dem SKI, dem Regierungskommissariat, der Nordtiroler Landesregierung und dem Referat „S“, dem Bundesministerium für Unterricht und Kunst mit den Herren Sektionschef Dr. Rieger und Ministerialrat Dr. Sagburg in Wien aufrichtig für ihr Verständnis und ihre Unterstützung gedankt.

Gedankt sei auch den verschiedenen Verbänden, der Sparkasse der Provinz Bozen und den vielen Filialen der Raiffeisenkasse.

Es ist sicher nicht Schuld derjenigen, die hier als Spender angeführt werden können, wenn die Südtiroler Hochschüler mit immer schwierigeren finanziellen Verhältnissen leben muß. Manche wohlmeinenden Förderer und Kritiker möchten nicht vergessen, daß langjährig gleichbleibende Unterstützungsgelder, die sie uns zukommen lassen, naturgemäß eine stetig sinkende Aktivität nach sich ziehen müssen.

Ein Einblick in den Schriftverkehr der SII gibt Aufschluß darüber, daß wirklich nichts unterlassen wurde, um die bescheidenen Geldmittel etwas auszunutzen. Es ist erfrölich, darauf hinweisen zu können, daß die Einnahmen aus den Mitgliedsbeiträgen merklich angestiegen sind; wir denken dies als wachsendes Interesse an unserer Institution und als Anerkennung der geleisteten Arbeit. Daß wir viele Leistungsreserven nicht besser aktualisieren und kanalisieren konnten, wird jedem verständlich, der unsere bescheidenen Mittel betrachtet.

IX. MITARBEIT

Besonders danken möchten wir aber allen, die unentgeltlich viel Zeit, gute Vorschläge und großen Einsatz für die Belange der Studenten und der Südtiroler Hochschüler-schaft übrig hatten. Hier sei in erster Linie Praxiana Rita Mair gedankt für die gute Zusammenarbeit und die volle Loyalität bei Information und Organisation im Sekretariat; weiters den einzelnen Mitarbeitern in den Gruppen und früheren Vorstandmitgliedern für ihre Ratschläge und wertvollen Erfahrungsbeiträge.

Der SII-Ausschuss entlastete auf seiner Sitzung vom 26. September den Vorstand einstimmig.



Tätigkeitsprogramm des Vorstandes

Geschäftsjahr 1975/76

Florian KRONBICHLER - Vorsitzender
 Josef TINKHAUSER - Kulturreferent
 Hans MAYR - Pressereferent
 Thomas MENGHIN - Korreferent für Presse
 Paul SEIDNER - Referent für Sport und
 Geselliges

VORSCHAU DES VORSITZENDEN

Meine Bestätigung zum Vorsitzenden der Südtiroler Hochschülerschaft für das Geschäftsjahr 1975/76 glaube ich als Ausdruck des Vertrauens in mein Programm und meine Tätigkeit im letzten Geschäftsjahr werten zu können. Meine Wiederkandidatur war gleichzeitig Ausdruck meiner Zuversicht, daß es aufgrund der gesammelten Erfahrung möglich ist, Initiativen, die im ersten Jahr in den Ansätzen oder am bloßen guten Willen stockengeblieben sind, zu verwirklichen und die Probleme der Studentenschaft und ihre Aufgaben in der Gesellschaft — aufgrund besserer Kenntnis — effektiver zu erfassen und zu vertreten. Kontinuität in der Haltung des SH-Exekutivus zu den Problemen, deren sie sich annimmt, und in der Art ihrer Behandlung waren Kriterien, die einen Großteil der Ausschauungmitglieder beweg, mir ihre Stimme zu geben, und in diesem Sinne sei das hier vorgelegte Programm für das Geschäftsjahr 1975/76 eine konsequente Weiterführung und Ausführung des bereits im Vorjahr dargelegten programmatischen Erklärungen.

1. GEWERKSCHAFTLICHE VERTRETUNG DER STUDENTEN

Als Organ, das nach demokratischen Prinzipien Ausdruck der Mehrheit der Südtiroler Studenten ist, kann dem SH-Vorstand nicht das Recht abgesprochen werden, im Namen der Südtiroler Studenten aufzutreten und vor allen öffentlichen Stellen als Vertreter einer Gruppe der Südtiroler Bevölkerung mit weitgehend einheitlichen Interessen akzeptiert zu werden. Die Beanspruchung dieses Rechtes bringt es mit sich, daß der SH-Vorstand bedacht ist auf ein möglichst getreues Erfassen der studentischen Interessen einerseits und eine bestmögliche Arti-

kulation und Vertretung dieser Interessen vor den Stellen und Gremien, die die Studenten unterstützen, bzw. mit denen sich die Studenten auseinandersetzen haben.

Wegen der beschränkten finanziellen und auch organisatorischen Mittel, die der SH zur Verfügung stehen, muß sich ihre Funktion vorwiegend darauf beschränken, bei den öffentlichen Institutionen, denen die Betreuung der Studenten obliegt, zu intervenieren, zu drängen, Vorschläge zu unterbreiten, kurz: „lästig zu sein“.

a)

Die SH wird sich in verstärktem Maße dafür verwenden, daß sich die wirtschaftliche Lage der Studenten nicht weiter verschlechtert. Dies ist nur dann nicht der Fall, wenn die Stipendien auch im nächsten Jahr quantitativ und qualitativ angehoben werden.

Die von der SH schon seit langem betriebenen Bemühungen um die Ausweitung des italienischen Staatsstipendiums (pre-salario) auf Südtiroler Studierende im Ausland sollen im kommenden Jahr endlich zu sichtbaren Ergebnissen führen. Über das Kulturreferat sollen dem Ministerrat klare Vorschläge zu den Durchführungsbestimmungen für das bestehende Gesetz vorgelegt werden.

Argste Schwierigkeiten auf dem Stipendien Sektor sollen durch weiteren Ausbau der Initiative „Dissertantenbeihilfe“ erleichtert werden. Neben der Sparkasse der Provinz Bozen versuchen wir auch noch weitere Banken für irgendeine Form der Studentenunterstützung zu gewinnen.

Das Mitspracherecht der Studenten bei der Vergabe von Stipendien wird — nach dem Beispiel des Südtiroler Kulturstipendiums — auch auf andere Stipendiengüter (Landesaus-schluß und Deutsch-Italienisches Kulturinstitut in Merano) auszuweiten versucht.

Die SH will bestrebt sein, ihre Mitglieder von bestehenden Möglichkeiten anderer Stipendien und Begünstigungen zu unterrichten.

b)

Was Ferienjobs und feste Arbeitsplätze angeht, wollen wir alle eingehenden Ange-

bote an die Gruppen und an solche, die Interesse angemeldet haben, weiterleiten. Wir werden versuchen, das Arbeitsangebot für Studenten und speziell Akademiker effektiver zu erfassen, um in der immer schwieriger werdenden Arbeitsuche als Informationsstelle interessanter zu werden. Daß dies möglich wird, erfordert gesteigerte Arbeit im Studium von Arbeitsnachfrage und -angebot in Südtirol. Dazu soll die im vorigen Jahr initiierte Berufsbedarfshebung (er-stärkt weiterbetrieben werden).

Zur Vermittlung von Ferienjobs werden wir bessere Kontakte zur OH knüpfen, um direkter über ihr interessantes Programm informieren zu können.

c)

Dem Problem der Anerkennung von Studientiteln und von Fernstudien wollen wir vor allem über gute Zusammenarbeit mit dem Büro für Studententilfragen in der Südtiroler Landesregierung, das auf Betreiben der SH geschaffen wird, gerecht werden.

Die bürokratischen Schwierigkeiten und zeitlichen Verzögerungen werden wir durch — leider notwendige — persönliche Interventionen an den verschiedenen Stellen zu verringern versuchen.

Um auf allen bisher genannten Gebieten wirksam arbeiten zu können, ist eine Zusammenarbeit mit anderen Interessengruppen und Organisationen (Oberschüler, Parteien, Gewerkschaften, Gremien auf dem Schulsektor) unerlässlich. Die SH wird nicht definitive Bündnisse mit anderen Organisationen eingehen, aber sich vorarbeiten und Entscheidungen nach Möglichkeit mit diesen gemeinsame Strategien und Zielsetzungen festlegen, um größere Durchschlagskraft zu erreichen. Im nächsten Zukunft sollen z. B. mit dem ASM in der Diskussion um das Pädagogische Institut für Südtirol die gegen-sätzlichen Stellungen abgestimmt werden.

2. DAS GESELLSCHAFTLICHE ENGAGEMENT DER SH

Daß der Südtiroler Gesellschaft durch die Abwesenheit der Studenten und die daraus oft folgende Entfremdung den hierigen Problemen gegenüber und Unkenntnis der Situation kritisches Potential verlor, ist bedauerlich und jedem klar. Es stellt sich daher für die SH eine zweifache Aufgabe: einerseits die Studenten über die gesellschaftliche Entwicklung in Südtirol nach besten Möglichkeiten zu informieren und andererseits die Studenten besser in den Entwicklungsprozess einzubeziehen und ihnen die Möglichkeit zu geben, ihn stärker beeinflussen zu können. Da die erstangeführte Aufgabe Voraussetzung zur Bewältigung der zweiten ist und wir um unsere beschränkten Möglichkeiten Bescheid wissen, werden wir uns zunächst in verstärktem Maße um bessere Information über die Südtiroler Realität bemühen.

Zu einer größeren Anteilnahme am kultur- und gesellschaftspolitischen Leben in Südtirol müßte es über eine zu steigende Arbeit in den einzelnen Gruppen kommen. Ich appelliere an die Gruppen, sich nicht vom Vorstand und speziell vom Vorsitzenden falsch beeindrucken zu lassen, wenn er in einem kleinen Gremium Entscheidungen faßt, die nicht immer ein getreues Abbild der Studentenmeinungen sind (wenn man sie nicht äußert, woher sollte man sie kennen?), sondern Ideen und Vorschläge vorzubringen und an deren Realisierung aktiv mitzuwirken. Wir nehmen uns vor, diese „Basisarbeiten“ finanziell und organisatorisch zu unterstützen durch Mithilfe in der Beschaffung der Geldmittel und zur Verfügung Stellen der Dienste im Sekretariat.

Der SH-Vorstand soll als Brückenkopf zu allen Südtiroler Organisationen, die auf dem kultur- und speziell schul- und hochschulpolitischen Bereich arbeiten, dienen. Es sind dazu Gespräche mit der SMG, dem Südtiroler Kulturzentrum, der IGB, dem Amt für Weiterbildung, dem für Bildungsplanung, der CGU-Scuola und den einzelnen Parteien vorgesehen.

In der Diskussion um eine Universität in Bozen wurde von deren Gegnern immer auf die kulturelle Bereicherung hingewiesen, die ein Auslandsstudium mit sich bringt. Diese sollten durch bessere Mitarbeit bei den verschiedenen Veranstaltungen und auch am SKOLAST mehr davon spüren lassen.

Mitglieder des Vorstandes Geschäftsjahr 1975/76

Vorsitzender und Studententilreferent:

Florian KRONBICHLER
 Stud. Politische Wissenschaften Padua
 39031 BRUNECK-Reischach, Reiparting 23

Kulturreferent:

Pepi TINKHAUSER
 Stud. Mathematik Innsbruck
 39031 BRUNECK, Tennisweg 3

Korreferent für Kultur:

Paul MARSONER
 Stud. Philosophie Wien
 39016 ST. WALBURG/Ulln, Marson 180

Pressereferent:

Hans MAYR
 Stud. Germanistik München
 39054 KLOBENSTEIN/Ritten, Nr. 189

Korreferent für Presse:

Thomas MENGHIN
 Stud. Volkswirtschaft Innsbruck
 39044 MELMARKT, Bahnhofstraße 7

Referent für Sport und Geselliges:

Paul SEIDNER
 Stud. Handelswissenschaften Verona
 39041 BRENNER, Schutzhaus Zirot

Alle Vorstandsmitglieder sind auch über die Südtiroler Hochschülerschaft, 39100 Bozen, Waidherhaus, Tel. 24614, zu erreichen.

3. BEZIEHUNG ZU DEN GRUPPEN

Der Vorsitzende ist mit dem Vorstand beauftragt, alle allgemein interessierenden Arbeiten und Initiativen in den einzelnen Gruppen zu unterstützen und als weitestgehender Arm nach Südtirol zu fungieren. In der Realisierung der Basis, einem Vorhaben, das in jedem Jahresprogramm seiner Stammsitzung hat, hat es im letzten Jahr bereits erfreuliche Anzeichen gegeben und wir hoffen durch besseren Kontakt zueinander, in diesem Jahr weitere Fortschritte zu machen. Die einzelnen Verbindungsmänner und Ausschussmitglieder sind an dieser Stelle gebeten, über die Arbeiten und Entscheidungen des SH-Vorstandes und Ausschusses in den Gruppen zu berichten. Der Vorstand selbst wird die Informationen über Rundschreiben intensivieren.

4. In unserer Funktion als Büro haben wir eine bestmögliche Reorganisation der Informationsarbeit vor. Das gesamte Informationsmaterial über Studienmöglichkeiten, Studienorte und jegliche Bestimmungen, die für Studenten von Interesse sind, soll überdies auf den neuesten Stand gebracht und aufgetockt werden. Die Verbindungsmänner möchte ich dabei bitten, den Versuch um Zusage von Studienführern usw. gewissenhafter nachzukommen als bisher.

Bei den Naturklassen-Besuchen, die sich aus wertvoll erwiesen haben, werden wir in Zukunft nach Möglichkeit auch über rein technische Informationen hinausgehen und auch auf Probleme eingehen, die sich mit dem Studium in einer weiteren Sicht ergeben.

Die Inskriptionsberatung, die neuer (Anfang August) von fast derselben Anzahl von Studenten in Anspruch genommen wurde wie die Maturantenbildungswoche, soll durch mehr Informationsmaterial (vielleicht auch dadurch, daß mehrere Gruppen Informationsbroschüren herausgeben) noch besser gemacht werden.

Thomas Menghin

Zum Verständnis der SH

Im Ausschuß der Südtiroler Hochschülerschaft scheint neuer eine größere Meinungsvielfalt zu herrschen. Zumindest wurden dort erstmals Stimmen laut, die der Universitätsfrage gegenüber anderer Meinung sind oder zumindest ihre Vorbehalte aussprechen. Man kann durchaus zufrieden sein mit der Entwicklung des letzten Jahres, in dem sich Gruppen für die Diskussion mobilisieren ließen. Zweifellos kann die herrschende größere Meinungsvielfalt nun der Glaubwürdigkeit der Hochschülerschaft dienen und so der Einwand entschärft werden, die SH sei bloß ein linkslastiger Verein.

Allerdings bleibt da irgendwo der Vorwurf bestehen, die sogenannte Opposition könne nicht hinreichend zum Tragen kommen, auch — und vor allem — weil keiner ihrer Vertreter im Vorstand wäre. Laut Statuten ist es nun aber so, daß der vom Ausschuß gewählte Vorsitzende seine Mitarbeiter im Vorstand selbst ernannt. Die Statuten gehen keinen Anhaltspunkt über eine Bestellung der Referenten gemäß den „Mehrheits“- oder besser Meinungsverhältnissen des Ausschusses. In Wirklichkeit sind die Verhältnisse dort oftmals recht verschwommen, auch darum, weil es bis

Die Oberschüler sollen durch Auflegen des SKOGAST in der Schule und durch ein Großjahresabonnement für alle Maturanten mit der Diskussion und den Problemen innerhalb der Hochschülerschaft vertraut gemacht werden.

Um die zur Realisierung des Programms sowie der Tätigkeit der Gruppen nötigen Geldmittel aufzubringen, werden wir alle Eishungen öffentlichen und privaten Gönner wieder um ihre Unterstützung und nach Möglichkeit um eine Erhöhung derselben bitten. Wegen der schwierigen finanziellen Lage sehen wir uns neuer genötigt, den Mitgliedsbeitrag von 1500 Lire (seit neun Jahren gleich geblieben) auf 2000 Lire zu erhöhen. In Anbetracht der Kostentwicklung glauben wir, damit keine ungewöhnliche Maßnahme getroffen zu haben.

Die Anzahl der Vorstandmitglieder wurde bewußt niedrig gehalten, um nicht den Eindruck eines Clubs zu erwecken, der — begünstigt vor der Basis — über alles verfügt. Es hat sich gezeigt, daß es günstiger ist, zu verschiedenen von Zeit zu Zeit auftretenden Problemen jeweils geeignete Kollegen zu beauftragen. Ich möchte also lieber „ad hoc-Aufträge“ vergeben, rechte mit Mitarbeit von Seiten aller Ausschussmitglieder und erwarte es, im Sinne einer guten Zusammenarbeit, für selbstverständlich, alle SH-nützlichen Informationen der Zentrale zukommen zu lassen.

Von der Betimmung eines Referenten mit dem Problem Studienreferatorenkennung habe ich deswegen abgesehen, weil ich im Dezember die Stelle für Studienfragen im Kulturrassessorat antreten und daher die Arbeiten auf diesem Gebiet selber übernehmen werde.

Als Vorsitzender werde ich versuchen, die Arbeiten der einzelnen Mitarbeiter zu unterstützen, sie untereinander zu koordinieren und nach Möglichkeit mitzugestatten.

Schreibbüro

Inge Guaitieri

39012 Meran, Manzonistraße 11

Telefon 0473/3 33 11 Büro

0473/2 13 33 Priv.

Übernimmt Reinschrift
von Doktorarbeiten.

jetzt ja keine erklärten Fraktionen politischer Ausrichtung in der SH gibt.

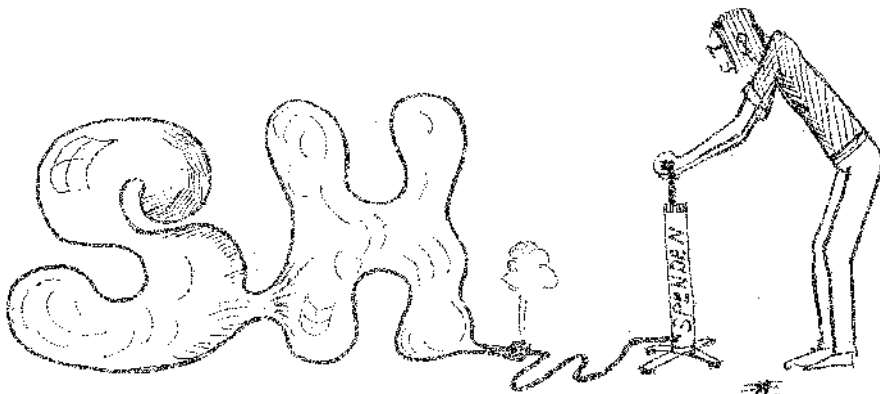
Die abweichende Meinung bezüglich der Universitätsfrage (die neuer auch im Vorstand vertreten ist) reicht meines Erachtens nicht für eine Profilierung als Opposition, die diesen Namen verdient, aus. Ebenfalls fehlt die Rechtfertigung für die Vehemenz, mit der die SH-Linie angegriffen wird. Man darf sich also fragen, wo nun wirklich der Stein des Anstoßes oder das grundsätzliche Trennende liegt. Eines natürlich muß man sagen: Die SH-erlaubte sich bisher stets Kritik zu üben, auch dort, wo sie manchmal unerwünscht war. Diese Funktion, auch wenn deren Ergebnisse sicherlich nicht immer der Wahrheit letzter Schluß waren, soll nicht bloß als schädlich verurteilt werden und darf nicht verloren gehen.

Was die Wahrung der Meinungsvielfalt betrifft, so wird diese durchaus im Ausschuß durch Anträge und Abstimmung berücksichtigt. Auch der Aufruf zur Mitarbeit erging an alle Mitglieder. Daß die Vorstandsmitglieder vom Vorsitzenden zu ernennen sind, entspringt rein pragmatischen Überlegungen aus der Zeit der Gründung der SH. Wenn sich nun eine Gruppe bisher unrecht bevormundet fühlte, so fällt der Vorwurf auf diejenigen zurück, die ihre Meinung nicht am geeigneten Ort kundtaten. Wie soll man denn eine Meinung berücksichtigen, wenn man sie nicht kennt?

Schließlich aber ist die Auffassung mancher Leute zu korrigieren, die gesamte SH und speziell der Vorstand bestünde aus linken oder linksradikalen Leuten. Entweder entspringt dieses Urteil

- a) einem Unvermögen zur politischen Differenzierung
- b) einer gewollten Unterstellung
- c) der Tatsache, daß die urteilenden Personen rechtsaußen stehen, so daß für sie alles weitere links erscheint.

Welche der Möglichkeiten beängstigend ist, ist schwer zu sagen. Unglaublich sind die Vereinfachungen, die sich mancher leisten kann in der Beurteilung von Personen und Problemen. Die Verpolitisierung darf nicht so weit gehen, daß jeder Denkansatz und jede Kritik, die jemand tätigt, zu einer Einordnung oder Abstempelung des betreffenden in ein ideologisches Trivialschema führt.



Neue Militärbestimmungen

In der Gazzetta Ufficiale Nr. 154 vom 13. 6. 1975 ist das Gesetz Nr. 191 vom 31. 5. 1975 betreffend die neuen Militärbestimmungen veröffentlicht.

Wir drucken im folgenden die für Studenten wichtigsten Artikel dieses Gesetzes ab:

Art. 19

Il Ministro per la difesa può disporre la concessione, in tempo di pace, di aiuto in anno, ai militari in congedo illimitato provvisorio che frequentino corsi universitari o istituti di istruzione superiore o equipollenti, il ritardo della prestazione del servizio alle armi:

a) fino al ventiseiesimo anno, per i corsi accenti la durata di quattro anni;

b) fino al ventisettesimo anno, per i corsi accenti la durata di cinque anni;

c) fino al ventottesimo anno, per i corsi accenti la durata superiore a cinque anni;

d) fino al ventinovesimo anno, per i laureati iscritti ai corsi di elettronica o di ingegneria aerospaziale;

e) fino al trentunesimo anno, per i laureati iscritti ai corsi di medicina aeronautica o spaziale.

Fermi restando i limiti massimi di età stabiliti dal precedente comma, il ritardo della prestazione del servizio alle armi può essere concesso per un periodo di tempo pari alla durata legale del corso di laurea aumentata di un anno. Per i laureati iscritti ai corsi di elettronica o di ingegneria aerospaziale o di medicina aeronautica o spaziale, si considera la durata del corso di specializzazione aumentata di un anno.

Non possono fruire del ritardo di cui ai precedenti commi i giovani che abbiano ottenuto di ritardare la prestazione del servizio alle armi per più di due anni, al sensi del successivo articolo 20.

I militari — in congedo illimitato provvisorio — che si trovino nelle condizioni sopraccennate e che siano stati ammessi al ritardo della prestazione del servizio possono, a domanda, continuare a fruire di tale beneficio, sempre nei limiti previsti dal precedente primo comma, anche quando si trovano in una delle seguenti condizioni:

D) abbiano dovuto sospendere, limitatamente ad un solo anno, per gravi ragioni gli studi intrapresi, ma si propongono di riprenderli nell'anno successivo;

2) non abbiano potuto sostenere gli esami e conseguire la laurea od il diploma finale nel numero di anni fissati per la facoltà, scuola universitaria o Istituto superiore cui sono iscritti, ovvero siano studenti fuori corso per non aver superato i prescritti esami di passaggio ai corsi superiori, purché, in entrambi i casi, continuino ad attendere agli studi intrapresi;

3) abbiano fatto passaggio, prima di aver conseguito la laurea o il diploma finale, ad altra facoltà o scuola universitaria o ad altro Istituto superiore;

4) conseguita la laurea o il diploma finale, abbiano necessità di rimanere ancora in congedo provvisorio per seguire corsi di specializzazione o per sostenere gli esami di Stato o l'abilitazione all'esercizio della professione.

Art. 20

Il ritardo della prestazione del servizio alle armi in tempo di pace può essere concesso alle stesse condizioni richieste dall'articolo precedente e fino al compimento del ventiduesimo anno di età agli arruolati che siano:

a) alunni dell'ultima classe di Istituti di istruzione di secondo grado statali o legalmente riconosciuti o parificati. Anche gli alunni della penultima e dell'ultima classe possono godere del ritardo del servizio alla condizione che essi possano ultimare il corso di istruzione secondaria entro il compimento del ventiduesimo anno di età;

b) candidati nelle condizioni prescritte per sostenere esami di maturità o di abilitazione oppure di idoneità all'ultima o penultima classe presso istituti statali, legalmente riconosciuti o parificati che siano contemporaneamente iscritti e frequentino rispettivamente l'ultima, penultima o dell'ultima classe di una scuola privata autorizzata, purché possano completare il corso di istruzione secondaria entro il compimento del ventiduesimo anno di età;

c) candidati esterni agli esami di maturità o di abilitazione in possesso del titolo di ammissione all'ultimo anno di Istituti di istruzione di secondo grado statali o legalmente riconosciuti o parificati;

d) candidati esterni ai predetti esami i quali siano stati respinti, ma che abbiano conseguito l'idoneità all'ultima classe di Istituto di istruzione di secondo grado statale o legalmente riconosciuto o parificato.

Il ritardo previsto dal primo comma può essere concesso, a domanda, agli arruolati che siano alunni di scuola media superiore ordinata in corsi, della durata complessiva di anni sette, alle stesse condizioni richieste dall'articolo precedente e fino al compimento del ventiquattresimo anno di età.

Art. 21

Il titolo al ritardo della prestazione del servizio alle armi cessa con il termine degli studi, salvo il disposto dei precedenti articoli 17 e 18, ovvero con l'abbandono definitivo di essi; cessa poi in ogni caso al compimento dell'età prescritta dal primo comma del precedente articolo 19 e dall'articolo 20.

Cessato il titolo al ritardo, coloro che ne fruiscono sono tenuti a prestare il servizio militare con il primo scaglione o contingente chiamato alle armi se dell'Esercito o dell'Aeronautica ovvero, se della Marina, con uno degli scaglioni della classe di leva chiamata alle armi nell'anno di cessazione del titolo al ritardo o, al massimo, col primo scaglione della classe successiva.

Art. 22

In tempo di pace, hanno titolo per conseguire la dispensa della ferma di leva i giovani arruolati che si trovino in una delle seguenti condizioni, da accertarsi dai consigli di leva:

1) figlio o fratello di militare deceduto in guerra o per ferite od infermità di guerra,

oppure di militare disperso in guerra, ovvero di militare morto durante la prestazione del servizio militare o in congedo o in ritorno per ferite o infermità contratte in servizio o per causa di servizio, compresi gli equiparati a dette categorie;

2) figlio o fratello di pensionato di guerra o per causa di servizio militare, limitatamente ai grandi invalidi ed ai pensionati della prima e seconda categoria, compresi quelli ad essi equiparati;

3) orfano di entrambi i genitori con funzioni di capo famiglia, con fratelli minorenni o sorelle nubili a carico;

4) primogenito o unico figlio maschio di padre vivente, affetto da infermità permanente ed insanabile che lo renda inabile ad esplicare la sua abituale attività lavorativa o non eserciti, di fatto, altra attività lavorativa, ovvero di madre vedova o nubile, purché, in entrambi i casi, a causa della partenza alle armi dell'arruolato, la famiglia venga a perdere i necessari mezzi di sussistenza;

5) figlio di genitori che abbiano altri cinque figli, i quali siano ancora a carico, qualora con la partenza alle armi dell'arruolato la famiglia venga a perdere i necessari mezzi di sussistenza;

6) appartenente a famiglia di cui altri due figli abbiano prestato o prestino servizio militare, qualora con la partenza alle armi dell'arruolato la famiglia venga a perdere i necessari mezzi di sussistenza;

7) vedovo o celibe con prole;

8) ammogliato con prole, salvo quanto previsto dal secondo comma del successivo articolo 24.

In occasione della chiamata alla leva di ciascuna classe, il Ministro per la difesa può, verificandosi circostanze eccezionali e temporanee, determinare, in aggiunta a quelli elencati, altri titoli di dispensa dal compiere la ferma di leva per particolari condizioni di bisogno di famiglia. Qualora il gettito dei singoli contingenti non sia sufficiente ad assicurare il fabbisogno delle truppe armate, il Ministro per la difesa può non inserire nei manifesti di chiamata alla leva uno o più dei titoli elencati al primo comma.

Art. 23

L'ammissione ad eventuale dispensa dal compiere la ferma di leva ai sensi dell'articolo precedente è consentita quando nessun fratello vivente dell'iscritto, di età inferiore e quarant'anni, abbia fruito di riduzione o dispensa della ferma di leva.

Tale disposizione non è applicabile nella ipotesi di cui ai numeri 7) ed 8) del primo comma dell'articolo precedente e della dispensa di cui al secondo comma dell'articolo stesso.

Ai fini del riconoscimento del titolo di cui al numero 6) del precedente articolo, i figli che non abbiano potuto ultimare la ferma di leva perché dichiarati non idonei al servizio sono considerati come se avessero soddisfatto gli obblighi del servizio militare.

Art. 24

I titoli dell'eventuale dispensa dal compiere la ferma di leva possono essere invocati:

1) quando sussistano perfetti entro la data di chiusura della sessione della leva alla quale l'iscritto concorra per ragioni di età o per legittimo ritardo;

2) quando si verifichino tra la data di chiusura della sessione della leva alla quale l'iscritto concorre ed il giorno che precede l'inizio delle operazioni di chiamata alle armi del contingente o scaglione al quale l'iscritto stesso è interessato, purché derivino da modificazioni sopravvenute alla situazione di famiglia, non determinante della volontà degli interessati.

Qualora il titolo di ammogliato con prole sia stato maturato dopo la chiusura della sessione di leva alla quale l'iscritto concorre per ragioni di età o per legittimo ritardo, la dispensa è subordinata all'accertamento della condizione che a causa della partenza alle armi dell'arruolato la famiglia acquisita venga a perdere i necessari mezzi di sussistenza.

Wir sind eines der bedeutendsten Südtiroler Unternehmen auf dem Starkstromsektor. Für unsere Abteilung Elektrische Anlagen suchen wir einen tüchtigen Fachingenieur für folgende Aufgabengebiete:

- Planung elektrischer Anlagen für Industrie- und Zivilbauten
- Baustellenkoordination

Bewerbungen sind zu richten an die LINEL Ges.m.b.H.

39031 Bruneck
Andreas-Hofer-Straße Nr. 17

Promotionen

- BENEDIKTER* Luis, Sand i. T.
BERGPK Grotti, Rain/Taufers
- BERNHARD-ABATH* Annelies
BUSETTI Hansjörg, Lana
BRUGGER Heinrich, St. Peter/Ahrntal
- DIPOLI* Theo, Leiters
- EGGER* Brigide, Artholen
FISCHER Karl Heinz, Oberbozen
- FRANZ* Robert, Bruneck
- GAMPER* Elisabeth, Brixen
- GAMPER* Manfred, Bozen
GASSER Anton, St. Martin/Thurn
- CAPP* Arnold, Suldien
- GROSSRUBATSCHER* Max, St. Ulrich
- HALLER* Max, Sterzing
- HEINZ* Othmar, Sterzing
HOFFMANN Susanna, Bozen
HOPFGARTNER Albert, Fiechl/Gstes
INNBRIOFFER Siegfried, St. Leonhard i. F.
- INSAM* Raphael, St. Ulrich
JARKA Elfriede, Bozen
- KAPFINGER* Gertrud, Marling
- KAUFMANN* Hermuth, Welschnofen
- KIRCULLER* Gebhard, St. Johann/Ahrntal
KLÄMMER Martina, St. Walburg/Ullien
- KLEWWEIN* Christine, Bozen
- KOFLER* Alois, Sarnthein
KOGLER-HERZ Christl, Meran
KOROSCHETZ Renate, Bozen
- KRONBICHLER* Florian, Reischlach
- LANG* Christine, Bozen
- LARCHER* Maria, Natz-Schabs
- LEITNER* Severin SJ, Pfunders
MAHLKNUCHT Andreas Christian, Brixen
- MAIR* Georg, Bruneck
MAIR Joseph, Pfalzen
- Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Padua.
 Promotion zum Doktor der Modernen Sprachen an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Max Kratzer: Der Berliner Roman“.
 Promotion zum Doktor der Modernen Sprachen an der Universität Verona.
 Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.
 Promotion zum Doktor der Politischen Wissenschaften an der Universität Padua.
 Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Florenz. Dissertationsthema: „Das Mahaverfahren in Deutschland und in Italien“.
 Promotion zum Doktor der Germanistik an der Universität Padua.
 Sponsion zum Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Innsbruck.
 Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Die Verwaltung in Südtirol“.
 Promotion zum Doktor der Geographie an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Bevölkerungs- und wirtschaftsgeographische Untersuchungen in Spilges und Meransen“.
 Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.
 Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Modena. Dissertationsthema: „Kontrolle der Verfassungsmäßigkeit der Gesetze und Verwaltungsakte in Italien und Österreich“.
 Graduiierung zum Diplom-Ingenieur (Architektur) an der Technischen Hochschule Wien.
 Promotion zum Doktor der Philosophie (Geschichte) an der Universität Innsbruck. Dissertationsthema: „Hofkanzler Anton Girardi von Castello (1602-1660). Ein Gegenspieler Kanzler Bienners — Versuch einer Biographie“.
 Promotion zum Doktor der Philosophie (Soziologie) an der Universität Wien. Dissertationsthema: „Die Frau in der Gesellschaft — Eine soziologische Studie über junge Frauen in Beruf und Familie“ (2 Bde).
 Promotion zum Doktor der Modernen Sprachen an der Universität Padua.
 Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Wien.
 Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.
 Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua.
 Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.
 Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Die Geologie der prähistorischen und mittelalterlichen Burghügel und Burgfelsen im Eisacktal, Überetsch und Bozner Unterland“.
 Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua.
 Graduiierung zum Diplom-Ingenieur (Bauwesen) an der Technischen Hochschule Wien.
 Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Padua.
 Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua.
 Promotion zum Doktor der Philosophie (Germanistik) an der Universität Innsbruck. Dissertationsthema: „Die Bearbeitung des ‚Iwein‘ Hartmanns von Aue durch Ulrich Fuertner in erzählerischer und sprachlich-stilistischer Hinsicht“.
 Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Padua.
 Graduiierung zum Ingenieur für Lebensmitteltechnologie an der Technischen Hochschule Berlin.
 Promotion zum Doktor der Modernen Sprachen an der Universität Turin. Dissertationsthema: „Egon Erwin Kisch und das ‚andere Prag‘“.
 Promotion zum Doktor der Politischen Wissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Gli effetti della integrazione economica europea sull'agricoltura dell'Alto Adige.“
 Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Untersuchungen über die antibiologische Wirkung einiger Arten der Gattung *Corrinarius*, Untergattung *Leptocybe* (Schleierlinge)“.
 Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Mailand.
 Sponsion zum Magister der Theologie an der Universität Innsbruck.
 Graduiierung zum Diplom-Ingenieur (Architektur) an der Universität Innsbruck.
 Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Innsbruck.
 Promotion zum Doktor der Philosophie (Germanistik) an der Universität Wien. Dissertationsthema: „Hermann Brochs Bergroman, Konzeption und Intention“

MAURKÖPER Hans, Innichen

MAUFERTHEINER Peter, Seis

MÜLLER Johanna, Luttach

Dipl.-Ing. MÜLLER Walter, Tonichau

NEUMAIR Fritz, Welsberg

NIKOLUSSCHPOCK Dorothea, Kallera

OBBEREGGER Volker, Bozen

OBERHOFER Franz, Tramin

PARSCHALK Ernst, Vahrn

PELLEGRINI Sergio, Brixen

PENN Hanselore, Kastelrath

PERNTER Hildegard, Sterzing

PICHLER Herbert, Eggen

PICHLER Joseph, Terlan

POHL Siegfried, Tartsch

RAINER Marianne, Trens

RIEDER Hubert, Steinhaus

ROFINATSCHA Hugo

RYBA Wolfgang, Klausen

SIMPFJA Joseph Georg, Bozen

STEINHAUSER Marianne, St. Jakob/Albn

STÄFFLER Peter, Bozen

SULZENBACHER Josef, Welsberg

TRINKWALDER Annemarie, Sterzing

TRINKWALDER Rosemarie, Sterzing

TSCHLAGER Paula, Welschnofen

TURIN Günther, Sterzing

VINATZER Georg, St. Ulrich

WIRDENHOFER Christa, Welschnofen

ZELGER Josef, Welschnofen

ZINGERLE Paul, Heuneck

ZISCHG Karin, Brixen

Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua.

Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Bologna.

Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua.

Graduierung zu Diplom-Wirtschaftsingenieur an der Technischen Universität München. Diplomarbeit: „Kostenrechnung im Architekturbüro mit Hilfe kalkulatorischer Summensätze“.

Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Padua.

Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Modena. Dissertationsthema: „Die Gesetzgebungsgewalt der Autonomen Provinz Bozen aufgrund des neuen Autonomiestatuts“.

Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Ernährung und Assimilation bei *Amphelidium vulgare* und *Porcellio scaber* (Isopoda) in Abhängigkeit von der Temperatur“.

Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.

Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Die Gemeinde Vahrn von 1850 bis 1918“.

Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Ferrara. Dissertationsthema: „Das Dumping als strategisches und wirtschaftspolitisches Instrument mit besonderer Bezugnahme auf den EWG-Vortrag“.

Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Versuch der Gewinnung eines Biostats für Anthrachinone aus der Gattung *Dermocybe*“.

Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua.

Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua.

Promotion zum Doktor der Sozialwissenschaften an der Freien Universität Trient. Dissertationsthema: „Der Weinbau in Südtirol im 19. Jahrhundert — Probleme und Aspekte“.

Graduierung zum Diplom-Ingenieur (Bauwesen) an der Universität Innsbruck.

Promotion zum Doktor der Philosophie (Mathematik) an der Universität Innsbruck.

Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Die bäuerliche Tradition und der moderne Rufahrer im Almtal in der Zeit von 1830 bis 1970“.

Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Die jüngsten Veränderungen in Landschaft, Wirtschaft und Bevölkerung in Taufers im Münstertal mit besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft“.

Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.

Promotion zum Doktor der modernen Philologie an der Universität Cassino. Dissertationsthema: „Die Kirchen-, Kultur- und Wirtschaftspolitik der Bischöfe des zweiten Brixentals bis in die Epoche der Romantik“.

Promotion zum Doktor der Philosophie (Germanistik) an der Universität Innsbruck. Dissertationsthema: „Die mittelalterlichen hochdeutschen Handschriften des Nikodemusvangeliums. Prolegomena zu einer Edition“.

Promotion zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck.

Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Das Fragment Nikolausspiel im Licht der alpenländischen Volksschauspiele“.

Promotion zum Doktor der Germanistik an der Universität Padua.

Promotion zum Doktor der Germanistik an der Universität Padua.

Promotion zum Doktor der Wirtschafts- und Handelswissenschaften an der Katholischen Universität Mailand.

Graduierung zum Diplom-Ingenieur (Bauwesen) an der Universität Innsbruck. Diplomarbeit: „Lösungsvorschlag für eine Anschlussstelle Innsbruck-Mitte unter Berücksichtigung der Führung der Südtangente als Tunnelstraße“.

Promotion zum Doktor der Philosophie (Biologie) an der Universität Innsbruck.

Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Der pernische und niedliche Virkautismus in Südtirol — Ein Vergleich“.

Graduierung zum Diplom-Ingenieur (Maschinenbau) an der Technischen Hochschule Graz. Diplomarbeit: „Die Möglichkeiten der Härtevorhersage mittels des Stirnabschreckversuchs nach Jominy“.

Promotion zum Doktor der Philosophie (Pädagogik) an der Universität Salzburg. Dissertationsthema: „Die Berufsschule für Lehrlinge in Südtirol und ihre bildungspolitische Bedeutung“.

Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Innsbruck.

Inhalt

- | | | |
|----|---|------------------------------|
| 1 | Michael Golsrnair und der Tiroler Bauernkrieg von Kirchmayr bis heute | Reinhard Fuchs |
| 7 | Die radikalste Tatsache der deutschen Geschichte | Oskar Neumann |
| 10 | Michael Pachera's „Auferweckung des Lazarus“ | Richard Hiepa |
| 11 | Die Südtiroler Bauern und ihr Verhältnis zur Arbeiterbewegung | Josef Perkmann |
| 14 | Die Mittelschulkurse für Arbeiter | Peter Gstettner/Felmut Werth |
| 15 | Betrachtungen über das Lehrlingswesen in Südtirol (3. Teil) | Gordlieb Pomella |
| 22 | Stadtbilder: Trizen und Meran | Norbert C. Kaser |
| 23 | SFP — Krise, Wege, Möglichkeiten | Gerhard Murbelter |
| 24 | Leserbriefe | |
| 26 | Tätigkeitsbericht des Vorstandes | Florian Kronbichler |
| 28 | Tätigkeitsprogramm des Vorstandes | Florian Kronbichler |
| 29 | Zum Verständnis der SH | Thomas Menghin |
| 30 | Neue Mitarbeiterbestimmungen | |
| 31 | Promotionen | |

Wir ersuchen unsere wertigen Mitglieder, Akademiker und Abonnenten umfs höchstete, den SH-Mitgliedsbeitrag bzw. das SKOLAST-Abonnement für 1976 bei Gelegenheit einzuzahlen (2.000 Lire). Sie unterstützen damit die im Dienst der Südtiroler Studenten geleistete Arbeit der SH und ermöglichen die weitere Herausgabe unserer Zeitschrift.

Der Vorstand der SH

Spezialisierungs- und Forschungsstipendien im Ausland

Über das italienische Außenministerium werden auch im akademischen Jahr 1976/77 wieder Stipendien vergeben, die von zahlreichen europäischen und außereuropäischen Staaten zur Verfügung gestellt werden. Es handelt sich vorwiegend um Spezialisierungs- und Forschungsstipendien für Akademiker.

Die Anschreibung kann im Sekretariat der Südtiroler Hochschülerenschaft eingesehen oder beim Ministero degli Affari Esteri, Direzione Generale per la Cooperazione Culturale, Scientifica e Tecnica, Ufficio IX, 00198 Roma, angefordert werden.

Interessierten wird empfohlen, sich baldigst zu informieren, da die Termine für die Einreichung der Gesuche zum Teil schon im November/Dezember dieses Jahres verfallen.

Der LANDESAUSSCHUSS BOZEN sucht einen

Juristen

für das Ressort Alpinwesen und Bierschulwesen.

Anfragen an Dr. Walter Mayr,
Lanchaus, 39100 Bozen,
Telefon 2 62 22.

Alle Südtiroler sind herzlichst eingeladen

Ball der Südtiroler Hochschüler

in Innsbruck, Hotel Greif (am
Triumphbogen, Eingang Café
Greif) am Samstag, 17. Jänner
1976, Beginn: 20.20 Uhr.

skolast

Südtiroler Hochschülerzeitschrift

Herausgeber und Verwertung:
Südtiroler Hochschülerschaft,
39100 Bozen, Waltherhaus, Tel. 2 46 14

Redaktion: HANS MAYR
Verantwortlich im Sinne des Pressgesetzes: WALTER FILL

Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Skolast, 4--6 Hefte im Jahr Einzelpreis Lire 500
Abonnement: Italien Lire 2000
Österreich 88 70
Deutschland DM 12

Italien: Postsparkasse Konto Nr. 14/1177, Bozen
Österreich: Creditanstalt - Bankverein Innsbruck, Konto Nr. 89-64371
Deutschland: Bayerische Staatsbank, München, Konto Nr. 94-098

Die Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.

Eintragung: Landesgericht Bozen R. St. 1/56, Erlaß vom 18. Juni 1956
Spedizione in abbonamento postale - Gruppo IV, 70%.
